



# Stiftungsarbeit

in den Jahren 2013 bis 2019

STIFTUNG  
BAYERISCHE GEDENKSTÄTTEN

# Inhalt

Grußwort . . . . .	3
In Memoriam . . . . .	4
Ausblick: Grenzübergreifendes „Erinnern für die Zukunft“ Gedenkakt im Jahr 2020 . . . . .	8
Album der Stiftungs- und Gedenkstättenarbeit 2013 bis 2019 . . . . .	13
Chronologische Veranstaltungsübersicht der KZ-Gedenkstätten Dachau und Flossenbürg . . . . .	83
Reden im Rahmen der Erinnerungskultur . . . . .	103
Überlebende der Konzentrationslager . . . . .	105
Politik und Gesellschaft. . . . .	117
Stimmen aus dem Ausland . . . . .	141
Institutionen . . . . .	145
Nachkommen. . . . .	161
Gremienübersicht . . . . .	173
Impressum . . . . .	179

# Grußwort

## Jahresbericht der Stiftung Bayerische Gedenkstätten, 2013 – 2019



Sehr geehrte Damen und Herren,

Im Jahr 2020 jährt sich die Befreiung der Konzentrationslager durch die alliierten Truppen zum 75. Mal. Die Stiftung Bayerische Gedenkstätten, die im Jahr 2003 vom Freistaat Bayern errichtet wurde, hat sich der Aufgabe verschrieben zu erinnern – zu erinnern an das, was im 20. Jahrhundert in den Konzentrationslagern und in unserer Gesellschaft geschehen ist – zu erinnern an die Gräueltaten, um der Zukunft willen. Der Stiftung wurde als Trägerin der KZ-Gedenkstätten Dachau und Flossenbürg vom Bayerischen Parlament die Aufgabe übertragen, die Erinnerung an die Leiden der Opfer wachzuhalten und gleichzeitig Lernorte für nachkommende Generationen zu schaffen. So soll die Gesellschaft auch in Zukunft, wenn unsere Nachkommen die brutalen Auswirkungen des totalitären Nazi-Regimes zumeist nur noch aus Geschichtsbüchern kennen, für das Thema sensibilisiert und geschützt werden.

Besondere Bedeutung kam beim Aufbau der Erinnerungsarbeit und der Gedenkstätten den Zeitzeugen zu. Sie haben zusammen mit vielen engagierten Bürgern, Vereinen, Kommunen, Lehrern, Wissenschaftlern und staatlichen Institutionen ermöglicht, das Erbe der Überlebenden weiterzutragen – auch und gerade dann, wenn sie nicht mehr unter uns sind.

Ein weiteres großes Anliegen der Stiftung ist schon seit geraumer Zeit, die Außenlager der ehemaligen Konzentrationslager Dachau und Flossenbürg in den Fokus der öffentlichen Wahrnehmung zu rücken. In Zusammenarbeit mit den KZ-Gedenkstätten und einzelnen Vereinen vor Ort wurden in den letzten Jahren wichtige Projekte realisiert, zum Beispiel die Errichtung des Dokumentationsortes Hersbruck/Happurg mit Eröffnung im Januar 2016 oder die Schaffung zweier Dokumentationsorte in Mühldorf am Inn mit Eröffnung im Jahr 2018. Hinzu kommt die Errichtung von Gedenk- und Informationstafeln wie jene am KZ-Mahnmal

in Schupf, einem Ortsteil der mittelfränkischen Gemeinde Happurg, oder zuletzt jene beim ehemaligen KZ-Außenlager der Siemens-Schuckertwerke in Nürnberg. Selbstverständlich gibt es inzwischen schon intensive Überlegungen zur Gestaltung weiterer Orte des Gedenkens, etwa des sogenannten Kräutergartens in Dachau, des ehemaligen KZ-Steinbruchs Flossenbürg und des ehemaligen KZ-Außenlagerkomplexes Landsberg/Kaufering.

Anhand von aktuellen Entwicklungen kann man eine Tendenz beobachten, dass die Idee von Europa zunehmend in Frage gestellt wird. Verstärkt sieht sich die Stiftung Bayerische Gedenkstätten deshalb auch als Institution im internationalen Kontext, die mit ihrem Wirken ein Zeichen für die Zusammenarbeit und Versöhnung in Europa setzen will. In regelmäßigen Abständen treffen sich Mitarbeiter der Stiftung in Israel, Österreich, Polen, Tschechien oder anderen betroffenen Ländern mit Zeitzeugen oder deren Nachkommen. Sie pflegen dort auch Kontakte zu ausländischen Politikern und Würdenträgern. Nur so war es etwa möglich, dass der Holocaust-Gedenktag 2017 historisch erstmalig in Tschechien stattfinden konnte. Auch im Jahr 2020 wird der gemeinsame Gedenktag der Stiftung und des Bayerischen Landtags Menschen aus Bayern, Tschechien und Österreich im gemeinsamen Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus zusammenführen.

München, November 2019

**Karl Freller, MdL**  
Direktor

**Prof. Dr. Michael Piazolo, MdL**  
Stiftungsratsvorsitzender

# In Memoriam

## Erinnerung an verstorbene Zeitzeugen

An der Erinnerungsarbeit waren Zeitzeugen/-innen bisher maßgeblich beteiligt. Viele von ihnen berichteten an Schulen und bei Veranstaltungen über ihre unvorstellbaren Erlebnisse. Es wird unsere Aufgabe sein, ihr Erbe weiterzutragen, wenn sie nicht mehr unter uns sind. An dieser Stelle soll stellvertretend aller Überlebenden und Zeitzeugen gedacht werden, die in den vergangenen Jahren von uns gegangen sind.

Marko Feingold (1913–2019, Österreich)

Clément Quentin (1920–2019, Frankreich)

Doris Grozdanovičová (1926–2019, Tschechien)

George Brady-Metzl (1928–2019, Kanada)

Magda Watts (1929–2019, Israel)

Pjotr Stepanowitsch Kudin (1924–2018, Ukraine)

Werner Kleeman (1919–2018, Deutschland)

Radomír Faltýnek (1926–2018, Tschechien)

Bill Glied (1930–2018, Kanada)

Miriam Rosenthal (1922–2018, Kanada)

Heinz „Coco“ Schumann (1924–2018, Deutschland)

Ede Zádor (1924–2018, Ungarn)

Jerzy Kucharski (1929–2017, Polen)

David Arben (1927–2017, USA)

Boris Grigorewitsch Prjadschenko (1925–2017, Russland)

Paul Beschet (1920–2016, Frankreich)

Mirjam Ohringer (1924–2016, Niederlande)\*

Hermann Scheipers (1913–2016, Deutschland)

**\* Engagement im kommunistischen Widerstand, durch Verstecken bei niederländischer Bäckerfamilie Deportation ins KZ entgangen; nach dem Krieg Mitbegründerin des niederländischen Mauthausen-Komitees und regelmäßig bei der Internationalen Jugendbegegnung in Dachau**

Zbigeniew Kolakowski (1925–2016, Polen)

Martin Kieselstein (1925–2015, Israel)

Aleksander Henryk Laks (1927–2015, Brasilien)

Alexander H. Ebstein (1926–2015, Deutschland)

Pim Reijntjes (1919–2014, Niederlande)

Bogdan Borčić (1926–2014, Slowenien)

Paul Kerstenne (1921–2013, Belgien)

David Tennenbaum (1927–2013, Polen)

Pavlo Voznyuk (1923–2016, Ukraine)

Hugo Höllenreiner (1933–2015, Deutschland)

Samuel Brückner (1925–2015, Israel)

Ljubisa Letic (1925–2014, Serbien)

Hans Landauer (1921–2014, Österreich)

Walentin Lytkin (1924–2014, Russland)

Max Edelman (1922–2013, USA)

Roman Debinski (1929–2013, Polen)



Michal Salomonovic (1933–2019, Tschechien)



Marija Fediriwna Fomina (1926–2019, Ukraine)



Venanzio Gibbilini (1924–2019, Italien)



Majda Miklič-Dašič (1923–2019, Slowenien)



Tibor Sands (1925–2019, USA)



Bernard Marks (1932–2018, USA)



Henry Greenbaum (1928–2018, USA)



Ruth Kogut (1928–2017, USA)



Shlomo Lavi (1924–2017, Israel)



Eva Stichová (1927–2017, Tschechien)



Istvan Hajdu (1929 – 2017, Ungarn)



Max Mannheimer (1920 – 2016, Deutschland)



Marcel Durnez (1928 – 2016, Belgien)



Uri Chanoch (1928 – 2015, Israel)



Galina Kastrizkaja (1928 – 2014, Belarus)



Marie-Thérèse Fainstein (1921 – 2013, Frankreich)



Irena Hausner (1927 – 2013, Polen)



Frantisek Wretzl (1919 – 2013, Tschechien)

*Fotos: Rolf Poss/Bildarchiv Bayerischer Landtag/KZ-Gedenkstätte Dachau/KZ-Gedenkstätte Flossenbürg*

## Ausblick

# Grenzübergreifendes „Erinnern für die Zukunft“ – Gedenkakt im Jahr 2020 im Dreiländereck

Jedes Jahr veranstaltet die Stiftung Bayerische Gedenkstätten gemeinsam mit dem Bayerischen Landtag im Januar einen Gedenkakt zur Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus. Nachdem es im Jahr 2017 erstmals einen grenzübergreifenden Gedenkakt zwischen Bayern und Tschechien gab, findet im 75. Jahr nach Kriegsende und der Befreiung der Konzentrationslager ein trinationales Gedenken im sogenannten Dreiländereck statt.

Vertreter von Bayern, Tschechien und Österreich erinnern am 24. Januar 2020 in Passau an die nationalsozialistischen Verbrechen, die Leid durch Krieg und Verfolgung auch für diese Grenzregion bedeuteten und Millionen von Menschen in ganz Europa das Leben gekostet haben. Ziel der grenzübergreifenden Veran-

staltung ist es, ein Zeichen für die Zukunft zu setzen und zu einer gemeinsamen europäischen Erinnerungskultur beizutragen.

Die Erinnerungskultur besteht aus der aktiven Aufarbeitung der Vergangenheit an Schulen, Universitäten und in der Gesellschaft. Dazu gehört auch der Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus, der in der Erinnerungsarbeit fest verankert ist.

Nicht weniger bedeutend sind Erinnerungsorte und authentische Orte des Geschehens als stille Mahner, Orte des Gedenkens und Lernorte. Auch in der Grenzregion von Niederbayern, Tschechien/Südböhmen und Oberösterreich gibt es solche Zeugen der Vergangenheit.





**In Passau/Niederbayern: Denkmal am Inn, Stolpersteine der Familie Burian, Gedenkstein am ehemaligen Außenlager Passau I des Konzentrationslagers Mauthausen**

Das vom österreichischen Bildhauer Wolfgang Kirchmayer geschaffene Denkmal am Ufer des Inns erinnert an die Opfer des Nationalsozialismus und wurde 1996 von der Stadt Passau eingeweiht. Die Stadt selbst beschreibt das Mahnmal als einen wichtigen Baustein der Gedenkkultur und richtet dort jährlich eine Gedenkveranstaltung aus.

Gedenksteine, sogenannte Stolpersteine, gibt es dank einer Schulinitiative in Passau an mehreren Stellen. So auch für die Familie Burian, die ein Kaufhaus in der Passauer Innenstadt geleitet hat. Die Eltern Emil und Anna Kathinka wurden deportiert und in Kaunas ermordet. Den drei Kindern gelang die Flucht in die USA.



Ein Gedenkstein bei Salzweg an der Oberilmühle erinnert an das 1942 errichtete Außenlager des KZ Mauthausen „Passau I“, in dem zunächst Häftlinge aus Dachau und später aus Mauthausen Zwangsarbeit für ein Unterwasserkraftwerk leisten

mussten. Sie stammten u. a. aus Polen, Spanien, der damaligen Tschechoslowakei und Sowjetunion sowie aus Deutschland und Österreich. Heute wird an dieser Stelle ein Flusskraftwerk betrieben.





#### **In Tschechien: Friedhof in Volary und Gedenkstätte Terezin**

Im südböhmischen Volary (Wallern), unweit der Grenze mit Bayern und Österreich, traf am 4. Mai 1945 der Todesmarsch des Konzentrationslagers Helmbrechts in Oberfranken, einem Außenlager des KZ Flossenbürg, ein. Von den 1300 Frauen haben diesen nur etwas mehr als 300 überlebt. Über 80 von Ihnen, überwiegend jüdische Frauen, die auf dem mehrere hundert Kilometer langen Fußmarsch ihren Tod fanden, wurden auf dem Friedhof in Volary etwa 100 Kilometer von Passau entfernt bestattet. Die Grabsteine tragen teilweise statt eines Namens nur das Wort „neznámá“ (unbekannt). Ein hier aufgestelltes Denkmal erinnert auch an die Qualen und den Tod hunderter weiterer Opfer des Todesmarsches. In Theresienstadt wurde zunächst 1940 ein Polizeigefängnis der Gestapo in der Kleinen Festung eingerich-



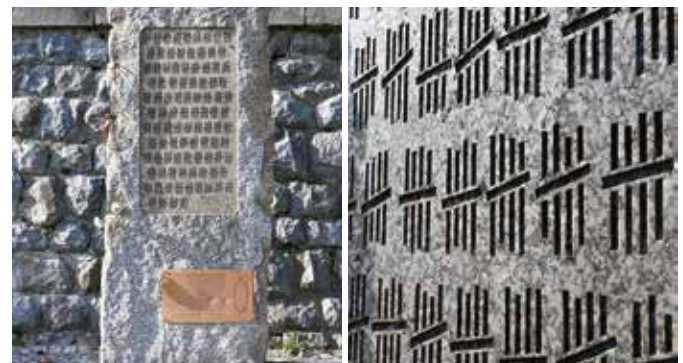
tet, in dem etwa 32.000 Widerstandskämpfer, politische Häftlinge und auch Juden inhaftiert waren. 2.600 Häftlinge inklusive der im Rahmen der sog. Sonderbehandlung hingerichteten Menschen starben hier, weitere 5.500 nach der Deportation in andere Gefängnisse und Konzentrationslager. Die Zustände im Gefängnis glichen ab 1943 immer mehr einem Konzentrationslager. In der Stadt selbst wurde ab November 1941 ein Ghetto errichtet, das Teil der ‚Endlösung der Judenfrage‘ war. Das Ghetto diente als Sammel- und Durchgangslager. Nach und nach wurden etwa 140.000 Juden aus dem Protektoratsgebiet, dem deutschen Reich und weiteren Ländern hierher deportiert. Etwa 33.000 Menschen starben in Terezin, über 84.000 wurden nach der Deportation in Stätten der Massenvernichtung – v.a. im KZ Auschwitz-Birkenau – ermordet.



**In Oberösterreich: Konzentrationslager Mauthausen/Gusen, Gedenkstein in Ried für die sogenannte „Mühlviertler Hasenjagd“**  
 Kurz nach dem „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich im März 1938 wurde Mauthausen bei Linz, eine der fünf „Führerstädte“, als Standort für ein Konzentrationslager ausgewählt. Der erste Transport mit 300 Häftlingen im August 1938 kam aus dem KZ Dachau. Die in dieser Phase fast ausschließlich deutschen und österreichischen Häftlinge mussten das Lager errichten und im Steinbruch Zwangsarbeit leisten. Bereits bei der Planung des KZ Mauthausen kaufte die SS auch im drei Kilometer entfernten Ort Gusen Grundstücke. Ab Ende 1939 wurde dort ein zweites großes Konzentrationslager errichtet, ein Zweiglager von Mauthausen. Ab 1943 entstanden an verschiedenen Standorten in Österreich mehr als 40 Außenlager, vor allem für die Produktion von Rüstungsgütern. Zwischen 1938 und 1945 waren etwa 190.000 Menschen aus ca. 40 Nationen in den Konzentra-

tionslagern Mauthausen und Gusen und in deren Außenlagern inhaftiert. Mindestens 90.000 Menschen starben unter katastrophalen Bedingungen, viele von ihnen wurden ermordet.

So sollten auch sowjetische Kriegsgefangene durch willkürliche Foltermaßnahmen und Hinrichtungen sterben. Etwa 500 von ihnen gelang in der Nacht zum 2. Februar 1945 die Flucht aus dem KZ Mauthausen. Die SS rief daraufhin die Verfolgung aus, die als sogenannte „Mühlviertler Hasenjagd“ in die Geschichtsbücher eingegangen ist. Neben der Lager-SS beteiligten sich auch Gendarmerie, Wehrmacht, Volkssturm und Hitlerjugend an dieser Jagd. Ebenso wirkten zahlreiche Zivilpersonen aus dem lokalen Umfeld an diesem „Endphaseverbrechen“ mit. Weniger als zehn Menschen überlebten diese Flucht, dank der Mitmenschlichkeit und des Mutes von in der Landwirtschaft eingesetzten Zwangsarbeitern und Mühlviertler Bauernfamilien, die ihnen geholfen haben.



Fotos: Universität Passau (1), Stiftung Bayerische Gedenkstätten (4), Bildarchiv Bayerischer Landtag / Rolf Poss (8)





2013 2014 2015 2016 2017 2018 2019

# Album

STIFTUNG  
BAYERISCHE GEDENKSTÄTTEN



# 2019

## November



### Namenslesung der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern

Am Gedenkstein der ehemaligen Hauptsynagoge in der Herzog-Max-Straße wird mit der Lesung von kurzen Biografien an jüdische Bürger/-innen erinnert, die vor und während der NS-Zeit für demokratische Werte einstanden und Widerstand in Bereichen wie Politik, Justiz, Presse und Sozialwesen leisteten. Die Kooperationsveranstaltung der Stiftung Bayerische Gedenkstätten und der Arbeitsgemeinschaft „9. November“ der IKG findet vor dem Hintergrund der sogenannten „Reichskristallnacht“ vor 81 Jahren statt, in der unzählige Synagogen und jüdische Einrichtungen in Brand gesetzt, Menschen jüdischen Glaubens getötet, in den Suizid getrieben oder in Konzentrationslager verschleppt wurden. - Fotos: Marina Maisel



### Aktionswoche in Passau zum Jahrestag der Reichspogromnacht

Im Rahmen der Gedenkwoche zum 9. November findet ein Zeitzeugengespräch mit Schülerinnen und Schülern aus Passauer Gymnasien und Berufsschulen mit dem Überlebenden Natan Grossmann in der Passauer Redoute statt. Veranstalter ist der Verein „Runder Tisch gegen Rechts Passau“ in Kooperation mit der Stiftung Bayerische Gedenkstätten, dem bundesweiten Projekt „Zeugen der Zeit“, der Stadt Passau, dem Stadtjugendring Passau, dem BDKJ Stadt Passau und der DGB-Jugend Niederbayern.

Fotos: Stiftung Bayerische Gedenkstätten

# 2019

## Oktober



### Schulprojekt in Flossenbürg

„Konzentrationslager Flossenbürg – 74 Jahre nach der Befreiung. Was war? Was bleibt? Was hat das mit mir zu tun?“ ist ein Projekt im Rahmen des Projektunterrichtes „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage und Medien“ der Wirtschaftsschule Weiden, in dem sich die Schüler und Schülerinnen mit der Geschichte des ehemaligen Konzentrationslagers auseinandersetzen.

*Fotos: KZ-Gedenkstätte Flossenbürg*

## September

### Luxemburgische Delegation in Dachau

Eine mehrtägige Reise nach Bayern nutzt die luxemburgische CSV-Fraktion, um die KZ-Gedenkstätte Dachau zu besichtigen. Nach einer Begrüßung im Besucherzentrum durch Karl Freller, Direktor der Stiftung Bayerische Gedenkstätten und 1. Vizepräsident des Bayerischen Landtags, führt Dr. Stefanie Pilzweiger-Steiner, wissenschaftliche Referentin der KZ-Gedenkstätte Dachau, die etwa 20-köpfige Gruppe über das Gelände. · *Foto: KZ-Gedenkstätte Dachau*





## Gedenken an britische Agentinnen in Dachau

Anlässlich des 75. Jahrestages der Ermordung von vier Agentinnen des britischen Special Operations Executive (SOE) finden am 13. September zwei Veranstaltungen statt. Zunächst erinnert am Morgen eine Abordnung von Offizieren der Royal Air Force an die vier Frauen, bevor nachmittags einige Münchner Bürger/-innen dieser und weiterer Frauen gedenken, die in Diensten der britischen Truppen im Kampf gegen das NS-Regime ihr Leben ließen. Die KZ-Gedenkstätte Dachau unterstützt beide Initiativen organisatorisch, um diesem Anlass würdige Feierlichkeiten zu gewährleisten.

*Foto: KZ-Gedenkstätte Dachau*



## Juli



## Ausstellung über Außenlager in Flossenbürg

Im ehemaligen Verwaltungsgebäude der Deutschen Erd- und Steinwerke (DESt) auf dem Areal des früheren KZ-Steinbruchs, das die KZ-Gedenkstätte Flossenbürg erstmals der Öffentlichkeit zugänglich macht, wird die Ausstellung „Strukturen der Vernichtung. Die Außenlager des KZ Flossenbürg heute. Fotografien von Rainer Viertlböck“ gezeigt.

*Foto: KZ-Gedenkstätte Flossenbürg*

# 2019

## Politiker in Dachau

In Begleitung des Dachauer Oberbürgermeisters Florian Hartmann, der stellvertretenden Landrätin des Landkreises Dachau Marianne Klaffki und des Vizepräsidenten des Bayerischen Landtags, Markus Rinderspacher, besuchen am 27. Juli der Staatsminister für Europa im Auswärtigen Amt, Michael Roth, und die nordrhein-westfälische Landtagsabgeordnete Christina Kampmann (Mitte) die KZ-Gedenkstätte Dachau.

*Foto: KZ-Gedenkstätte Dachau*



## Gedenkfeier für ermordete sowjetische Soldaten in Hebertshausen

Juni



Anlässlich des 78. Jahrestags des Überfalls Deutschlands auf die Sowjetunion findet in Kooperation mit dem Förderverein für Internationale Jugendbegegnung und Gedenkstättenarbeit in Dachau e.V. auf dem ehemaligen SS-Schießplatz in Hebertshausen eine Gedenkfeier zur Erinnerung an die ermordeten sowjetischen Soldaten statt. Im Rahmen der Gedenkfeier erinnern die Nachkommen Andrej Smirnov, Sinaida Tronova (Foto) und Alexander Poltawski an das Schicksal ihrer Vorfahren. Die Generalkonsuln der Russischen Föderation, der Ukraine und von Weißrussland legen Kränze im Gedenken an die Opfer nieder. · *Foto: KZ-Gedenkstätte Dachau*



## Treffen mit Überlebenden und Nachkommen in Israel

Bei der jüngsten Dienstreise nach Israel statten Stiftungsdirektor Freller und Dr. Erika Tesar der israelischen Kultusministerin Miri Regev einen Besuch ab. Außerdem findet dort ein Treffen mit Zeitzeugen wie Solly Ganor und Abba Naor sowie mit Nachkommen von KZ-Überlebenden wie Shay Segal, Michael Shubitz und Talia Landesmann statt. Am Todesmarsch-Denkmal von Prof. Pilgrim in Yad Vashem gedenken die Vertreter der Stiftung der Opfer des Nationalsozialismus.

*Fotos: Stiftung Bayerische Gedenkstätten*

## Mai



### Feierstunde zum Kriegsende im Landtag

Am 8. Mai lädt unter anderem die Stiftung anlässlich des Jahrestages des Endes des Zweiten Weltkrieges in Europa zu einem Vortrag des Zeitzeugen Guy Stern (Mitte) in den Landtag ein. Stern ist emeritierter Literaturprofessor der State University of Detroit. 1937 ist er mit Hilfe seines Onkels in die USA emigriert.

*Foto: Rolf Poss/Bildarchiv Bayerischer Landtag*

### Befreiungsfeier in Dachau

Der Kultusminister und Stiftungsrats-Vorsitzende der Stiftung Bayerische Gedenkstätten, Prof. Dr. Michael Piaolo, nimmt an der Gedenkveranstaltung als Redner teil. · *Foto: KZ-Gedenkstätte Dachau*



### Erinnerungstafel an KZ-Außenlager in Nürnberg

Am 13. Mai wird auf Initiative des Vereins „Bunter Tisch Gartenstadt und Siedlungen Süd“ die Gedenk- und Informationstafel für das ehemalige KZ-Außenlager der Siemens-Schuckertwerke an der Julius-Loßmann-Straße übergeben, deren inhaltliche Gestaltung von der Stiftung Bayerische Gedenkstätten und dem NS-Dokumentationszentrum Nürnberg ausgearbeitet wurde. Finanzielle Unterstützung für das Gedenkprojekt kommt u.a. von der Firma Siemens. · *Fotos: Rudi Ott/ Nürnberg*

April

## Befreiungsfeier und internationale Jugendbegegnung in Flossenbürg

Anlässlich des Jahrestages der Befreiung des Konzentrationslagers findet der Gedenktakt statt, zu dessen Programm das Überlebendentreffen und eine Begegnungswoche für Jugendliche gehören. Es nehmen 50 Jugendliche aus zehn Ländern teil.

*Fotos: KZ-Gedenkstätte Flossenbürg*



## Erinnern an den Widerstandskämpfer Georg Elser in Dachau

Aufführung der szenischen Lesung „Allein gegen Hitler“, konzipiert von der Georg-Elser-Gedenkstätte Königsbrunn und musikalisch gestaltet vom Ensemble „freywolf“, an der KZ-Gedenkstätte.

*Foto: KZ-Gedenkstätte Dachau*



# 2019



## Befreiungsfeier in der Welfenkaserne (Weingut II) Landsberg am Lech

Auf der Gedenkveranstaltung zur Befreiung des Dachauer KZ-Außenlager-Komplexes Kaufering bei Landsberg sprechen unter anderem Landtagspräsidentin Ilse Aigner und der Überlebende Max Volpert.

*Fotos: Militärgeschichtliche Sammlung*





## Februar



## 2. International Memorial Archives Tutorial in Flossenbürg

Vorstellung der „Memorial Archives“, dem digitalen Archiv der Gedenkstätte Flossenbürg und weiterer Institutionen, welche sich auf die Daten von Opfern des Nationalsozialismus spezialisiert haben. Sie sind vergleichbar mit einem digitalen Lesesaal einer Bibliothek.

*Foto: KZ-Gedenkstätte Flossenbürg*

## Besprechung in Theresienstadt

Im Rahmen einer Tschechien-Reise besuchen Stiftungsdirektor Karl Freller und Büroleiterin Dr. Erika Tesar den KZ-Überlebenden Miroslav Kubík, der beim ersten bayerisch-tschechischen Gedenkakt in Theresienstadt im Januar 2017 als Redner auftrat. In der KZ-Gedenkstätte Theresienstadt folgt ein Treffen mit dem neuen Direktor PhDr. Jan Roubínek (Nachfolger von Dr. Jan Munk), dem stellvertretenden Leiter Doc. PhDr. Vojtěch Blodig, CSc. und dem Leiter der Öffentlichkeitsarbeit Mgr. Tomáš Rieger.

*Foto: Stiftung Bayerische Gedenkstätten*





Januar



## Gedenkakt im Bayerischen Landtag

Nach der Neuwahl des Parlaments und der Neubildung der Staatsregierung wird der gemeinsame Gedenkakt der Stiftung und des Landtags zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus im Plenarsaal des Bayerischen Landtags ausgerichtet. Neben Landtagspräsidentin Ilse Aigner, Ministerpräsident Dr. Markus Söder, dem Präsidenten des Bayerischen Verfassungsgerichts Dr. Peter Küspert, Überlebenden und Vertreter/-innen der Opfergruppen nehmen zahlreiche Landtagsabgeordnete aller Fraktionen teil. · Fotos: Rolf Poss/Bildarchiv Bayerischer Landtag



# 2018

## September

### Bundesaußenminister in Dachau

Bei seinem Besuch in der KZ-Gedenkstätte Dachau betont Heiko Maas, seit März 2018 Bundesminister des Auswärtigen, die Bedeutung dieser Erinnerungsorte.

*Foto: KZ-Gedenkstätte Dachau*



### Vortrag in Flossenbürg

„Fritz Koenig als Freund“ lautet der Titel des Vortrags von Dieter Wieland im Begleitprogramm zur Wechselausstellung „Fritz Koenig – Zeichen der Erinnerung“.

*Foto: KZ-Gedenkstätte Flossenbürg*



## Kuratorenführung in Flossenbürg

Stefanje Weinmayr leitet die Führung, die ebenfalls im Begleitprogramm zur Wechselausstellung „Fritz Koenig – Zeichen der Erinnerung“ ist.

*Foto: KZ-Gedenkstätte Flossenbürg*

## August

### Kooperation mit Universität Regensburg

Kultusminister Bernd Sibler (r.) unterzeichnet gemeinsam mit dem Präsidenten der Universität Regensburg, Prof. Dr. Udo Hebel (2. v. r.), dem Leiter der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg, Dr. Jörg Skriebeleit (2. v. l.) und dem Direktor der Stiftung Bayerische Gedenkstätten, Karl Freller (l.) die Kooperationsvereinbarung zwischen der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg und der Universität Regensburg. · *Foto: KZ-Gedenkstätte Flossenbürg*



## Juli

### Zeitzeugengespräch mit Pavel Hoffmann

In Kooperation mit der Stiftung erzählt der Überlebende Pavel Hoffmann in mehreren bayerischen Schulen von seinen Erlebnissen in Theresienstadt, hier am Werner-Heisenberg-Gymnasium Garching.

*Foto: Stiftung Bayerische Gedenkstätten*



# 2018

## Juni



### Lesung „Namen statt Nummern“ in Dachau

Die Schauspielerin und Regisseurin Lydia Starkulla liest Texte der Niederländerin Kiky Gerritsen-Heinsius, die im Außenlager „Agfa-Kamerawerke“ des KZ Dachau in der Münchner Weißenseestraße Zwangsarbeit leisten musste.

*Foto: KZ-Gedenkstätte Dachau*



### Jubiläumsfeier des Staates Israel

Zum 70. Jahrestag der Gründung des Staates Israel spricht Israels Generalkonsulin für Süddeutschland Sandra Simovich im Schloss Nymphenburg. · *Fotos: Stiftung Bayerische Gedenkstätten*



## Eröffnung des Dokumentationsortes zum KZ-Außenlager in Mühldorf

Eine Ausstellung am ehemaligen Waldlager und eine Installation am ehemaligen Massengrab informieren Besucher/-innen über das ehemalige Außenlager des KZ-Dachau im Mühldorfer Hart. Bei der Einweihung unter anderem dabei: Die Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern Dr. h. c. Charlotte Knobloch, Bundesminister a. D. Dr. Hans-Jochen Vogel, Direktor Karl Freller, Kultusminister Bernd Sibler und Minister Dr. Marcel Huber. · Fotos: Stiftung Bayerische Gedenkstätten/Heiner Heine

## Mai



## Bernsteinkonzert in Landsberg

Ein Konzert in Kooperation mit der Stiftung im Stadttheater Landsberg am Lech erinnert an den 10. Mai 1948, als Leonard Bernstein in den DP-Lagern Feldafing und Landsberg ein Orchester aus jüdischen Überlebenden des Holocaust dirigierte. An diesem Abend wird gleichzeitig der Wolf Durmashkin Award verliehen.

Foto: Stiftung Bayerische Gedenkstätten

# 2018



## Befreiungsfeier in Flossenbürg

Hauptredner beim Gedenkakt zum 73. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Flossenbürg ist der neue Bayerische Ministerpräsident, Dr. Markus Söder.

*Foto: KZ-Gedenkstätte Flossenbürg*

## April

### Befreiungsfeier zum 73. Jahrestag in Dachau

Angeführt von den Überlebenden Jean Samuel, Abba Naor und Vladimir Feierabend gehen Mitglieder des Comité International de Dachau (CID) und weitere Gäste im Rahmen der Gedenkveranstaltung vom Krematorium zum ehemaligen Appellplatz des Konzentrationslagers Dachau.

*Foto: KZ-Gedenkstätte Dachau*



## Zeitzeuge wird 90

Zum runden Geburtstag des Holocaust-Überlebenden Abba Naor überbringt Direktor Karl Freller dem Jubilar seine Glückwünsche.

*Foto: Stiftung Bayerische Gedenkstätten*



**März**

## Februar



## Finissage in Dachau

Die Sonderausstellung „Beweise für die Nachwelt. Die Zeichnungen des Dachau-Überlebenden Georg Tauber“ wird mit einem Vortrag von Dr. Andrea Riedle, der Leiterin der wissenschaftlichen Abteilung der KZ-Gedenkstätte, über sog. „asoziale“ und „kriminelle“ Häftlinge im Konzentrationslager Dachau beendet. Anschließend liest Beate Schäfer (Foto) aus ihrem Buch „Weiße Nelken für Elise“.

*Foto: KZ-Gedenkstätte Dachau*



## Vortrag in Flossenbürg

Im Rahmen der Wechselausstellung „In Memoriam. Krankenmorde im Nationalsozialismus“ referiert Julius Scharnetzky, Mitarbeiter der Bildungsabteilung der KZ-Gedenkstätte, zum Thema „209 Häftlinge mittels Sammeltransport überstellt – Die Sonderbehandlung 14f13 und das Konzentrationslager Flossenbürg“.

*Foto: KZ-Gedenkstätte Flossenbürg*

# 2018

## Januar



### Gedenkakt in Ursberg

Im Zentrum des Holocaustgedenkakts für die Opfer des Nationalsozialismus stehen im Jahr 2018 die Opfer des sogenannten Euthanasieprogramms. Dieses kostete in Europa zwischen 1939 und 1945 rund 300 000 Menschen mit (oder mit vermeintlichen) körperlichen und psychischen Behinderungen das Leben. Am Denkmal für die Euthanasie-Opfer im Kloster Ursberg, einer Einrichtung für Menschen mit Behinderung, findet die Kranzniederlegung statt.

*Fotos: Rolf Poss/Bildarchiv Bayerischer Landtag*





## Zeitzeugengespräch mit Volodymyr Iwanowitsch Dshelali

Im Rathaus Dachau schildert der ehemalige KZ-Häftling aus der Ukraine am Tag des Gedenkens für die Opfer des Nationalsozialismus seine Erlebnisse.

Foto: KZ-Gedenkstätte Dachau.



## Ausstellung in Flossenbürg

Im Bildungszentrum der KZ-Gedenkstätte wird die Ausstellung „Der Todestransport Leitmeritz – Velešín“ gezeigt.

Foto: KZ-Gedenkstätte Flossenbürg

# 2017

## Dezember

### Interreligiöse Bestattung in Dachau

Am Waldfriedhof werden zwölf im ehemaligen Dachauer KZ-Außenlager Allach aufgefundene Gebeine von KZ-Häftlingen würdevoll bestattet.

*Foto: Stiftung Bayerische Gedenkstätten*



## November



### Informationstafeln bei Happurg

An KZ-Grabstätten des ehemaligen Außenlagers Hersbruck stellt die Stiftung Bayerische Gedenkstätten in Hubmersberg (Gde. Pommelsbrunn), Förrenbach und Schupf (Gde. Happurg) Informationstafeln auf. · *Foto: Jürgen Ruppert*

Oktober



## Gedankenaustausch in Israel

Bestandteile der Reise nach Israel sind ein Besuch der sozialen Organisation AMCHA, des Kibbuz und Museums 'Lochamej ha-Geta'ot' und Treffen mit Vertretern von Yad Vashem sowie Zeitzeugen wie Kurt Segal und Nachkommen.

*Fotos: Stiftung Bayerische Gedenkstätten*

# 2017

## September



### Israelischer Staatspräsident in Dachau

Zusammen mit Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier und Ministerpräsident Horst Seehofer besucht Reuven Rivlin (rechtes Bild, Mitte) als erster israelischer Staatspräsident die KZ-Gedenkstätte Dachau. Im Anschluss an einen Gang durch die Hauptausstellung legen Steinmeier, Rivlin und Seehofer Kränze am Internationalen Mahnmal nieder.

*Fotos: KZ-Gedenkstätte Dachau/Sebastian Widmann*





## Dachau im Wandel

Ab Oktober 2017 ergänzen Multimedia-Stationen den bisherigen Ausstellungsbereich zur Topographie. An großen Touch-Displays sind verschiedene Zeitabschnitte miteinander vergleichbar. „Von 1916 bis heute. Das Gelände des Konzentrationslagers Dachau im Wandel der Zeit“ heißt das Projekt, das Waltraud Burger, Leiterin der Bildungsabteilung der KZ-Gedenkstätte, vorstellt.

*Foto: KZ-Gedenkstätte*

## August



## Teilnahme an Gedenkveranstaltung in Auschwitz

Vertreter/-innen der Stiftung nehmen im August an der Gedenkveranstaltung für Sinti und Roma im ehemaligen Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau in Polen teil. Im Rahmen der Reise werden zudem das ehemalige Konzentrationslager Plaszow bei Krakau, das Oskar Schindler-Museum und das Historische Institut besucht. · *Fotos: Stiftung Bayerische Gedenkstätten*

# 2017

## Juli

### Wechselausstellung in Flossenbürg

In der Wanderausstellung „In Memoriam. Krankenmorde im Nationalsozialismus“ werden anhand von kurzen Texten, Dokumenten, Fotografien und Videointerviews mit Zeitzeugen/-innen die verschiedenen Phasen des NS-Ver-nichtungsprogramms dargestellt. Kurator der Ausstellung ist Prof. Dr. Michael von Cranach (Mitte).

*Foto: KZ-Gedenkstätte Flossenbürg*

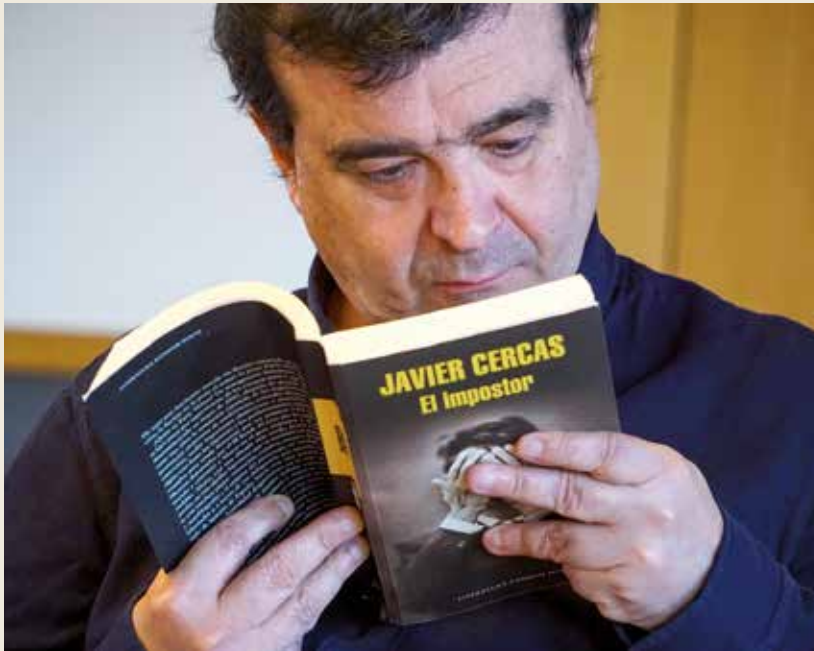


### Erinnerungstafel an den sozialdemo- kratischen Widerstand in Dachau

Sozialdemokraten waren neben Kommunisten und Gewerkschaftern die ersten Gefangenen im KZ Dachau. Ihnen zur Erinnerung weiht eine SPD-Delegation mit dem Parteivorsitzenden Martin Schulz (r.) eine Erinnerungstafel im Gedenkraum der Gedenkstätte ein und legt einen Kranz am Internationalen Mahnmal nieder.

*Foto: KZ-Gedenkstätte Dachau*

**Mai**



## **Buchvorstellung in Flossenbürg**

Javier Cercas stellt sein Buch „Der falsche Überlebende“ vor. Anschließend findet ein Podiumsgespräch mit dem Autor, Prof. Dr. Karl Braun und Dr. Jörg Skriebeleit statt.

*Foto: KZ-Gedenkstätte Flossenbürg*



## **Erinnerung an die Bücherverbrennung**

Jährlich wird am Münchner Königsplatz eine Lesung veranstaltet, bei der aus den in der Zeit des Nationalsozialismus verbrannten Büchern gelesen wird. Auch die Stiftung beteiligt sich.

*Fotos: Stiftung Bayerische Gedenkstätten*



# 2017



## Jahrestag der Befreiung/Befreiungsfeier in Flossenbürg

Bei der Gedenkveranstaltung zum 72. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers sprechen neben Albert Füracker, Staatssekretär im Ministerium für Finanzen, für Landesentwicklung und Heimat auch Yves Durnez, dessen Vater Marcel die Haft im Konzentrationslager Flossenbürg überlebte, sowie Jugendliche aus der Internationalen Jugendbegegnung.

*Foto: KZ-Gedenkstätte Flossenbürg*

April

## 50 Jahre Versöhnungskirche an der KZ-Gedenkstätte Dachau

Das evangelische Gotteshaus auf dem Gelände der Gedenkstätte wurde am 30. April 1967 eingeweiht und steht neben der Todesangst-Christi-Kapelle.

*Foto: Stiftung Bayerische Gedenkstätten*





## Befreiungsfeier in Dachau

Bei der Gedenkveranstaltung zum 72. Jahrestag der Befreiung des KZ Dachau spricht der Präsident des CID Jean-Michel Thomas (Foto unten). Nach der Kranzniederlegung am Denkmal „Der unbekannte Häftling“ wird die Gedenkveranstaltung am ehemaligen Appellplatz fortgesetzt. Der Gang vom Krematorium zum ehemaligen Appellplatz wird angeführt vom Fahnenträger des CID. Foto: Stiftung Bayerische Gedenkstätten/KZ-Gedenkstätte Dachau



## Informationsstele in Neufahrn bei München

Am ehemaligen KZ-Außenlager von Dachau wird eine Informationstafel eingeweiht, die auf Initiative der Kommune und mit Unterstützung der Stiftung erstellt wurde.

Foto: Stiftung Bayerische Gedenkstätten



# 2017

## März

### Zeitzeuge präsentiert Film

Einer der bekanntesten Münchner Zeitzeugen der NS-Diktatur ist Ernst Grube, der in Gedenkstätten, in Schulen, bei Vereinen und in Bildungseinrichtungen aktiv ist. In Dachau wird der Dokumentarfilm „Ernst Grube – Zeitzeuge. Von einem, der nicht aufgibt“ gezeigt, mit anschließendem Gespräch mit der Filmautorin Ingeborg Weber. · Foto: KZ-Gedenkstätte Dachau



## Februar



### US-Vizepräsident und US-Gouverneur in Dachau

Bei seiner ersten Deutschlandreise besucht US-Vizepräsident Mike Pence, begleitet von seiner Ehefrau und seiner Tochter, die KZ-Gedenkstätte Dachau. Am gleichen Tag ist auch der Gouverneur des US-Bundesstaates Ohio, John Kasich (Bild rechts), zu Gast.

Fotos: Stiftung Bayerische Gedenkstätten





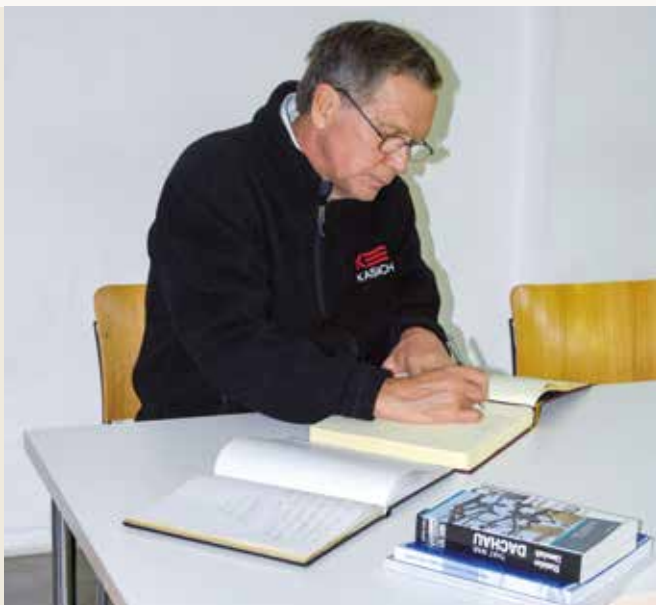
## Tor in Dachau ist zurück

2014 wurde das Eingangstor der KZ-Gedenkstätte Dachau entwendet. Nachdem es in Norwegen wieder aufgetaucht ist, erfolgt im Februar die Rückführung nach Dachau. Es spricht Jean-Michel Thomas, Präsident des Comité International de Dachau (CID).

*Foto: Stiftung Bayerische Gedenkstätten.*

IM SO GLAD WE BUILT  
A HOLOCAUST MEMORIAL ON  
OUR STATE HOUSE GROUNDS IN  
OHIO SO EVERYONE CAN UNDER-  
STAND THE NEED TO STAND  
AGAINST EVIL!!

John Kasich  
GOV - OHIO  
2-19-17



# 2017

## Januar





## Erster grenzübergreifender Gedenkakt für die Opfer des Nationalsozialismus mit Tschechien

Der Gedenkakt der Stiftung und des Bayerischen Landtags im Januar 2017 ist eine historische Annäherung zwischen Bayern und Tschechien in der Erinnerungsarbeit. Zum ersten Mal findet der Trauerakt gemeinsam mit einem ausländischen Parlament statt. Eine Delegation aus Bayern mit Mitgliedern des Bayerischen Landtags, Vertretern der Stiftung und Überlebenden gedenkt gemeinsam mit Vertreter/innen des Tschechischen Parlaments, der Föderation der Jüdischen Gemeinden in Tschechien und tschechischen Zeitzeugen/innen in Leitmeritz und Theresienstadt der Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft.

Begonnen wird das gemeinsame Gedenken mit der Eröffnung einer Ausstellung unter der Schirmherrschaft des tschechischen Kulturministers Daniel Herman in der Deutschen Botschaft in Prag. Zudem

nehmen die Gäste aus Bayern an der Gedenkveranstaltung der Föderation der Jüdischen Gemeinden im tschechischen Senat teil.

In Leitmeritz, dem größten Außenlager des Konzentrationslagers Flossenbürg, legen politische Vertreter beider Länder Kränze für die rund 18.000 Häftlinge nieder, von denen etwa 4.500 starben.

Beim gemeinsamen Gedenkakt in der KZ-Gedenkstätte Terezin/Theresienstadt sprechen die Präsidentin des Bayerischen Landtags, Barbara Stamm, Stiftungsdirektor Karl Freller sowie der stellvertretende Vorsitzende des Abgeordnetenhauses Jan Bartošek, die Vizepräsidentin des Tschechischen Senats, Miluše Horská und der KZ-Überlebende Miroslav Kubík.

*Fotos: Rolf Poss/Bildarchiv Bayerischer Landtag.*

# 2017



## Theaterstück für KZ-Überlebenden in Flossenbürg

Schülerinnen und Schüler des Görri-Gymnasiums Düsseldorf spielen das Theaterstück „Der Schlaf des Vergessens gebiert Ungeheuer“, das dem Holocaust-Überlebenden Dr. Jack Terry gewidmet ist. Dieser ist als Ehrengast anwesend.

*Foto: KZ-Gedenkstätte Flossenbürg*

## Zeitzeuge Leon „Henry“ Schwarzbaum

Am Tag für die Opfer des Nationalsozialismus im Ludwig-Thoma-Haus in Dachau erzählt der Überlebende in einem Gespräch mit Dr. Gabriele Hammermann, Leiterin der KZ-Gedenkstätte Dachau, von seinen Erlebnissen bis zur Befreiung durch die amerikanischen Streitkräfte vor Schwerin.

*Foto: KZ-Gedenkstätte Dachau*



## Dezember

### Bayerische Verfassungsmedaille für Gedenkstättenleiter

Der Leiter der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg, Dr. Jörg Skriebeleit, wird von Landtagspräsidentin Barbara Stamm für sein Engagement an der KZ-Gedenkstätte und für seinen Einsatz für Überlebende und Angehörige der in Flossenbürg Verstorbenen mit der Bayerischen Verfassungsmedaille geehrt. · Foto: Rolf Poss/Bildarchiv Bayerischer Landtag



## November



### Gedenkveranstaltung für Max Mannheimer in Dachau

Stiftung, KZ-Gedenkstätte Dachau und weitere Akteure der Dachauer Erinnerungsarbeit laden zu einer „Begegnung mit Max Mannheimer“ ein. Als einer der bekanntesten Zeitzeugen in Bayern war der Künstler am 23. September 2016 im Alter von 96 Jahren verstorben. Mit ihm verbunden bleibt sein Engagement gegen das Vergessen sowie für die Versöhnung zwischen Sudetendeutschen und Tschechen.

Foto: KZ-Gedenkstätte Dachau

# 2016

## Oktober/November



### Delegationsreise nach Tschechien

Zur Vorbereitung des grenzübergreifenden Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus im Januar 2017 in Theresienstadt führen Direktor Karl Freller und Landtagspräsidentin Barbara Stamm Gespräche mit Vertretern des tschechischen Parlaments und der Föderation der jüdischen Gemeinden Tschechiens in Prag. · Fotos: Bildarchiv Bayerischer Landtag





September



## Begegnungsprogramm in Flossenbürg

Unter dem Motto  
„Spuren in die Gegen-  
wart“ besuchen junge

Erwachsene aus der Ukraine und aus Deutschland vom 25. September bis zum 1. Oktober 2016 gemeinsam die KZ-Gedenkstätte Flossenbürg. Sie beschäftigen sich mit der Geschichte des historischen Ortes und mit dem Leben ukrainischer und deutscher Häftlinge des KZ Flossenbürg. Was Ihnen aus diesen Tagen in Erinnerung bleiben wird, zeigen die Teilnehmer/-innen in einer gemeinsamen Abschlusspräsentation. · Foto: KZ-Gedenkstätte Flossenbürg

# 2016

## August



### Gedankenaustausch in Österreich

Zur Vertiefung der Zusammenarbeit mit den österreichischen Nachbarn im Erinnerungsbereich treffen Karl Freller und Dr. Erika Tesar Kooperationspartner in Wien und Linz. Sie führen Gespräche mit Mitarbeiter/-innen der KZ-Gedenkstätte Mauthausen und besichtigen das Archiv in Wien, treffen die tschechische Zeitzeugin Erika Bezdickova mit Herrn Dr. König-Hollerwöger sowie Mitarbeiter/-innen aus der UNO-Erinnerungsarbeit und besichtigen in Linz die Ausstellung der Vöst-Alpine, welche den Einsatz von Zwangsarbeitern in der Firma während der NS-Zeit aufarbeitet.

*Fotos: Stiftung Bayerische Gedenkstätten*





## Juli

### Widerstandsdenkmal in München

Auf dem Platz der Freiheit wird auf Initiative des Künstlers Wolfram P. Kastner und unter der Schirmherrschaft der Stiftung Bayerische Gedenkstätten ein Widerstandsdenkmal eingeweiht. Damit sollen Menschen geehrt werden, die auf verschiedene Art und aus unterschiedlichen Motiven Widerstand gegen die Nazis leisteten. · Fotos: Wolfram P. Kastner



## Juni

### Ausstellungseröffnung in Flossenbürg

In der Ausstellung „Family Affair“ werden Fotografien und Interviews von Reli und Avner Avrahami gezeigt, die zehn Jahre lang das Land Israel durchquerten, zufällig ausgewählte Familien fotografierten und ihnen Fragen über ihr Leben stellten. Die Ausstellung des Jüdischen Museums Hohenems wird kuratiert von Galia Gur Zeev und ist erstmals in Deutschland zu sehen.

Foto: KZ-Gedenkstätte Flossenbürg



## Gedenkfeier auf dem ehemaligen SS-Schießplatz Hebertshausen

Der Überfall auf die Sowjetunion jährt sich in diesem Jahr zum 75. Mal. Ein Schauplatz dieses Vernichtungskrieges war der SS-Schießplatz bei Hebertshausen, auf dem über 4.000 Rotarmisten ermordet wurden. Seit 25 Jahren erinnert der Förderverein für Internationale Jugendbegegnung und Gedenkstättenarbeit in Dachau e. V. an die Opfer.

*Foto: KZ-Gedenkstätte Dachau*



## Mai



## Befreiungsfeier in Dachau

An der Gedenkveranstaltung zum Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers nehmen neben dem Comité International de Dachau (CID) und dem internationalen Lagerkomitee der Überlebenden auch Angehörige ehemaliger KZ-Häftlinge sowie die Zeitzeugen Max Mannheimer, Abba Naor und Vladimír Feierabend (rechtes Bild) teil. · *Fotos: KZ-Gedenkstätte Dachau*

## Ausstellung in Nürnberg

Die Ausstellung „KZ überlebt“ von Stefan Hanke wird in Kooperation mit der Stiftung Bayerische Gedenkstätten im NS-Dokumentationszentrum Nürnberg gezeigt. · *Foto: Hanke*



# 2016

## April

### Bonhoeffer-Premiere in Flossenbürg

Das Landestheater Oberpfalz (LTO) zeigt in der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg mit Bernhard Setzweins „Später Besuch“ ein Stück über Dietrich Bonhoeffer, der am Premierentag vor 71 Jahren hingerichtet wurde.

*Foto: KZ-Gedenkstätte Flossenbürg*



### Dachauer Tagesexkursion zur Dokumentation Obersalzberg

Die 45 Teilnehmer/-innen lernen in fachkundiger Begleitung die Sektion Obersalzberg, die Dauerausstellung und die pädagogischen Materialien des Dokumentationsorts kennen.

*Foto: KZ-Gedenkstätte Dachau*

### Denkmal für Sinti und Roma in Flossenbürg

Nachdem im Jahr zuvor eine Jury das Motiv ausgewählt hatte, wird das Denkmal am 17. April im Rahmen der Befreiungsfeier in der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg von Romani Rose (links, Vorsitzender des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma) und Erich Schneeberger (Vorsitzender des bayerischen Landesverbandes Deutscher Sinti und Roma) enthüllt.

*Fotos: KZ-Gedenkstätte Flossenbürg*





## Griechisch-orthodoxes Gedenken in Hersbruck

Am ehemaligen KZ-Außenlager Hersbruck findet eine griechisch-orthodoxe Gedenkfeier statt, bei der Stiftungsdirektor Karl Freller in seinem Grußwort an das Schicksal griechisch-orthodoxer Häftlinge in den bayerischen Konzentrationslagern erinnert.

*Fotos: Bildarchiv Griechisch-Orthodoxe Metropolie/Apostolos Malamoussis*

## März

### Internationale Tagung in Flossenbürg

Mit spezifischen Fragestellungen rund um internationale Begegnungsprogramme beschäftigen sich die Teilnehmer der Tagung „History. In the Present. In the Future. International Encounters at historic sites of National Socialism“.

*Foto: KZ-Gedenkstätte Flossenbürg*



### Buchvorstellung über § 175 in Dachau

In seiner Buchvorstellung „Der Rosa-Winkel-Gedenkstein. Die Erinnerung an die Homosexuellen im KZ Dachau“ geht Albert Knoll, Archivar der KZ-Gedenkstätte, auf die Geschichte des Paragraphen 175 im deutschen Strafgesetzbuch ein, der seit Inkrafttreten 1872 sexuelle Handlungen zwischen Männern unter Strafe stellte und im Nationalsozialismus eine deutliche Verschärfung erfuhr, wie Knoll anhand einzelner Biographien von Häftlingen im KZ Dachau zeigt. · *Foto: KZ-Gedenkstätte Dachau*

# 2016

## André-Delpech-Preis für Archivar

Albert Knoll, seit 1997 Archivar der KZ-Gedenkstätte Dachau, erhält den Preis des Comité International de Dachau, der seit 2013 für besondere Verdienste um das Gedenken an das KZ Dachau verliehen wird. Bei der feierlichen Preisübergabe hebt Jean-Michel Thomas, Präsident des CID (2. v. r.), dessen unermüdliche Unterstützung der Familien bei der Recherche über das Schicksal ihrer Angehörigen und seinen großen Beitrag zum Totenbuch hervor. · Foto: KZ-Gedenkstätte Dachau



## Eröffnung des Dokumentationsortes Hersbruck/Happurg und Gedenkakt in Hersbruck

Anlässlich des Gedenktags zu Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus eröffnet die Stiftung Bayerische Gedenkstätten am Ort des zweitgrößten KZ-Außenlagers von Flossenbürg eine Dokumentation. Die medienbasierte Doppelinstallation setzt auf innovative Präsentations- und Vermittlungsformen in der Erinnerungsarbeit. An der Skulptur „Ohne Namen“ des Überlebenden Vittore Bocchetta, Hauptredner bei der Veranstaltung, werden Kränze der Bayerischen Staatsregierung, des Bayerischen Landtags und der Stiftung Bayerische Gedenkstätten niedergelegt, auch unter Teilnahme ausländischer Staatsgäste, u. a. dem tschechischen Kulturminister Daniel Herman (Foto s. 57). Bild oben: Hersbrucks Bürgermeister Robert Ilg, Karl Freller, Vittore Bocchetta, Kultusminister Ludwig Spaenle, Abba Naor und Landtagspräsidentin Barbara Stamm bei der Einweihung des Dokumentationsortes in Hersbruck.

Fotos: Stiftung Bayerische Gedenkstätten/Bildarchiv Bayerischer Landtag

## Januar







## Ausstellungseröffnung in New York

Am UNO-Hauptquartier wird die Ausstellung „Life After Survival“ über das DP-Lager in Markt Indersdorf unter Teilnahme von Stiftungsdirektor Karl Freller und Dr. Erika Tesar, der Büroleiterin der Stiftung Bayerische Gedenkstätten, eröffnet. Im Mittelpunkt von Karl Frellers Eröffnungsrede steht die bayerische Erinnerungs- und Gedenkstättenarbeit. · Foto: Stiftung Bayerische Gedenkstätten

## Zeitzeugengespräch in Dachau

Zum Tag des Gedenkens für die Opfer des Nationalsozialismus findet im Ludwig-Thoma-Haus in Dachau ein Zeitzeugengespräch mit der KZ-Gedenkstättenleiterin Dr. Gabriele Hammermann und Naum Chejfez statt, der von seinem Leben und Überleben erzählt. · Foto: KZ-Gedenkstätte Dachau



# 2015

## November



### Vortrag über Otto Kohlhofer in Dachau

Unter dem Titel „Brückenbauer und Vermittler – Otto Kohlhofers Rolle bei der Errichtung der KZ-Gedenkstätte Dachau“ referiert die ehemalige Leiterin der KZ-Gedenkstätte Dachau, Barbara Distel (r.) über Otto Kohlhofer, der sich seit Anfang der 1950er-Jahre engagiert für den Aufbau einer Gedenkstätte einsetzte. · Foto: KZ-Gedenkstätte Dachau



### Kunstfilm in Berlin

Gemeinsam mit der Bayerischen Vertretung in Berlin zeigt die Stiftung Bayerische Gedenkstätten 70 Jahre nach der Befreiung der Konzentrationslager das im Jahr 2012 uraufgeführte Kunstprojekt „Für das Ende der Zeit“, das unter Schirmherrschaft der Bundestags-Vizepräsidentin Gerda Hasselfeldt steht. · Fotos: Bayerische Staatskanzlei/Henning Schacht



## Besichtigung der KZ-Gedenkstätte Neuengamme

Neben der Besichtigung der norddeutschen Gedenkstätte mit der pädagogischen Leiterin, Dr. Iris Groschek (Bild rechts) finden Gespräche mit dem stellvertretenden Leiter der Gedenkstätte, Dr. Oliver von Wrochem sowie dem Künstler Volker Lang am kurz vorher eingeweihten Denkmal für die Opfer der NS-Militärjustiz in Hamburg statt. · Fotos: Stiftung Bayerische Gedenkstätten



### Dachauer Dialoge mit Max Mannheimer

In einem Filmprojekt der Stiftung Bayerische Gedenkstätten werden kurze Videoclips mit Dialogen zwischen dem KZ-Überlebenden Max Mannheimer und Schwester Elija Boßler aus dem Kloster Karmel gedreht. Sie dienen als Basis für den Dokumentarfilm „Dachauer Dialoge“, der am ersten Todestag des Zeitzeugen Mannheimer am 23. Oktober 2017 in München gezeigt wird. · Foto: Stiftung Bayerische Gedenkstätten



### Treffen mit Zeitzeugen und Nachkommen in Israel

Regelmäßig besuchen Vertreter der Stiftung den Staat Israel, um Kontakte zu Institutionen der Erinnerungsarbeit auszubauen. Teil des Programms ist eine Kranzniederlegung in der Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem. Besucht wird dort auch das Tal der Gemeinden, in dem alle vom Holocaust betroffenen Ortschaften in Europa aufgeführt sind, aus denen während des Nationalsozialismus Menschen deportiert wurden. · Fotos Stiftung Bayerische Gedenkstätten



## Auszeichnung in New York

Albert Knoll (2. v. l.), seit 1997 Archivar an der KZ-Gedenkstätte, erhält

den „Archivist of the Year Award“ in New York. Seit 2005 werden jährlich von der gemeinnützigen Scone-Foundation die Verdienste um den Erhalt historisch bedeutsamer Dokumente honoriert, ebenso wie die Förderung des humanitären Dialogs oder der Widerstand gegen staatliche Zensurmaßnahmen. Albert Knoll wurde von dem renommierten Historiker Nikolaus Wachsmann für diese Ehrung vorgeschlagen. In der Erforschung der Geschichte der Konzentrationslager ist das Archiv der Gedenkstätte Dachau eine der wichtigsten Informationsquellen. · Foto: KZ-Gedenkstätte Dachau

## August

### Dienstreife nach Tschechien und Österreich

Zu einem Gedankenaustausch und zur Vertiefung der Kooperation mit den Nachbarländern besichtigen Vertreter der Stiftung die KZ-Gedenkstätten Theresienstadt und Mauthausen. Gesprächspartner sind der ehemalige Leiter in Theresienstadt Dr. Jan Munk und dessen Stellvertreter Dr. Vojtech Blodig, der durch die Gedenkstätte mitsamt Gefängnis, Ghetto, Kindermuseum, jüdischem Friedhof und Krematorium führt. In Prag werden zudem das jüdische Viertel und die Pinkas-Synagoge besichtigt, in welcher die Namen von rund 80.000 tschechischen und mährischen Juden aufgeführt sind, die während des Nationalsozialismus ermordet wurden. In Oberösterreich findet ein Gespräch mit dem oberösterreichischen Landeshauptmann Josef Pühringer statt (Bild rechts). · Fotos: Stiftung Bayerische Gedenkstätten



# 2015

## Theateraufführung in Flossenbürg

Das israelische Ensemble des Ohel Theaters bringt im Stück „To stand in the sun“ die Geschichte mutiger Frauen auf die Bühne, die ein wichtiger Teil des jüdischen Widerstands während des Zweiten Weltkriegs waren. Diesen Teil in Deutschland bekannter zu machen, ist das Ziel des israelischen Theaters aus Afula.

*Foto: KZ-Gedenkstätte Flossenbürg*

Juli



Mai

## Sonderausstellung zum Internationalen Mahnmal in Dachau

Anlässlich des 70. Jahrestages der Befreiung der Häftlinge am 29. April 1945 eröffnet die KZ-Gedenkstätte Dachau eine Sonderausstellung zur Entstehungsgeschichte des Internationalen Mahnmals von Nandor Glid. Die Errichtung des Mahnmals im Jahr 1968 am ehemaligen Appellplatz ging auf die Initiative des Comité International de Dachau (CID) zurück. Die länderübergreifende Vereinigung der KZ-Überlebenden hatte sich für das Projekt mit großem Engagement über viele Jahre hinweg eingesetzt. In der Sonderausstellung wird der Frage nachgegangen, wie sich die Mitglieder des CID in den 1950er und 1960er Jahren ein angemessenes Mahnmal vorstellten.

*Foto: KZ-Gedenkstätte Dachau*





## Gedenkfeier Mühldorf

Am Bunkerbogen des ehemaligen Dachauer KZ-Außenlagers Mühldorfer Hart gedenken rund 150 Besucher – darunter viele ehemalige Häftlinge und deren Familienangehörige – der Befreiung vor 70 Jahren.

Fotos: Stiftung Bayerische Gedenkstätten



## Bundeskanzlerin bei Befreiungsfeier in Dachau

Nach 2013 kommt Kanzlerin Dr. Angela Merkel am 3. Mai erneut in die KZ-Gedenkstätte Dachau, um an der Gedenkfeier anlässlich der Befreiung des KZ vor 70 Jahren teilzunehmen. Beim anschließenden Tag der Begegnung, den die KZ-Gedenkstätte in Kooperation mit dem Förderverein für internationale Jugendbegegnung und Gedenkstättenarbeit ausrichtet, stehen Gespräche und der Austausch mit den Überlebenden im Vordergrund.

Fotos: Stiftung Bayerische Gedenkstätten/KZ-Gedenkstätte Dachau/DPA



# 2015

## April



### Einweihung und Gedenken in Flossenbürg

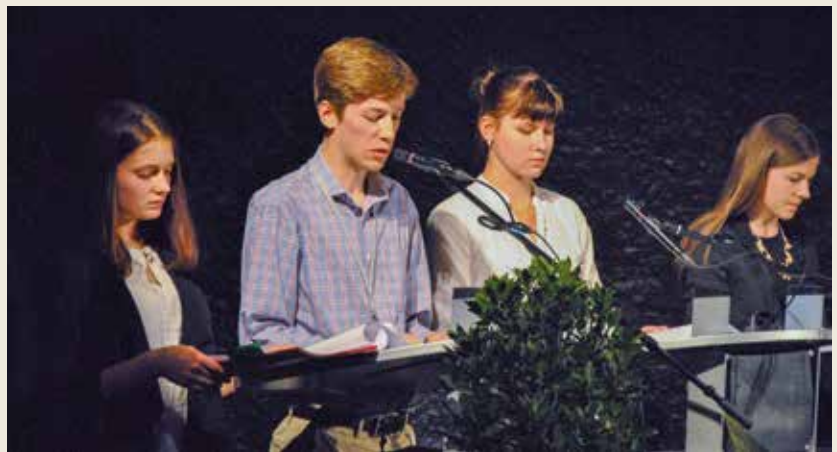
Zum 70. Jahrestag der Befreiung des ehemaligen KZ Flossenbürg werden die Neugestaltung des Außen- geländes der Gedenkstätte präsentiert und das Bildungszentrum eröffnet. Teilnehmer sind u. a. Bundestagsvizepräsidentin Claudia Roth, der Bayerische Kultusminister Dr. Ludwig Spaenle, der tschechische Kulturminister Daniel Herman und der Bayerische Minister- präsident Horst Seehofer. · Fotos: KZ-Gedenkstätte Flossenbürg



## Neues Tor für Dachauer Gedenkstätte

Kunstschmied Michael Pointner setzt das nach dem Diebstahl rekonstruierte Lager-tor im ehemaligen Jourhaus an der KZ-Gedenkstätte Dachau ein.

Foto: Stiftung Bayerische Gedenkstätten.



## Szenische Lesung zum 70. Jahrestag der Befreiung des KZ Dachau

„Ich habe geschaut, geschaut, geschaut. Und war einfach froh“. Mit diesen Worten beschreibt der ehemalige KZ-Häftling Vladimír Feierabend seine Eindrücke vom 29. April 1945. An diesem Tag befreiten Einheiten der US-Army die Gefangenen des Konzentrationslagers Dachau. Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Herzogenaurach haben in Zusammenarbeit mit der Bildungsabteilung der KZ-Gedenkstätte Dachau eine szenische Lesung erarbeitet, die von den Tagen der Befreiung und dem schwierigen, oft vergeblichen Kampf um Anerkennung, Aufarbeitung und Entschädigung in den Monaten und den Jahren danach erzählt.

Foto: KZ-Gedenkstätte Dachau

## Januar



## Holocaust-Gedenktag im Landtag

Zum Jahrestag der Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus findet 70 Jahre nach Kriegsende unter Teilnahme von Zeitzeugen, Opfernvertretern und Schüler/-innen der Gedenkakt von Stiftung und Bayerischem Landtag im Plenarsaal statt. · Fotos: Bildarchiv Bayerischer Landtag/Rolf Poss

# 2014

## November

### Tordiebstahl in Dachau

In der Nacht vom 1. auf den 2. November 2014 dringen unbekannte Täter in das umzäunte und bewachte Gelände der Gedenkstätte ein und stehlen das historische Lagertor des Konzentrationslagers Dachau mit der Aufschrift „Arbeit macht frei“. Rund 300 Menschen versammeln sich eine Woche nach der Tat zu einer Mahnwache vor dem ehemaligen Jourhaus.  
*Foto: Stiftung Bayerische Gedenkstätten*



**Israelreise** Vertreter/-innen der Stiftung und des Bayerischen Landtags reisen zusammen mit Landtagspräsidentin Barbara Stamm nach Israel und besuchen u. a. einen jüdischen Kindergarten.  
*Fotos: Bildarchiv Bayerischer Landtag*

## Film und Musik in Augsburg

Gemeinsam laden die Stiftung Bayerische Gedenkstätten und die Israelitische Kultusgemeinde Schwaben-Augsburg in die Synagoge ein, wo bewegte Bilder zu Olivier Messiaens „Quartett für das Ende der Zeit“ gezeigt werden.

Foto: Jüdisches Museum Augsburg Schwaben/Ilya Kotov



## Auszeichnung für Gedenkstättenleiterin

Den Verdienstorden der Italienischen Republik verliehen bekommt im Oktober die Leiterin der KZ-Gedenkstätte Dachau, Dr. Gabriele Hammermann, für ihr Engagement für die Beibehaltung und Förderung der Gedenkkultur. Auch der Zeitzeuge Abba Naor ist bei der Ehrung anwesend.

Foto: KZ-Gedenkstätte Dachau



Oktober



## Wettbewerb für Sinti und Roma-Denkmal in Flossenbürg

Eine Jury um den Vorsitzenden des bayerischen Landesverbandes Deutscher Sinti und Roma, Erich Schneeberger hat entschieden, wie das Mahnmal in der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg aussehen soll.

Foto: Stiftung bayerische Gedenkstätten

# 2014

## Juli



### Befreiungsfeier und Überlebendentreffen in Flossenbürg

Etwa 40 ehemalige Häftlinge des Konzentrationslagers Flossenbürg, unter anderem Jack Terry (Foto oben links), nehmen am Treffen in der KZ-Gedenkstätte teil, das mit einem feierlichen Gedenakt seinen Abschluss findet. Parallel findet jährlich die Internationale Jugendbegegnung (Foto oben rechts) statt. · Fotos: KZ-Gedenkstätte Flossenbürg

## Juni



### Bundesministerin in Dachau

Zusammen mit der Stimmkreisabgeordneten Gerda Hasselfeldt (2. v. l.) besucht Kultusstaatsministerin Monika Grütters (Mitte) die KZ-Gedenkstätte Dachau.

*Foto: KZ-Gedenkstätte Dachau*

## Mai



### Eröffnung des Gedenkortes Hebertshausen

Der neu gestaltete Gedenkort erinnert an die sowjetischen Kriegsgefangenen, die 1941 und 1942 von Angehörigen der Dachauer Lager-SS erschossen wurden. Eine Ausstellung schildert die historischen Zusammenhänge des Verbrechens, Biografien der Opfer und die Nachkriegsgeschichte des Erinnerungsortes. In einer künstlerischen Installation, die sich auf den früheren Tatort bezieht, finden sich die bislang bekannten Namen der Ermordeten. An der Gedenkveranstaltung nehmen auch Angehörige des ermordeten Mustakim Mustafewitsch Bajbulatow (Bild rechts oben) sowie Kultusminister Ludwig Spaenle, die Bundestagsabgeordnete Gerda Hasselfeldt und Karl Freller teil (Bild rechts). · *Fotos: KZ-Gedenkstätte Dachau*



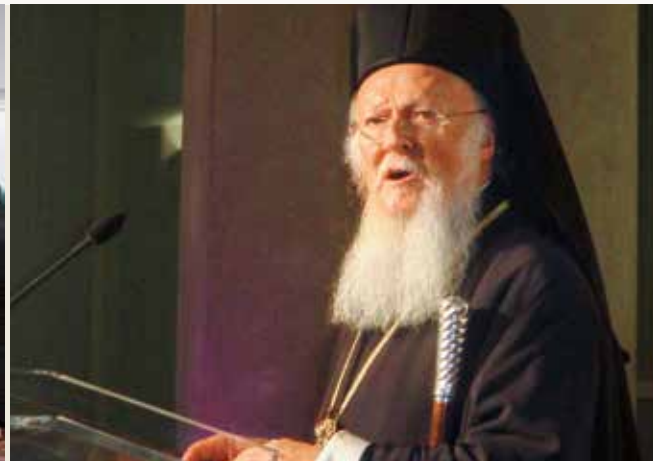
# 2014



## Museumspreis für Flossenbürg

Die Jury des „European Museum of the Year Award“ verleiht im Mai dem Team der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg in Tallin einen Ehrenpreis „Special Commendations“.

*Foto: Stiftung Bayerische Gedenkstätten/Liina Guiter*



## Ökumenischer Patriarch in Dachau

Zum 50-jährigen Jubiläum der Gründung der Griechisch-Orthodoxen Metropolie von Deutschland ist das geistliche Ehrenoberhaupt der Weltorthodoxie, der Ökumenische Patriarch von Konstantinopel Bartolomaios I. zu Besuch in der KZ-Gedenkstätte Dachau. Dort erinnert er an die Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. • *Foto: KZ-Gedenkstätte Dachau*

## April



### Überlebender liest

Im Literaturhaus in München liest der Holocaust-Überlebende Abba Naor zusammen mit Helmut Zeller, dem Redaktionsleiter der Süddeutschen Zeitung Dachau, aus seinem Buch „Ich sang für die SS. Mein Weg vom Ghetto zum israelischen Geheimdienst“

*Foto: Stiftung Bayerische Gedenkstätten*

## Februar

### Ehrung für Stiftungsdirektor

Bei einem Festakt in der Münchner Residenz erhält der Direktor der Stiftung Bayerische Gedenkstätten, Karl Freller, den Rabbiner-Spiro-Preis. Auch Justizministerin Beate Merk (Foto unten) gratuliert. Der Preis erinnert an den Warschauer Rabbiner David Spiro (1901–1970), dessen Familie von den Nazis ermordet wurde. Er überlebte Aufenthalte im Ghetto, KZ und einen Todesmarsch nach Dachau und war später verantwortlich für den Neuaufbau der jüdischen Gemeinde in Fürth.

*Fotos: Stiftung Bayerische Gedenkstätten*



# 2014

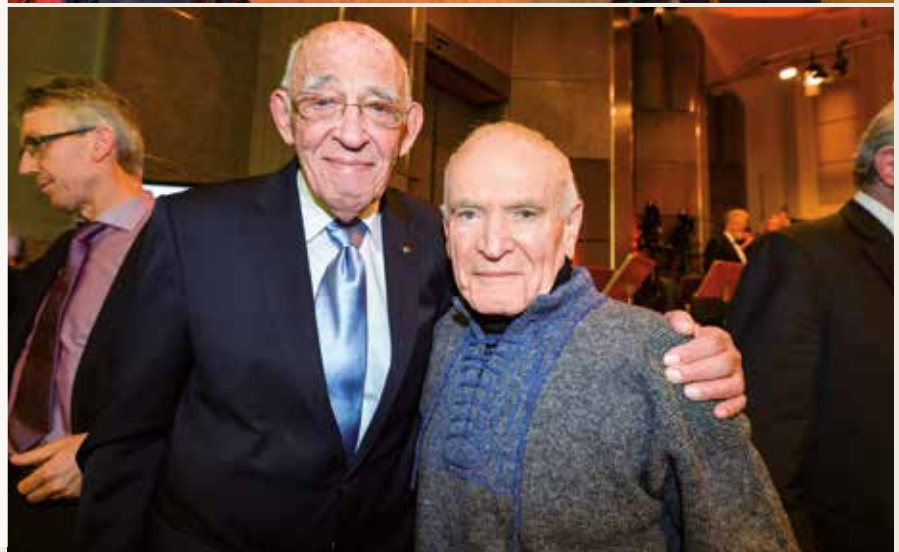
## Januar



### Gedenkakt in Nürnberg

2014 findet der von Landtag und Stiftung gemeinsam organisierte Tag des Gedenkens für die Opfer des Nationalsozialismus in Nürnberg statt. Die Gedenkansprache hält Rudi Ceslanski, Zeitzeuge und Vorsitzender der Israelitischen Kultusgemeinde. Für die musikalische Gestaltung sorgen unter anderem die Nürnberger Symphoniker und der Tivon Chamber Choir (Israel).

*Fotos: Bildarchiv Bayerischer Landtag/Rolf Poss*







## Zeitzeugen in Dachau

Zum Zeitzeugengespräch anlässlich des Gedenktages für die Opfer des Nationalsozialismus am 27. Januar hat die KZ-Gedenkstätte Wolf Prensky eingeladen. Prensky, Jahrgang 1929, wuchs in Kaunas in einer jüdischen Familie auf, die nach dem Einmarsch der Wehrmacht in das Ghetto gebracht wurde. 1944 wurde die Familie getrennt, und Prensky kam mit seinem Onkel in das KZ-Außenlager Kaufering I. In einem Arbeitskommando in der Betonprüfstelle hatte er die Chance zu überleben. Schwerverletzt und durch den Todesmarsch geschwächt erlebte er bei Bad Tölz das Eintreffen der US-Truppen. Prensky emigrierte in die USA, wo er schließlich eine Professur an der Tufts University Medical School antreten konnte. Auf dem Bild die Holocaust-Überlebenden Abba Naor, Wolf Prensky und Uri Chanoch (v. l.).

*Foto: KZ-Gedenkstätte Dachau*

# 2013

## November



### Neugestaltung in Flossenbürg

Auf dem Außengelände der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg haben die Bauarbeiten begonnen. Unter anderem wird das ehemalige SS-Casino zum Bildungszentrum mit Museumscafé (Integrationsprojekt für Menschen mit Behinderung) umgebaut und Standorte der Baracken nachgezeichnet. · Foto: KZ-Gedenkstätte Flossenbürg

### Dachauer Zeitzeugengespräch mit Marko Feingold

In seinem 100. Lebensjahr kommt Marko Feingold († 2019), Präsident der israelitischen Kultusgemeinde in Salzburg und Überlebender der Konzentrationslager Auschwitz, Buchenwald und Dachau, zu einem Zeitzeugengespräch nach Dachau. In seiner Biografie „Wer einmal gestorben ist, dem tut nichts mehr weh“ schildert er seinen Kampf ums Überleben während der sechs Jahre, die er in Konzentrationslagern inhaftiert war.

Foto: KZ-Gedenkstätte Dachau



## Oktober



### Wanderausstellung in Flossenbürg

Uwe Neumärker, Direktor der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas, führt in die Ausstellung ein. Sie trägt den Titel „Was damals Recht war...“ – Soldaten und Zivilisten vor Gerichten der Wehrmacht. Im Mittelpunkt stehen Unrecht und Willkür der NS-Militärjustiz. Die Ansprache hält Dr. Karl Huber, Präsident des Bayerischen Verfassungsgerichtshofs. Die Kuratorenführung durch die Ausstellung übernimmt Dr. Ulrich Baumann von der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas.

*Foto: KZ-Gedenkstätte Flossenbürg*

## September



### Dachauer Zeitzeugengespräch mit Ernst Sillem

Ernst Sillem wird 1923 in den Niederlanden geboren. Nach seinem Abitur, 1941, plant er, sich der englischen Armee anzuschließen, um am Krieg gegen die Deutschen teilzunehmen. Im August 1942 versucht er, auf einem kleinen Boot nach England zu gelangen. Er wird aufgegriffen, als „Nacht-und-Nebel-Häftling“ eingestuft und verhaftet. Nach vielen Zwischenstationen wird er schließlich in das Dachauer Außenlager Allach verschleppt. Im Krankenrevier des KZ Dachau wird er Ende April 1945 befreit. Ernst Sillem lebt heute in Frankreich. Er ist Vorsitzender des Freundeskreises ehemaliger Natzweiler-Häftlinge.

*Foto: KZ-Gedenkstätte Dachau*

# 2013

## August



### Bundeskanzlerin erstmals in Dachau

Der Einladung des Holocaust-Überlebenden Max Mannheimer (r., † 2016) in die KZ-Gedenkstätte Dachau ist Dr. Angela Merkel im August gefolgt. Dort bekommt sie von der Leiterin der KZ-Gedenkstätte Dachau, Dr. Gabriele Hammermann (Foto links, 2. v. l.), und Karl Freller (l.), dem Direktor der Stiftung Bayerische Gedenkstätten, ein Exemplar des Totenbuchs der Gedenkstätte Dachau überreicht.

Fotos: Stiftung Bayerische Gedenkstätten/KZ-Gedenkstätte Dachau

### Bundesverdienstkreuz für Überlebenden

Aus den Händen von Staatsminister Dr. Ludwig Spaenle erhält der Holocaust-Überlebende Leslie Schwartz am 1. Juli das Bundesverdienstkreuz.

*Foto: Stiftung Bayerische Gedenkstätten.*



### Befreiungsfeier in Flossenbürg mit Treffen ehemaliger Häftlinge und Internationaler Jugendbegegnung

Wie jedes Jahr kommen zahlreiche Überlebende und Angehörige nach Flossenbürg, um an die NS-Herrschaft und ihre ermordeten Mithäftlinge zu erinnern. Im Bild (v. l. n. r.): Leon Weintraub, Salomon Beldengrün, Aleksander Laks und Jack Garfein. · *Foto: KZ-Gedenkstätte Flossenbürg*

# 2013

## Mai

### Wiederbeleben verfemter Literatur

Auf dem Münchner Königsplatz wird in Kooperation mit der Stiftung Bayerische Gedenkstätten aus Büchern gelesen, die während des Nationalsozialismus verbrannt wurden, weil sie regimekritisch waren oder die Autoren dem Regime missfielen. Dazu gehörten Werke von Schriftstellern aus Europa, u.a. von Klaus Mann, oder „Der brave Soldat Švejk“ von Jaroslav Hašek.

*Foto: Stiftung Bayerische Gedenkstätten*



## April



### Fotoausstellung in Dachau

Zum 68. Jahrestag der Befreiung des KZ Dachau wird die Ausstellung „Das Überleben festhalten“ im Sonderausstellungsraum eröffnet. Zu sehen ist erstmals eine Auswahl von 30 Fotografien, die Schwester Elija Boßler vom Karmel Heilig Blut in den vergangenen Jahrzehnten von ehemaligen Häftlingen des KZ Dachau angefertigt hatte. Auch der Überlebende Max Mannheimer ist bei der Eröffnung dabei. · *Foto: KZ-Gedenkstätte Dachau*

## März

### Szenische Lesung in der Schauburg München

Mit dem Titel „Mit uns fing alles an“ – Die ersten Häftlinge des KZ Dachau 1933 thematisiert die KZ-Gedenkstätte Dachau die Verfolgung, die vor 80 Jahren mit der Machtergreifung Hitlers gegen die politischen Gegner des Nationalsozialismus einsetzte. Die szenische Lesung erinnert an die ersten Häftlinge des Lagers Dachau:

Kommunisten, Sozialdemokraten, Gewerkschafter und einzelne Mitglieder der Bayerischen Volkspartei. Die Juden unter ihnen waren besonderen Misshandlungen der SS ausgesetzt. Die Veranstaltung in der Schauburg findet in Kooperation mit der Lagergemeinschaft Dachau, dem Stadtarchiv München, dem DGB München, dem DGB-Bildungswerk, dem Archiv der Münchner Arbeiterbewegung und der VVN statt.

*Foto: KZ-Gedenkstätte Dachau*



### Ausstellungseröffnung „Generationen“

Im Maximilianeum eröffnet der Leiter der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg, Dr. Jörg Skriebeleit, die Ausstellung „Generationen“ des Fotografen Mark Mühlhaus. Dieser hat an Gedenkstätten in Deutschland, Österreich und Polen mit seiner Kamera Begegnungen zwischen ehemaligen KZ-Häftlingen und nachfolgenden Generationen eingefangen. · *Foto: KZ-Gedenkstätte Flossenbürg*

# 2013

## Februar



### Tschechischer Premierminister in Dachau

Im Zuge seines Staatsbesuches besichtigt der tschechische Premier Petr Nečas (l.) in Begleitung von Ministerpräsident Horst Seehofer und dem Stiftungsdirektor die KZ-Gedenkstätte Dachau.

*Foto: Stiftung Bayerische Gedenkstätten*

## Januar

### Dachauer Zeitzeugengespräch mit Bill Glied († 2018)

Anlässlich des Gedenktages für die Opfer des Nationalsozialismus hat die KZ-Gedenkstätte Bill Glied eingeladen, der 1930 im damals jugoslawischen Subotica geboren wurde. Nach der deutschen Besetzung der Stadt im März 1944 deportieren SS und Gendarmerie die jüdische Familie Glied in das KZ Auschwitz. Bills Schwester und Mutter werden ermordet, er und sein Vater werden zur Zwangsarbeit in das Dachauer KZ-Außenlager Kaufering verschleppt, wo sein Vater im April 1945 an Typhus stirbt. Bill wandert 1947 nach Kanada aus und lebt dort bis zu seinem Tod mit seiner Frau Marika, drei Töchtern und zahlreichen Enkeln. · *Foto: KZ-Gedenkstätte Dachau*







## Gedenkakt in Landsberg

Beim Gedenkakt für die Opfer des Nationalsozialismus von Stiftung Bayerische Gedenkstätten und Bayerischem Landtag im Bunker der Welfenkaserne Landsberg am Lech am 24. Januar übergibt Uri Chanoch († 2015), Überlebender des Landsberger Außenlagerkomplexes des KZ Dachau, seine Häftlingsjacke an Vertreter der Bundeswehr. Sie findet ihren Platz in der Militärgeschichtlichen Sammlung mit dem Namen „Erinnerungsort Weingut II“. Im Bild unten rechts: Der Standortälteste Oberst Klaus Schuster mit dem Überlebenden Bernard Marks († 2018).

Fotos: Militärgeschichtliche Sammlung





2019

2018

2017

2016

2015

2014

2013

# Chronik

KZ-Gedenkstätte  
Dachau

STIFTUNG  
BAYERISCHE GEDENKSTÄTTEN



2013  
2014  
2015  
2016  
2017  
2018  
2019

# KZ-Gedenkstätte Dachau

2019

25.1. –  
27.1.2019

**Konferenz „Entgrenzte Erinnerung“ in Konstanz**  
Mit „Positionen und Projekte zur medialen und digitalen Erinnerungskultur aus Wissenschaft und Gedenkstättenarbeit“ beschäftigt sich die zweitägige Konferenz, die die KZ-Gedenkstätte Dachau in Kooperation mit der Universität Konstanz veranstaltet.

27.1.2019

**Besuch der Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages Claudia Roth**  
Anlässlich des Internationalen Gedenktages für die Opfer des Holocaust besucht die Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages Claudia Roth in Begleitung der Bundestagsabgeordneten Beate Walter-Rosenheimer die KZ-Gedenkstätte Dachau.

27.1.2019

**Zeitzeugengespräch mit Ruth Melcer am „Tag des Gedenkens für die Opfer des Nationalsozialismus“**  
Das Zeitzeugengespräch mit Ruth Melcer findet im Rathaus der Stadt Dachau statt. Ansprachen halten die Bundestagsvizepräsidentin Claudia Roth sowie der Dachauer Oberbürgermeister Florian Hartmann. Die Moderation des Gesprächs übernimmt Dr. Gabriele Hammermann.

28.2.2019

**Finissage der Sonderausstellung „Namen statt Nummern“**  
Die Sonderausstellung „Namen statt Nummern. Niederländische politische Häftlinge im Konzentrationslager Dachau“ endet mit einer Filmvorführung. Nach einem Grußwort des niederländischen Generalkonsuls Paul Ymker wird der Dokumentarfilm „Die Reise von Van Eijsden“ vorgeführt.

3.4.2019

**Vortragsabend „Spanische Häftlinge im KZ Dachau“**  
Anlässlich des 80. Jahrestages des Endes des Spanischen Bürgerkriegs präsentieren zwei Historiker im Besucherzentrum der KZ-Gedenkstätte Dachau Hintergründe zu spanischen Häftlingen im KZ Dachau.

2.5.2019

**Dachauer Zeitzeugengespräch mit Erich Finsches**  
Im 20. Dachauer Zeitzeugengespräch berichtet der österreichische Überlebende Erich Finsches von seinem Schicksal. Seit Jahren ist er ein regelmäßiger Teilnehmer an den jährlichen Dachauer Befreiungsfeierlichkeiten.

5.5.2019

**Gedenkakt des Comité International de Dachau zum 74. Jahrestag der Befreiung des KZ Dachau**  
Mit Kranzniederlegungen am Denkmal „Der unbekannte Häftling“ und am Internationalen Mahnmal auf dem Gelände der KZ-Gedenkstätte Dachau.

19.5.2019

**Internationaler Museumstag**  
In den Ausstellungsgebäuden und auf dem Außengelände sind neun Stationen mit Expertinnen und Experten besetzt, die auf Deutsch und Englisch über ausgewählte Themen informieren.

23.5.2019

**Erinnerung und Familiengedächtnis: Im Gespräch mit Joëlle Delpech-Boursier**  
Joëlle Delpech-Boursier spricht mit Dr. Gabriele Hammermann über das Leben mit ihrem Vater André Delpech, der im Juli 1944 mit dem berüchtigten „train de la mort“ (Todeszug) aus Compiègne nach Dachau deportiert wurde.

4.6.2019	<p><b>Vortrag von Dr. Axel Doßmann:</b>  <b>„Displaced Persons zuhören“</b>          „Was hat Ihnen passiert, als der Krieg begann?“          Mit diesen Worten begann David P. Boder oft seine Interviews mit überwiegend jüdischen „Displaced Persons“ aus ganz Europa. Der Historiker Dr. Axel Doßmann (Friedrich-Schiller-Universität Jena) erörtert die Entstehung der Interviews sowie die Erkenntnischancen für unsere Gegenwart.</p>	10.9.2019	<p><b>Besuch des Antisemitismusbeauftragten des Landes Baden-Württemberg Dr. Michael Blume</b></p>
4. 9. 2019	<p><b>Gedenkveranstaltung der Alexander-Pechersky-Stiftung anlässlich des 75. Jahrestages der Ermordung von 92 sowjetischen Kriegsgefangenen</b>          In Zusammenarbeit mit der KZ-Gedenkstätte Dachau erinnert die Alexander-Pechersky-Stiftung an das Schicksal von 92 sowjetischen Kriegsgefangenen, die wegen ihrer Beteiligung an der Untergrundbewegung Brüderliche Zusammenarbeit der Kriegsgefangenen (BSW) im KZ Dachau ermordet wurden.</p>	8.10.2019	<p><b>Filmvorführung und Vortrag von Thomas Muggenthaler</b>          Liebesbeziehungen zwischen polnischen Zwangsarbeitern und deutschen Frauen während der NS-Zeit sind das Thema von Thomas Muggenthalers Vortrag im Besucherzentrum der KZ-Gedenkstätte Dachau. Im Anschluss wird der Film „Verbrechen: Liebe“ des Bayerischen Rundfunks gezeigt, an dem Muggenthaler als Autor beteiligt ist.</p>

## 2018

15.1.2018	<p><b>Buchvorstellung: Fritz Benscher. Ein Holocaust-Überlebender als Rundfunk- und Fernsehstar in der Bundesrepublik</b>          Frau Dr. Beate Meyer, wissenschaftliche Mitarbeiterin des Instituts für die Geschichte der deutschen Juden, Hamburg, stellt die Biografie über den fast vergessenen Fritz Benscher vor.</p>	27.4.2018	<p><b>Eröffnung der Sonderausstellung „Namen statt Nummern. Niederländische politische Häftlinge im Konzentrationslager Dachau“</b>          Bei der Eröffnung sprechen Peter Vermeij, der Generalkonsul der Niederlande, Anton Biebl als Vertreter der Stadt München sowie Lisbeth van den Horst, Leiterin des Widerstandsmuseums Amsterdam, das die Ausstellung erarbeitete.</p>
15.3.2018	<p><b>Erinnerung und Familiengedächtnis: Im Gespräch mit Jörg Watzinger</b>          Jörg Watzinger erinnert sich im Gespräch mit Dr. Gabriele Hammermann, dass sein Vater Dr. Karl Otto Watzinger kaum von seiner KZ-Haft sprach.</p>	7.5.2018	<p><b>Enthüllung der Gedenktafel für Max Eckert</b>          Die neue Gedenktafel erinnert an Max Eckert, einen Münchner Zeugen Jehovas, der im Juni 1937 ins KZ Dachau eingeliefert wurde und 1940 im KZ Mauthausen im Alter von 43 Jahren an den Folgen der KZ-Haft starb.</p>
23.4.2018	<p><b>Dachauer Zeitzeugengespräch mit Venanzio Gibillini</b>          Am 16. Januar 2019 verstirbt Venanzio Gibillini im Alter von 94 Jahren. Jahrzehnte lang berichtete er in italienischen und deutschen Schulen von seinen Erfahrungen. 2017 erhielt er die höchste Auszeichnung der Stadt Mailand für bürgerschaftliches Engagement, den Ambrogino d'oro.</p>	13.5.2018	<p><b>Internationaler Museumstag</b>          Jascha März, wissenschaftlicher Volontär der KZ-Gedenkstätte Dachau, gewährt Einblicke in die neue Sonderausstellung „Namen statt Nummern“ zu niederländischen politischen Häftlingen im KZ Dachau.</p>

6.6.2018	<b>Vorstellung der Machbarkeitsstudie zum ehemaligen KZ-Außenlagerkomplex München-Allach</b>	9.11.2018	<b>Häftlingsbiografien anlässlich des Jahrestages der Novemberpogrome</b> An vier Stationen in der Hauptausstellung der KZ-Gedenkstätte Dachau stellen Referenten/-innen der Gedenkstätte die Biographien von Kurt Landauer, Hermann Fuld, David Ludwig Bloch und Walter Solmitz vor.
1.9.2018	<b>Bundesaußenminister Heiko Maas besucht die KZ-Gedenkstätte Dachau</b>	14.11.2018	<b>Erinnerung und Familiengedächtnis: Im Gespräch mit David O. Solmitz</b> David O. Solmitz berichtet im Gespräch mit Frau Dr. Gabriele Hammermann, Leiterin der KZ-Gedenkstätte Dachau, über das Leben mit seinem Vater Walter Solmitz, der während der Novemberpogrome im Jahr 1938 in das Konzentrationslager Dachau verschleppt wurde.
2.9.– 7.9.2018	<b>Europäische Sommer-Universität Ravensbrück</b> Die KZ-Gedenkstätte Dachau ist Mitveranstalterin der Sommer-Universität Ravensbrück, bei der Themen rund um die nationalsozialistische Agrarpolitik beleuchtet werden.	5.12.2018	<b>Eröffnung der neugestalteten Vitrinen im ehemaligen Schubraum</b> Die heutige Gestaltung des Ausstellungsraumes greift die räumliche Aufteilung des historischen Schubraums auf.
23.9.2018	<b>Dachauer Dialoge – Filmvorführung und Gespräch</b> Anlässlich des zweiten Todestages des jüdischen Dachau-Überlebenden Max Mannheimer zeigen die Akteure der Dachauer Erinnerungsarbeit den Film „Dachauer Dialoge“ und laden zum anschließenden Gespräch.	9.12.2018	<b>Aktionstag zur Veröffentlichung einer Mobile App in Gebärdensprache</b> In Zusammenarbeit mit der Hochschule Landshut findet in der KZ-Gedenkstätte ein Aktionstag zur Vorstellung und zum Testen der Mobile-App in Deutscher Gebärdensprache statt.
1.10.2018	<b>Vortragsabend: Homosexuelle Häftlinge in Dachau und Auschwitz</b> Albert Knoll, Mitarbeiter der KZ-Gedenkstätte Dachau seit 1997, berichtet über den schwierigen Weg der Anerkennung der homosexuellen KZ-Häftlinge als Opfergruppe in Dachau.		
<b>2017</b>			
16.1.2017	<b>Vortrag von Kurt Grünberg „Zur Tradierung extremen Traumas“</b> Wie jüdische Überlebende ihre Verfolgungserfahrungen an ihre Töchter und Söhne weitergeben, untersuchte Dr. Kurt Grünberg im Rahmen seines Forschungsprojekts „Szenisches Erinnern der Shoah“, das er 2016 abschloss.	17.3.2017	<b>Vortrag: Die KZ-Gedenkstätte Dachau im Fokus der Rechten</b> Im Rahmen der „Internationalen Wochen gegen Rassismus 2017 in München“ lädt die Gedenkstätte zum Vortrag „Die KZ-Gedenkstätte Dachau im Fokus der Rechten“ ein. Ulrich Unseld, Mitarbeiter der Bildungsabteilung, berichtet über neonazistische Aktionen und rechte Störer/-innen auf dem Gedenkstättengelände.
22.2.2017	<b>Gestohlenes Eingangstor trifft in der KZ-Gedenkstätte ein</b> Das in der Nacht vom 1. auf den 2. November 2014 von unbekanntem Tätern gestohlene historische Lagertor mit der zynischen Inschrift „Arbeit macht frei“ war Anfang Dezember 2016 von der Polizei in Bergen (Norwegen) sichergestellt worden und ist nun zurück in der Gedenkstätte.	26.4.2017	<b>Dachauer Zeitzeugengespräch mit Nick Hope</b>
		30.6.2017	<b>Kostenlose Gedenkstätten-App zum Download</b> Die neue Gedenkstätten-App ist auf Deutsch und Englisch für die Plattformen iOS und Android verfügbar. Sie informiert über Öffnungszeiten genauso wie über Bildungsangebote und die Ausstellungen am Ort.

<b>10.7.2017</b>	<b>Neukonzeption der Lesemappen</b> Im Zuge der Überarbeitung der Hauptausstellung der Gedenkstätte wurden die Lesemappen inhaltlich auf den neuesten Forschungsstand gebracht.	<b>11.9.2017</b>	<b>Neue Rundgangsbroschüre</b> In knapper Form vermittelt die neue Rundgangsbroschüre den aktuellen Forschungsstand zur Geschichte des KZ Dachau und seiner Nachgeschichte von 1945 bis heute.
<b>17.7.2017</b>	<b>Leitbild der Bildungsabteilung in der KZ-Gedenkstätte Dachau</b> Mit der Broschüre „Lernen – Erinnern – Begegnen“ erläutert die Bildungsabteilung ihr Leitbild und die übergreifenden Ziele ihrer Bildungsarbeit.	<b>15.11. 2017</b>	<b>Erinnerung und Familiengedächtnis</b> Im Gespräch mit Dr. Gabriele Hammermann, Leiterin der KZ-Gedenkstätte Dachau, berichtet Alexis Haulot über das Leben mit seinem Vater Arthur, der im Konzentrationslager Dachau am 29. April 1945 befreit wurde.
<b>27.7.2017</b>	<b>Historisches Lagertor in der Dauerausstellung der KZ-Gedenkstätte Dachau</b> Nach umfassender Konservierung ist das historische Lagertor zukünftig im Museumsbereich zu sehen.	<b>15.12.2017</b>	<b>Feierliche Bestattung der zwölf im ehemaligen Dachauer Außenlagerkomplex Allach aufgefundenen KZ-Opfer auf dem Waldfriedhof in Dachau</b>
<b>2016</b>			
<b>14.1.2016</b>	<b>„Das Internationale Mahnmal von Nandor Glid“ – Katalogvorstellung und Filmvorführung</b> Dr. Gabriele Hammermann und Jean-Michel Thomas stellen gemeinsam den Katalog zur Sonderausstellung „Das Internationale Mahnmal von Nandor Glid – Idee, Wettbewerbe, Realisierung“ vor. Der Katalog wurde von Dr. Andrea Riedle und Lukas Schretter im Auftrag der KZ-Gedenkstätte Dachau herausgegeben.	<b>26.4.2016</b>	<b>Francesco Lotoro: „Auf der Suche nach der verschollenen Musik“</b> Musik hatte im „Alltag“ der Konzentrationslager höchst unterschiedliche Funktionen. In seinem Vortrag berichtet Francesco Lotoro davon, wie er Musikkompositionen aus Konzentrationslagern aufspürt und für die Nachwelt sichert.
<b>24.2.2016</b>	<b>„Theodor Eicke. Eine SS-Karriere zwischen Nervenlinik, KZ-System und Waffen-SS“</b> Nach einer Begrüßung durch Dr. Gabriele Hammermann, Leiterin der KZ-Gedenkstätte Dachau, stellt Dr. Niels Weise die Ergebnisse seiner Forschungsarbeiten zu Theodor Eicke vor. Im Anschluss daran findet dazu eine Diskussion statt.	<b>29.4.2016</b>	<b>Eröffnung der Sonderausstellung „Beweise für die Nachwelt. Die Zeichnungen des Dachau-Überlebenden Georg Tauber“</b> Die über 60 Werke vom Dachau-Überlebenden Georg Tauber, die erst vor fünf Jahren im Nachlass eines ehemaligen Mithäftlings entdeckt wurden, werden nun das erste Mal der Öffentlichkeit präsentiert.
<b>7.3.2016</b>	<b>Dachauer Zeitzeugengespräch mit Maurice Cling</b>	<b>1.5.2016</b>	<b>Gedenkakt des Comité International de Dachau zum 71. Jahrestag der Befreiung des KZ Dachau</b> Mit Kranzniederlegungen am Denkmal „Der unbekannte Häftling“ und am Internationalen Mahnmal auf dem Gelände der KZ-Gedenkstätte Dachau.
<b>13.4.2016</b>	<b>Zwischen Widerstand und Martyrium: Zeugen Jehovas im KZ Dachau – Vortrag von Dr. Detlef Garbe</b> Detlef Garbe informiert über Hintergründe und Besonderheiten dieser Häftlingsgruppe, deren Glaubensgehorsam auf Bewunderung wie Unverständnis stieß und bis heute in der historischen Bewertung umstritten ist.	<b>10.5.2016</b>	<b>Dachauer Zeitzeugengespräch mit Henny Brenner</b>



21.7.2016	<p><b>Workshop „Erfahrungsaustausch zum Thema Barrierefreiheit“</b>  Karoline Wirth, Mitarbeiterin der Bildungsabteilung der Gedenkstätte, bietet für interessierte Referent/-innen der Gedenkstätte einen Workshop zum Thema Barrierefreiheit und Inklusion an.</p>		
<b>2015</b>			
27.1.2015	<p><b>Zeitzeugengespräch mit Andrey Korczak Branecki am „Tag des Gedenkens für die Opfer des Nationalsozialismus“</b></p>	22.7.2015	<p><b>Dachauer Zeitzeugengespräch mit Witold Scibak</b></p>
18.6. – 20.6.2015	<p><b>Bundesweites Gedenkstättenseminar</b>  Zum Thema „70 Jahre nach der Befreiung der Konzentrationslager – Was können die Gedenkstätten leisten?“ veranstaltet die KZ-Gedenkstätte Dachau zusammen mit der Bundeszentrale für politische Bildung, dem Max-Mannheimer-Studienzentrum Dachau und der Stiftung Topographie des Terrors, Berlin, ein dreitägiges Seminar, bei dem der Austausch zwischen Experten aus Theorie und Praxis in zahlreichen Arbeitsgruppen im Vordergrund steht.</p>		
<b>2014</b>			
29.1.2014	<p><b>Szenische Lesung „Mit uns fing alles an“</b>  Die Szenische Lesung mit dem Titel „Mit uns fing alles an“ – Die ersten Häftlinge des KZ Dachau 1933, die erstmals im März 2013 in der Schauburg in München gezeigt wurde, kommt zur Wiederaufführung im Kinosaal der Gedenkstätte.</p>	4.5.2014	<p><b>Gedenkakt des Comité International de Dachau zum 69. Jahrestag der Befreiung des KZ Dachau</b>  Mit Kranzniederlegungen am Denkmal „Der unbekannte Häftling“ und am Internationalen Mahnmal auf dem Gelände der KZ-Gedenkstätte Dachau.</p>
9.4.2014	<p><b>Dachauer Zeitzeugengespräch mit Joshua Kaufman</b></p>	3.7.2014	<p><b>Podiumsdiskussion „Zwischen Vergessen und Erinnern“</b></p>
12.4.2014	<p><b>Besuch des Präsidenten der Paneuropa-Union (PEU), Alain Terrenoire</b>  Zusammen mit Staatsminister Dr. Ludwig Spaenle, dem Europa-Abgeordneten Bernd Posselt und Vertretern der PEU besucht deren Präsident, Alain Terrenoire, die KZ-Gedenkstätte Dachau. Terrenoires Vater, Louis Terrenoire, war als führendes Mitglied der Resistance verhaftet und in das KZ Dachau gebracht worden.</p>		<p>Unter dem Thema „Zwischen Vergessen und Erinnern“ findet eine Podiumsdiskussion zum bürgerschaftlichen Engagement für den Gedenkort am ehemaligen „SS-Schießplatz Hebertshausen“ statt. Am Gespräch beteiligt waren neben der Gedenkstättenleiterin Gabriele Hammermann auch der Zeitzeuge Ernst Grube, Ernst Antoni, Dr. Jürgen Zarusky sowie Hermann Kumpfmüller.</p>

<p><b>30.7.2014</b></p>	<p><b>25 Jahre Todesmarsch-Mahnmal von Prof. Hubertus von Pilgrim</b> Seit der Aufstellung des ersten „Todesmarsch-Mahnmals“ in Gauting im Juli 1989 wurde das Denkmal des Pullacher Bildhauers Hubertus von Pilgrim in weiteren 21 Gemeinden eingeweiht. Die KZ-Gedenkstätte Dachau nimmt die Aufstellung des ersten „Todesmarsch-Mahnmals“ vor 25 Jahren zum Anlass, an die Anfänge des Wegstreckendenkmals zu erinnern.</p>	<p><b>26.11.2014</b></p>	<p><b>Vortrag von Reinhard Otto: „Den Opfern einen Namen geben“</b> Reinhard Otto stellt seine Forschungen zur Ermordung sowjetischer Kriegsgefangener auf dem „SS-Schießplatz Hebertshausen“ der Öffentlichkeit vor. Seit einigen Jahren erforscht er im Auftrag der KZ-Gedenkstätten Mauthausen und Dachau das Schicksal sowjetischer Kriegsgefangener.</p>
<p><b>4.11.2014</b></p>	<p><b>Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel wird vom CID mit dem André-Delpech-Preis geehrt</b> Aus der Hand des Präsidenten des Comité International de Dachau (CID) erhält Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel die André-Delpech-Medaille. Die nach dem früheren Präsidenten des CID, Delpech, benannte Auszeichnung wird Merkel für ihren Einsatz gegen das Vergessen sowie ihren Beitrag zur Förderung der deutsch-französischen Freundschaft verliehen.</p>	<p><b>11.12.2014</b></p>	<p><b>Dachauer Zeitzeugengespräch mit Ennio Borgia</b></p>
<p>2013</p>			
<p><b>22.1.2013</b></p>	<p><b>Eröffnung der Doppelausstellung „Generationen“ und „Blickwinkel“ im Sonderausstellungsraum der Gedenkstätte Dachau</b> Der Fotograf Mark Mühlhaus hat in Zusammenarbeit mit SchülerInnen des Josef-Effner-Gymnasiums eine Fotoausstellung entwickelt, die das Gedenken ohne Zeitzeugen thematisiert. „Generationen“ zeigt Überlebende, die an die Orte der Inhaftierung zurückkehrten. In der Fotoserie „Blickwinkel“ entwickelten Jugendliche unter Anleitung von Mühlhaus eine Bildsprache, die den „Wandel von Erinnerung zur Geschichte“ anhand ungewöhnlicher Perspektiven auf dem Gelände der Gedenkstätte verbildlichen soll.</p>	<p><b>5.5.2013</b></p>	<p><b>Gedenkakt des Comité International de Dachau zum 68. Jahrestag der Befreiung des KZ Dachau</b> Mit Kranzniederlegungen am Denkmal „Der unbekannte Häftling“ und am Internationalen Mahnmal auf dem Gelände der KZ-Gedenkstätte Dachau.</p>
<p><b>7.2.2013</b></p>	<p><b>Max Mannheimer stellt sein Buch „Drei Leben“ vor</b> Anlässlich seines 93. Geburtstages stellt Max Mannheimer im Besucherzentrum der KZ-Gedenkstätte seine gemeinsam mit der Journalistin Marie-Luise von der Leyen verfasste Biografie „Drei Leben“ der Öffentlichkeit vor.</p>	<p><b>19.6.2013</b></p>	<p><b>Vorstellung des Buches „Sowjetische Kriegsgefangene im Deutschen Reich 1941/42“ von Rolf Keller</b> Aus Anlass des 72. Jahrestags des Überfalls auf die Sowjetunion stellt der Historiker Rolf Keller sein neu erschienenes Buch „Sowjetische Kriegsgefangene im Deutschen Reich 1941/42“ der Öffentlichkeit vor. Dabei geht er auch auf die Aussonderung der 40.000 sowjetischen Offiziere, der Funktionäre, Intellektuellen und Juden unter den Kriegsgefangenen ein, von denen mehr als 4.000 zur Hinrichtung auf den „SS-Schießplatz Hebertshausen“ gebracht worden waren.</p>

21.7.2013	<p><b>Gespräch von Befreiern des KZ Dachau mit Max Mannheimer</b></p> <p>Bei einem Besuch einer Gruppe von US-amerikanischen Befreiern in der KZ-Gedenkstätte wurde ein Treffen mit dem Überlebenden Max Mannheimer arrangiert.</p>	24.10. – 25.10.2013	<p><b>Datenbanktagung der Gedenkstättenarchivare</b></p> <p>Der seit nun 15 Jahren alljährlich stattfindende Workshop richtet sich vor allem an Mitarbeiter/-innen von Gedenkstätten und Archiven, die sich mit der Erfassung von Opferdaten der NS-Zeit befassen. Auf Einladung des Archivs der KZ-Gedenkstätte stellen Repräsentanten von Gedenkstätten aus der Bundesrepublik, aus Österreich, den Niederlanden, Polen, Litauen, der Tschechischen Republik sowie aus Israel die Datenbanken ihrer Institutionen sowie aktuelle Projekte vor.</p>
20.8.2013	<p><b>Besuch der Kanzlerin Dr. Angela Merkel auf Einladung von Max Mannheimer</b></p> <p>Als erste Bundeskanzlerin besucht Dr. Angela Merkel die KZ-Gedenkstätte Dachau. Begleitet von den Überlebenden Abba Naor, Vladimir Feierabend, Uri Chanoch, Karl Rom, Jean Samuel und Ernst Grube besichtigt sie das Museum. Der Besuch auf Einladung von Max Mannheimer wird als großer Erfolg in der Erinnerungspolitik Dachaus gewertet.</p>	27.11.2013	<p><b>Vortrag von Michaela Haibl und Dirk Riedel: „Der Künstler David Ludwig Bloch, die Novemberpogrome 1938 und das KZ Dachau“</b></p> <p>Die Kunsthistorikerin Michaela Haibl und der Historiker und Gedenkstättenmitarbeiter Dirk Riedel stellen die Person und das künstlerische Schaffen des jüdischen Verfolgten David Ludwig Bloch (1910 – 2002) vor. Bloch war kurze Zeit nach der Pogromnacht im KZ Dachau inhaftiert und konnte nach Shanghai emigrieren. Er hielt seine Erinnerungen an die KZ-Haft und das Leben in der Emigration in eindrucksvollen Zeichnungen und Gemälden fest.</p>
2.10.2013	<p><b>Buchvorstellung von Carlo Gentile</b></p> <p>Der italienische Autor Carlo Gentile stellt sein Buch „Wehrmacht und Waffen-SS im Partisanenkrieg. Italien 1943 – 1945“ vor und weist auf die hohe Zahl unter der Zivilbevölkerung hin, die bei Vergeltungs-Massakern und Geiseler-schießungen ums Leben kamen.</p>		





2019  
2018  
2017  
2016  
2015  
2014  
2013

# Chronik

**KZ-Gedenkstätte  
Flossenbürg**

STIFTUNG  
BAYERISCHE GEDENKSTÄTTEN



2013  
2014  
2015  
2016  
2017  
2018  
2019

# KZ-Gedenkstätte Flossenbürg

2019

<p>4.2.2019</p>	<p><b>Kurzfilm „116 Cameras“ und Podiumsdiskussion zum Thema „Digitale Zeitzeugen“ im NS-Dokumentationszentrum München</b> Teilnahme an der Diskussionsrunde: Dr. Jörg Skriebeleit.</p>	<p>6.5. – 9.5.2019/ 20.5. – 23.5.2019/ 3.6. – 6.6.2019</p>	<p><b>Drei Seminare für AUDI-Auszubildende</b></p>
<p>6.2. – 8.2.2019</p>	<p><b>2. International Memorial Archives Tutorial</b></p>	<p>6.5. – 10.5.2019</p>	<p><b>Archivreise nach Washington D.C., United States Holocaust Memorial Museum</b> Teilnehmende Mitarbeiter: Johannes Ibel, Elisabeth Singer-Brehm, Katharina Winter.</p>
<p>13.2.2019</p>	<p><b>„Fritz Koenig als Lehrmeister“, Vortrag von Peter Brückner</b> Abendveranstaltung im Rahmenprogramm zur Wechselausstellung „Fritz Koenig – Zeichen der Erinnerung.“</p>	<p>27.6. – 29.6.2019</p>	<p><b>65. Bundesweites Gedenkstättenseminar „Herausforderungen des Digitalen“, Bad Arolsen</b> Leitung eines Workshops zur Vor- und Nachbereitung von Gedenkstättenbesuchen durch Dr. Christa Schikorra.</p>
<p>13.3.2019</p>	<p><b>„Granit und Bildhauerei“, Vortrag von PD Dr. Christian Fuhrmeister</b> Abendveranstaltung im Rahmenprogramm zur Wechselausstellung „Fritz Koenig – Zeichen der Erinnerung.“</p>	<p>5.7.2019</p>	<p><b>Ausstellungseröffnung „Gratwanderung. Werke aus einem künstlerischen Wettbewerb.“</b> Grußworte und Eröffnung durch Dr. Jörg Skriebeleit, Fritz Löffler (Schirmherr und Bezirkstagsvizepräsident der Oberpfalz), Elke Steinberger (Stellv. Abteilungsleiterin KJF, Abteilung Teilhabeleistungen für Jugendliche und Erwachsene), Klaus Nuißl (Vorstandsmitglied „Irren ist menschlich“ e.V.).</p>
<p>21.3. – 22.3.2019</p>	<p><b>Konzepttreffen zur Wechselausstellung „Das Ende der Zeitzeugenschaft?“</b> Ein Kooperationsprojekt mit dem Jüdischen Museum Hohenems.</p>		
<p>27.3. – 29.3.2019</p>	<p><b>Konferenz: „Transporte polnischer Häftlinge in den KZ-Systemen Dachau und Flossenbürg“</b></p>		
<p>8.4. – 14.4.2019</p>	<p><b>Internationale Jugendbegegnung</b> Mit 50 Jugendlichen aus 10 Ländern.</p>		
<p>14.4.2019</p>	<p><b>Feierlicher Gedenkakt zum 74. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Flossenbürg</b></p>		

8.7.2019	<b>Ausstellungseröffnung „Grenzen. Architektonische Denkmodelle“</b> In Kooperation mit einem Masterstudio der Architekten Peter und Christian Brückner im Fachgebiet „Baukonstruktion und Entwerfen“ der Hochschule Biberach.	26.8. – 30.8.2019	Tanzworkshop „History in Motion“
17.7. – 19.7.2019	<b>Internationaler Workshop in London: Improving Access to the International Tracing Service Digital Archive: Tracing Jewish Migration to Britain in the Archives</b> Vortrag von Johannes Ibel: Memorial Archives.	8.9.2019	Tag des offenen Denkmals
23.7.2019	<b>Ausstellungseröffnung „Strukturen der Vernichtung. Die Außenlager des KZ Flossenbürg heute. Fotografien von Rainer Viertlböck.“</b> Grußworte und Eröffnung von Dr. Jörg Skriebeleit, Prof. Dr. Udo Hebel (Präsident der Universität Regensburg) und Nicola Borgmann (Kuratorin und Architektin, Architekturgalerie München).	12.9.2019	<b>Betriebsausflug nach Bayreuth</b> Besuch der Israelitischen Kultusgemeinde Bayreuth und des Richard Wagner Museums.
5.8. – 19.8.2019	<b>Sommerlager von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste e.V. mit Memorial Archives Summer Workshop</b>	25.9.2019	<b>Klausurtagung der Bildungsabteilung</b> Mit Präsentation eines neuen Workshops durch teilabgeordnete Lehrkräfte.
		1.10.2019	<b>Ausstellungseröffnung „Was war? Was bleibt? Was hat das mit mir zu tun? Unsere Gedanken – dargestellt mit Light Painting.“</b> Ein Projekt im Rahmen des Projektunterrichtes Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage und Medien der Wirtschaftsschule Weiden, Staatliches Berufliches Schulzentrum WEN II. Grußworte von Dr. Jörg Skriebeleit, Landrat Albert Nickl, Schulleiter Thomas Reitmeier.
		4.12. – 6.12.2019	8. Bundesweite Gedenkstättenkonferenz
<b>2018</b>			
9.1.2018	<b>„Vermittlung der NS-Verbrechen an Roma in Ausstellungen und Bildungsarbeit“</b> Vortrag von Sarah Grandke im Rahmen des Seminars „Roma in Europa“ an der Universität Regensburg.	21.2.2018	<b>„Verbrechen Liebe – von polnischen Zwangsarbeitern und deutschen Frauen“</b> Filmvorführung und Gespräch mit Thomas Muggenthaler (Bayerischer Rundfunk) und Dr. Jörg Skriebeleit (KZ-Gedenkstätte Flossenbürg) in Hersbruck.
10.1. – 12.1.2018	<b>„The stigma of being ‘asocial‘“</b> Vortrag von Dr. Christa Schikorra auf der Tagung „Beyond Camps and Forced Labour: Current International Research on Survivors of Nazi Persecution“ Birkbeck College, University of London und Wiener Library.	28.2.2018	<b>Tagung der Landesstelle für nichtstaatliche Museen in Bayern „Digitale Strategien für Museen“; Bericht von Julia Zimmermann zum Pilotprojekt der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg in München</b>
7.2. – 9.2.2018	<b>1. International Memorial Archives Tutorial in der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg</b>	21.3. – 23.3.2018	<b>Internationale Tagung „Granit und Konzentrationslager. Befunde – Positionen – Perspektiven“ in der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg</b>
14.2.2018	<b>Tschechische Filmpremiere „Todeszug in die Freiheit“ in Prag</b> Kooperationsveranstaltung der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg mit der Bayerischen Repräsentanz in Prag und dem Bayerischen Rundfunk.	22.3.2018	<b>„Towards an Investigative Memorialization“</b> Öffentlicher Vortrag von Milica Tomic im Rahmen der Tagung „Granit und Konzentrationslager“.



20.4. – 22.4.2018	<b>Treffen ehemaliger Häftlinge des Konzentrationslagers Flossenbürg und Internationale Jugendbegegnung</b>	10.10.2018	<b>Vortrag von Johannes Ibel: „Geodata in the Memorial Archives“; Vortrag von Elisabeth Singer-Brehm „Transports of Polish Prisoners“</b> Tagung „Digitalization of Nazi Era Victims’ Data“ im Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau.
22.4.2018	<b>Feierlicher Gedenkakt zum 73. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Flossenbürg</b>	25.10. – 26.10.2018	<b>„Stigmatisierungen und Zuschreibungen im Kontext der ‚Asozialität‘“</b> Vortrag von Dr. Christa Schikorra während des Workshops „Der Konsens der Ausgrenzung vor und nach 1945: Die Stigmatisierung abweichender Lebensweisen als ‚asozial‘“, Graduiertenkolleg „Die DDR und die europäischen Diktaturen nach 1945“, Historisches Seminar, Friedrich-Schiller-Universität Jena.
25.4.2018	<b>„Deutsch-Russische Erinnerungskultur“</b> Vortrag und Podiumsteilnahme Dr. Jörg Skriebeleit bei den Deutsch-Russischen Kulturtagen, Deutsches Generalkonsulat St. Petersburg.	4.11.2018	<b>Salon Zukunft Heimat „Vergeben und Vergessen?“</b> Was kann und muss Erinnerungskultur heute leisten, Sonntags-Matinée im Kleinen Theater Haar. Podiumsteilnahme Dr. Jörg Skriebeleit.
29.5. – 30.5.2018	<b>Tagung von Volontärinnen und Volontären von Erinnerungsorten an die Opfer des Nationalsozialismus</b>	7.11.2018	<b>Buchvorstellung „Fridolín Macháček. Pilsen – Theresienstadt – Flossenbürg. Die Überlebensgeschichte eines tschechischen Intellektuellen“</b> Mit Dr. Jörg Skriebeleit und Jan Švimbersky in Falkenberg.
21.6.2018	<b>Gedenkstätten als „antifaschistische Waschmaschinen“? – Historisch-politische Bildung an NS-Gedenkstätten</b> Vortrag von Julius Scharnetzky, Seminar Rechts-extremismus und Rechtspopulismus als Herausforderung in der politischen Bildung, Universität Eichstätt.	13.11.2018	<b>„Photos of perpetrators as part of educational programs“</b> Vortrag von Dr. Jörg Skriebeleit, Veranstaltung des Goethe Instituts im Mystetskyj Arsenal (Kunst-Arsenal) Kiew.
2.7.2018	<b>Eröffnung der Ausstellung „Fritz Koenig – Zeichen der Erinnerung“</b> Podiumsgespräch mit Prof. Dr. Christoph Stölzl, Stefanje Weinmayr und Dr. Jörg Skriebeleit.	20.11.2018	<b>Podium „Gedenken gestalten für die Opfer der NS-‚Euthanasie‘ in Erlangen“ an der Universität Nürnberg-Erlangen</b> Teilnahme Dr. Jörg Skriebeleit.
4.7.2018	<b>„50 Jahre Reichskristallnacht/50 Jahre Anschluss Österreichs – ein Diskursvergleich“</b> Vortrag von Dr. Jörg Skriebeleit an der Phillips Universität Marburg.	29.11.2018	<b>„Kunst und Architektur der Erinnerung“</b> Vortrag von Dr. Ing. Günther Schlusche im Begleitprogramm zur Wechselausstellung „Fritz Koenig – Zeichen der Erinnerung“.
6.7.2018	<b>„Polizei und Konzentrationslager – Studientage für angehende Polizisten/-innen“</b> Vortrag von Julius Scharnetzky auf der Tagung „Demokratie und Menschenrechte – Herausforderungen für und an die polizeiliche Bildungsarbeit“ an der Hochschule der deutschen Polizei Münster.	2.12.2018	<b>„KZ-Archäologie: Das Beispiel Flossenbürg. Funde, Befunde und Positionen“</b> Vortrag von Johannes Ibel auf der Tagung „Archäologie der Moderne“ an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel.
10.9.2018	<b>„Identity and education – society after the conflict“</b> Vortrag von Dr. Jörg Skriebeleit im Ministerium für Kultur und nationales Erbe der Republik Polen (MkiDN).		
17.9.2018	<b>Expertensymposium zur Zukunft einer Erinnerungsstätte in Babyj Yar</b> Podiumsteilnahme Dr. Jörg Skriebeleit.		

# 2017

30.1.2017	„Herzl reloaded“. Lesung und Gespräch mit Doron Rabonovici, Buchhandlung Rupprecht, Weiden	1.8. – 3.8.2017	Erste Vorbesprechung des Digitalisierungsprojektes „Rekonstruktion der Transporte polnischer Häftlinge in den KZ-Systemen Dachau und Flossenbürg“, Auschwitz/Polen
8.3.2017	<p><b>Buchpremiere Fridolin Macháček: „Pilsen – Theresienstadt – Flossenbürg. Die Überlebensgeschichte eines tschechischen Intellektuellen“</b></p> <p>Weitere Buchvorstellungen 2017: Bücher Pustet Regensburg; Studien- und Wissenschaftsbibliothek des Bezirks Pilsen, Abteilung der ausländischen Bibliotheken; Tschechisches Zentrum München, in Kooperation mit dem Collegium Carolinum; Prager Literaturhaus deutschsprachiger Autoren; Ehemalige Synagoge Sulzbach-Rosenberg in Kooperation mit dem Literaturarchiv Sulzbach-Rosenberg; Botschaft der Tschechischen Republik in Berlin in Kooperation mit der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas.</p>	13.8. – 25.8.2017	Internationales Sommerlager Aktion Sühnezeichen Friedensdienste
		13.9. – 17.9.2017	„Formen finden. Geschichte erfahren. Erinnerung gestalten“. Tanzworkshop mit Alan Brooks Mit Teilnehmer/-innen aus Deutschland und Tschechien und in Kooperation mit Tandem.
22.4. – 23.4.2017	<p><b>Treffen ehemaliger Häftlinge des Konzentrationslagers Flossenbürg und Internationale Jugendbegegnung</b></p> <p>Feierlicher Gedenakt zum 72. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Flossenbürg am 23. April.</p>	10.10. – 11.10.2017	<p><b>Theateraufführungen „Spurensuche. Was für ein Mensch willst Du sein?“</b></p> <p>Theaterstück der Theater-AG des Ernst-Mach-Gymnasiums Haar. Veranstaltungen im Rahmenprogramm zur Wechseiausstellung „In Memoriam. Krankenmorde im Nationalsozialismus.“</p>
16.5.2017	<p><b>Internationales Forschungs- und Dokumentationszentrum für Kriegsverbrecherprozesse, Marburg</b></p> <p>Vortrag von Johannes J. Ibel auf dem interdisziplinären Monatstreffen: „Memorial Archives – Vernetztes Forschen zu NS-Opfern“.</p>	14.10. – 18.10.2017	<p><b>ICMemo &amp; ICAMT Conference 2017 „Memory Building: Engaging society in self-reflective museums“, Cincinetti/USA</b></p> <p>Vortrag von Jörg Skriebeleit.</p>
29.5.2017	<p><b>Architektouren 2017: Führung am 24. Juni zur Umnutzung und Neugestaltung des ehemaligen SS-Casinos in ein Seminar- und Bildungshaus</b></p>	23.10. – 27.10.2017	<p><b>Inklusive Jugendbegegnung „Zwischen Ausgrenzung und Vernichtung“</b></p> <p>In Kooperation mit dem Heilpädagogischen Zentrum Irchenrieth; Rahmenprogramm zur Wechseiausstellung „In Memoriam. Krankenmorde im Nationalsozialismus“.</p>
28.6. – 30.6.2017	<p><b>Internationaler Workshop „Sowjetische Kriegsgefangene in Konzentrationslagern“</b></p>	22.11.2017	<p><b>ICOM-Konferenz „Presumption to Responsibility. Museums and contested history. Saying the unspeakable in museums“ in Brünn, Tschechische Republik</b></p> <p>Gemeinsam mit den Partnern Dr. Jan Mergl und Mgr. Michal Chmelenský vom Westböhmisches Museum in Pilsen stellen Dr. Jörg Skriebeleit und Jan Švimberský das deutsch-tschechische Ausstellungsprojekt „Heute ein Heiliger, morgen ein Schweinehund. Tschechoslowakische Schicksale im 20. Jahrhundert“ vor.</p>
20.7. (und 6.11.) 2017	<p><b>Regionale Lehrerfortbildung</b></p> <p>Angebote für Schulen mit sonderpädagogischem Förderbedarf an der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg. Veranstaltung in Kooperation mit der Regierung der Oberpfalz; Rahmenprogramm zur Wechseiausstellung „In Memoriam. Krankenmorde im Nationalsozialismus“.</p>		

<p><b>29.11.2017</b></p>	<p><b>Filmvorführung „Nebel im August“ und Gespräch mit Robert Domes, Neue Welt Kino Center, Weiden</b></p> <p>Begleitend Lesungen für Schulklassen am 29./30.11.2017 im Bildungszentrum der KZ-Gedenkstätte (Veranstaltungen im Rahmenprogramm zur Wechselausstellung „In Memoriam. Krankenmorde im Nationalsozialismus“).</p>	
<p>2016</p>		
<p><b>27.2.2016</b></p>	<p><b>Fortbildung für freie Mitarbeitende der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg und teilabgeordnete Lehrkräfte zum Thema „Vielfalt“</b></p>	<p><b>21.9.2016</b></p> <p><b>Podiumsveranstaltung „Das KZ und die Kleinstadt. Nach-Denken über seinen Ort und seine Spuren“, Hersbruck</b></p> <p>Paul-Pfinzing-Gymnasium; Podiumsgespräch mit den Hersbrucker Zeitzeugen Dr. Günther Beckstein, Irmingard Philipow und Dieter Rosenbauer; Einführung: Ulrich Fritz, Stiftung Bayerische Gedenkstätten, Moderation: Thomas Muggenthaler, Bayerischer Rundfunk.</p>
<p><b>18.3. – 10.4.2016</b></p>	<p><b>Werkstattausstellung „Verlorenes Gedächtnis? Orte der NS-Zwangсарbeit in der Tschechischen Republik“ des Institut Terezínské iniciativy</b></p>	<p><b>27.9.2016</b></p> <p><b>Das integrative Museumscafé der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg wird mit dem Sozialpreis des Landkreises Neustadt an der Waldnaab ausgezeichnet</b></p>
<p><b>16.4. – 17.4.2016</b></p>	<p><b>Treffen ehemaliger Häftlinge des Konzentrationslagers Flossenbürg und Internationale Jugendbegegnung</b></p> <p>Feierlicher Gedenkakt zum 71. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Flossenbürg mit Enthüllung des Denkmals für die Sinti und Roma am 17. April; Freischaltung des digitalen Totenbuchs des Konzentrationslagers Flossenbürg mit den Namen von über 21.000 Häftlingen.</p>	<p><b>30.9. – 2.10.2016</b></p> <p><b>Internationale Konferenz „Contested Memories of the Difficult Past. Eastern Europe and Its History of the 20th Century“, Kiew/Ukraine. Präsentation der Datenbank „Memorial Archives“ der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg</b></p>
<p><b>12.5.2016</b></p>	<p><b>Rundgangsleiter-Fortbildung, Zeitzeugengespräch mit Agi Geva via Skype</b></p>	<p><b>19.10.2016</b></p> <p><b>Lehrerfortbildung „Die Verfolgung der Sinti und Roma im Erinnerungsdiskurs der Bundesrepublik Deutschland“</b></p>
<p><b>16.6. – 18.6.2016</b></p>	<p><b>62. bundesweites Gedenkstättenseminar, Nürnberg/Hersbruck</b></p> <p>Vortrag von Dr. Jörg Skriebeleit: Hersbruck – größtes Außenlager des KZ Flossenbürg und Gedenkstätte ohne historische Gebäude.</p>	<p><b>27.11. – 2.12.2016</b></p> <p><b>Projekttreffen Migration – Vielfalt – Geschichtsvermittlung. Methodenbausteine für die Bildungsarbeit an NS-Gedenkstätten, Akko/Israel</b></p>
<p><b>5.7.2016</b></p>	<p><b>Tagung des International Council of Museums „Museums and Cultural Landscapes“, Mailand/Italien</b></p> <p>Vortrag von Dr. Jörg Skriebeleit: „Dark Tourism“.</p>	
<p><b>11.7.2016</b></p>	<p><b>Studententag mit jungen Erwachsenen einer Berufsintegrationsklasse, vor allem aus dem Nahen Osten sowie Afrika</b></p>	

# 2015

9.1. – 11.1.2015	<b>Tagung der Evangelischen Akademie Tutzing „Innenansichten Deutschland 1945“</b> Vortrag von Dr. Jörg Skriebeleit „Vom Stigma zum Standortfaktor? Oder: Jetzt sind wir auch mal dran! Opfertedenken und Selbstviktimsierung am Beispiel des ehem. KZ Flossenbürg“.	6.8.2015	<b>Schülerprojekt „Zeitensprünge“: „Menschliche Begegnungen in einer unmenschlichen Zeit – Zwangsarbeit in Rochlitz“</b>
25.2. – 26.2.2015	<b>Tagung „Verlieren wir das Gedächtnis? Vergessene Orte der NS-Zwangsarbeit in Mitteleuropa“; Liberec / Tschechische Republik</b> Vortrag Dr. Jörg Skriebeleit: „Der authentische Ort – Die Rolle der Baudenkmäler für die Erinnerungskultur“.	4.9. – 6.9.2015	<b>Deutsch-Tschechischer Austausch mit Fußball-Fanclubs</b>
20.3.2015	<b>Rundgänge in Leichter Sprache für die zukünftigen Mitarbeiter/-innen des Museumscafés/HPZ</b>	8.10. – 9.10.2015	<b>Bayerische Museumsakademie „Der Verantwortung gerecht werden. Konzeption, Gestaltung und Vermittlung von Ausstellungen zur NS-Zeit in stadt-, orts- und regional-geschichtlichen Museen“</b>
30.3. – 31.3.2015	<b>Workshop: „Archival Traces of Jewish History and the Holocaust in the Czech Republic“, Prag/Tschechische Republik</b> Vortrag J. Ibel: „Research Possibilities in the Flossenbürg Memorial Archives on Jewish Prisoners from and in Sudetenland“.	18.10.2015	<b>International Conference: „Holocaust Documentation in the FSU“, Jerusalem / Israel</b> Vortrag J. Ibel: Identifying Soviet POWs in concentration camps by matching SS records with Wehrmacht card files in the Central Archives of the Ministry of Defense (TsAMO).
14.4.2015	<b>Auftakt des Seminars „Die KZ-Gedenkstätte Flossenbürg als Lernort der historisch-politischen Bildung“ an der TU Dresden</b>	26.10. – 30.10.2015	<b>Workshop on Research at German Memorial Sites and Documentation Centers, Washington D.C./ USA.</b> Vortrag J. Ibel: „Flossenbürg Memorial Archives: Research Presentation“.
23.4. – 26.4.2015	<b>Treffen ehemaliger Häftlinge des Konzentrationslagers Flossenbürg und Internationale Jugendbegegnung</b>	8.11. – 10.11.2015	<b>International Committee of Memorial Museums (ICMEMO) Konferenz „Form – Architecture – Violence“, München/Flossenbürg</b>
27.5.2015	<b>Die KZ-Gedenkstätte Flossenbürg erhält den Museumspreis der Mittelbayerischen Zeitung/ Auszeichnung als „Museum des Jahres 2015“</b>	8.12.2015	<b>Studententag „Polizei und Konzentrationslager“</b> Mit Polizeianwärter/-innen im Rahmen ihrer Ausbildung, Schule der Bereitschaftspolizei, Sulzbach-Rosenberg. Letzter von insgesamt vier Studententagen im Dezember.
6.6.2015	<b>Paneuropa-Tage der Paneuropa Union</b> Vortrag Dr. Jörg Skriebeleit: „Der KZ-Komplex Flossenbürg und die Böhmisches Länder“.	10.12. – 12.12.2015	<b>4. bundesweite Gedenkstättenkonferenz; Podiumsveranstaltung zur Weiterentwicklung der Gedenkstättenkonzeption des Bundes, Kiel</b> Vortrag Johannes Ibel: „Sammlungen und Archive“.
11.6.2015	<b>Halbtagesseminar mit anerkannten Flüchtlingen</b> Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, Zirndorf/Regensburg		
27.7. – 31.7.2015	<b>Internationale kulturelle Bildungswoche „Formen finden. Geschichte erfahren und Erinnerung gestalten“</b>		

## 2014

27.1. – 28.1.2014	<b>Kuratorenführungen mit Gerichtsreferendaren des Landgerichts Regensburg</b>	24.9.2014	<b>Buchvorstellung „Elf Jahre. Ein Bericht aus deutschen Konzentrationslagern“ von Carl Schrade</b> Lesung mit Bernd-Michael Lade, Vertretung des Freistaates Bayern beim Bund.
6.2.2014	<b>Pressekonferenz/Vorstellung des Hersbruck-Projektes, Hersbruck</b>	14.10. – 17.10.2014	<b>Internationale Tagung: „Datenbanken und Digitalisierung der Archivsammlungen in Institutionen, die sich mit der Problematik des Holocausts und des Zweiten Weltkrieges beschäftigen“, Breslau</b> Vortrag „Flossenbürg Memorial Archives – Die neue Online-Datenbank der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg“.
24.2.2014	<b>Filmvorführung „Die Lebenden“ und Gespräch mit der Regisseurin Barbara Albert, Regionalbibliothek Weiden</b>	13.11.2014	<b>Lehrerfortbildung für Lehrkräfte an Berufsfachschulen der Pflegeberufe zum neukonzipierten Angebot „Medizin und Konzentrationslager“</b> In Kooperation mit der Regierung der Oberpfalz.
11.3.2014	<b>Vortrag von Dr. Norbert Haase: „Karl Sack, Oberster Heeresrichter – Eine zwiespältige Biografie zwischen Wehrmachtsjustiz und Widerstand“</b> Begleitveranstaltung zur Wanderausstellung „Was damals Recht war...“ – Soldaten und Zivilisten vor Gerichten der Wehrmacht.	5.11.2014	<b>Verleihung des Bundesverdienstkreuzes an Dr. Jörg Skriebeleit</b>
9.4.2014	<b>Vortrag von Johannes Ibel und Dr. Jörg Skriebeleit</b> „Wehrmachthäftlinge im KZ Flossenbürg“ Begleitveranstaltung zur Wanderausstellung „Was damals Recht war...“ – Soldaten und Zivilisten vor Gerichten der Wehrmacht.	8.12.2014	<b>Pressekonferenz zur Kooperation mit dem Heilpädagogischen Zentrum Irchenrieth (Museumscafé)</b>
16.5.2014	<b>Studientag „Erinnerungsort Flossenbürg“ mit Studierenden der Universität Rijeka, Kroatien</b>		
18.5.2014	<b>Internationaler Museumstag „Sammeln, bewahren, ausstellen“</b> Führung durch das Depot der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg.		

## 2013

27.1.2013	<b>Ausstellungseröffnung „Vittore Bocchetta: Rückkehr – Gemälde, Zeichnungen und Skulpturen“, VHS Regensburg.</b> In Kooperation mit der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg. In Anwesenheit von Vittore Bocchetta.	12.3.2013	<b>Studientag „Polizei und KZ“</b> Mit Anwärter/-innen der Bereitschaftspolizei aus Sulzbach-Rosenberg.
10.1. – 11.1.2013	<b>Politische Bildung an historischen Orten des Nationalsozialismus in Bayern: Flossenbürg – Vom Verschweigen zur öffentlichen Erinnerung. Die Auseinandersetzung mit der NS-Zeit nach 1945</b> Mit Vorträgen von Dr. Jörg Skriebeleit und Dr. Christa Schikorra.	18.3.2013	<b>Eröffnung der Ausstellung „Generationen“ im Bayerischen Landtag</b> Mit Eröffnungsrede von Dr. Jörg Skriebeleit.

13.4. – 14.4.2013	<b>Bonhoeffer-Wochenende</b> Anlässlich des 70. Jahrestages seiner Verhaftung (Führungen, Vortrag, Dietrich Bonhoeffer Lied-oratorium, Lesung aus dem Briefwechsel Bonhoeffers und Maria von Wedemeyers mit Sprechern des Landestheater Oberpfalz).
16.4.2013	<b>Lehrerfortbildung: „Aktivierter Rundgang“</b> Schüler/-innen führen Schüler/-innen in der KZ-Gedenkstätte.
30.7.2013	<b>Rundgangsleiter-Fortbildung „Aktivierter Rundgang“ und „Rundgang in leichter Sprache“</b>
8.9.2013	<b>Tag des offenen Denkmals „Jenseits des Guten und Schönen: Unbequeme Denkmale?“</b> Öffentliche Rundgänge zur Geschichte und Nachgeschichte des Konzentrationslagers Flossenbürg.
23.9. – 29.9.2013	<b>Projektstage mit polnischen Schüler/-innen zur Geschichte und Nachgeschichte des Konzentrationslagers Flossenbürg</b>
10.10.2013	<b>Lehrerfortbildung: Neue Zugänge am historischen Ort für die gymnasiale Oberstufe</b> In Kooperation mit dem Ministerialbeauftragten für die Gymnasien in der Oberpfalz.
26.10.2013	<b>„Bürgerwerkstatt“ der Stadt Würzburg</b> Gastvortrag Dr. Jörg Skriebeleit „Auch in Würzburg. Das Außenlager des KZ Flossenbürg“.
28.11. – 29.11.2013	<b>Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft Geschichte und EDV</b>
18.12.2013	<b>Nominierung der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg für den Museum of the Year Award</b>



# Reden

STIFTUNG  
BAYERISCHE GEDENKSTÄTTEN





# Überlebende der Konzentrationslager

## Rede von Prof. Dr. Leszek Żukowski anlässlich des 74. Jahrestages der Befreiung des Konzentrationslagers Flossenbürg am 14. April 2019



Der Hauptgrund für unser Treffen ist der kommende 74. Jahrestag der Befreiung des KZ Flossenbürg durch die US-Army. Die hohe Jahreszahl ruft uns ins Bewusstsein, in welchem Alter sich die ehemaligen Häftlinge jetzt befinden. Das Alter der Jüngsten hat bereits die magische Grenze von 90 Jahre überschritten. Das bedeutet zugleich, dass wir immer weniger mobil sind und der Besuch hier anstrengender wird.

Es stellt sich die Frage: Warum kommen wir überhaupt hierher? Es gibt zumindest zwei Antworten. Die erste Antwort: Flossenbürg ist für uns ein großer Friedhof, auf dem die Asche unserer Angehörigen ruht. Laut Datenbanken waren im Komplex KZ Flossenbürg etwa 100.000 Häftlinge registriert, darunter 31.400 Polen. Mehr als die Hälfte von ihnen wurde hier ermordet.

Die zweite Antwort: Wir, als noch lebende Zeitzeugen, wollen warnen, dass solch eine Tragödie nie wieder passieren darf! Das KZ Flossenbürg wurde 1938 von den KZ-Häftlingen aus Dachau aufgebaut. Es war das fünfte KZ in Deutschland, nach Dachau (1933), Oranienburg (1935), Sachsenhausen (1936) und Buchenwald (1937). Anfangs wurde das KZ Flossenbürg für die Häftlingszahl zwischen 2.000 und 3.000 geplant. Die Häftlinge sollten im Steinbruch arbeiten. Doch bald wurde das Lager auf 5.000 bis 6.000 Häftlinge erweitert. Die maximale Häftlingszahl in Flossenbürg betrug 16.000. Standardmäßig wurde jede Baracke für 224 Häftlinge gebaut. Allerdings mussten wir in der Baracke Nr. 19 für Jugendliche auf dreistöckigen Pritschen zu viert schlafen. Daher erreichte die Zahl der Häftlinge in der Baracke 19 etwa 900. Im KZ Flossenbürg gab es 19 Baracken, darunter zwei im Revier sowie vier durch einen Stacheldraht getrennte Quarantäne-Baracken. Insgesamt waren es 23 Baracken.

Am 02.09.1944 wurde ich als 15-Jähriger während des Warschauer Aufstandes festgenommen. Am 7.9. kam ich in einem Transport in Flossenbürg an. Der Zug bestand aus sieben Waggons zu je 100 Häftlingen. Im Transport befanden sich auch Frauen, die gleich danach nach Ravensbrück überstellt wurden. Ich bekam eine Häftlingsnummer: P23591. Mit dem Transport kam ebenfalls mein Onkel, Adam Klepa, Offizier der Feuerwehr. Ihm wurde die Nummer P22976 zugewiesen. Leider hat er das Lager nicht überlebt.

Die tragischsten Erlebnisse aus dem Häftlingsalltag waren für mich die Zeit in der Quarantäne und später die „Entlausungsaktionen“ und die „Läuseappelle“.

Ab 1942 arbeiteten die Häftlinge an einem zweiten Einsatzort: in der Flugzeugmontage der Messerschmitt-Werke ME 109. Das KZ Flossenbürg hatte darüber hinaus auch andere Arbeitsorte, die sogenannten Außenlager, 1942 gab es fünf, 1945 waren es sogar 92 Außenkommandos. Meine Inhaftierung im KZ Flossenbürg dauerte acht Monate, davon arbeitete ich sechs Monate bei der Flugzeugmontage „Kommando 2004“ in der Halle Nr. XI. Fast täglich wurde ich von einem Mithäftling, einem Kapo mit einem schwarzen Winkel und der Häftlingsnummer 2555 geschlagen. Er unterstellte mir Sabotage und versuchte, mich zu sexuellen Handlungen zu nötigen. Nach der Strafversetzung arbeitete ich fast zwei Monate im Steinbruch, wo ich vor allem bei den Transportarbeiten eingesetzt war.

Am 20.04.1945 setzte die erste Evakuierung des Lagers in eine unbekannte Richtung ein. Es marschierten vier Kolonnen zu je 5000 Häftlingen los. Eine von ihnen war eine Gruppe aus Bu-

chenwald, die zwar in Flossenbürg ankam, aber nicht mehr registriert wurde. Die Kolonne, in der ich acht Tage, pro Tag 40 Kilometer ging, war die einzige, die in Dachau angekommen war. Es blieben nur 1200 Häftlinge. In den ersten Tagen des „Todesmarsches“ bekamen wir weder etwas zum Essen noch zum Trinken. Wir schliefen nachts auf dem Boden. Die Versuche, die Kolonne zu verlassen, wurden sofort als Fluchtversuch gesehen und mit Todesstrafe belegt. In Dachau bekam ich die Häftlingsnummer P161661. Zwei Tage später, am 29.04.1945 wurde Dachau von der US Army befreit. Ich wog 29 kg und hatte Typhus. Ich wurde für zwei Monate ohnmächtig.

Jemand könnte fragen: wie verhalten wir uns in Polen als Zeitzeugen? Bereits 1945 gründeten wir in Polen den „Verband der ehemaligen politischen Häftlinge der faschistischen Gefängnisse und der Konzentrationslager“. Nach drei Jahren wurden alle Organisationen in Polen aufgelöst und durch einen „Verband der Kämpfer für Freiheit und Demokratie“ ersetzt. Nach 1989 wurden die früheren Verbände wieder ins Leben gerufen. In dem ursprünglichen Verband gründeten wir einen „Kreis der ehemaligen Häftlinge des KZ Flossenbürg“. Wir hatten in Warschau insgesamt 200 Mitglieder. Der Vorsitzende war Herr Szatanowski, die langjährige stellvertretende Vorsitzende war Celina Wojnarowicz sowie später der stellvertretende Vorsitzende Mieczysław Ciechoński. Ich persönlich war immer im Kontrollausschuss aktiv und Mitglied des Vorstandes. Wir hatten unser Prinzip, keinem, nicht einmal unseren Familien vom Konzentrationslager zu erzählen. Nur bei unseren Sitzungen tauschten wir uns aus und kommentierten unser Erlebtes.

Anfang der 1990-er Jahre bekamen wir eine Einladung seitens der Gedenkstätte Flossenbürg zur Zusammenarbeit. Wir nahmen sie an und trafen uns mit den Jugendlichen und in den Schulen. Durch Erfahrungen mit der deutschen Jugend erweiterten wir unsere Aktivität auch in Polen, wo wir ebenfalls zu Gesprächen in den Schulen eingeladen wurden.

Es ist nicht der Ort und die Zeit, um daran zu erinnern – alle wissen das.

Aufgrund meiner Erfahrungen, die ich alljährlich bei den Überlebendentreffen machte, möchte ich meine höchste Anerkennung für die Arbeit des gesamten Gedenkstättenenteams aussprechen: für die Dokumentationsarbeit am Vergangenen; für die Beziehung des Gedenkstättenenteams, der Flossenbürger Bürger, des Bürgermeisters zu uns ehemaligen Häftlingen; für die Organisation unserer Begegnungen und der Gespräche in den Schulen mit der deutschen Jugend; für neue Ideen, wie zum Beispiel den Umbau des Casinos zum Konferenzzentrum, die Topographie der Gedenkstätte mit der Setzung der Barackenfundamente, das Konzept, den Steinbruch für die Besuchergruppen zu öffnen.

Wir danken Ihnen sehr herzlich und aufrichtig dafür!

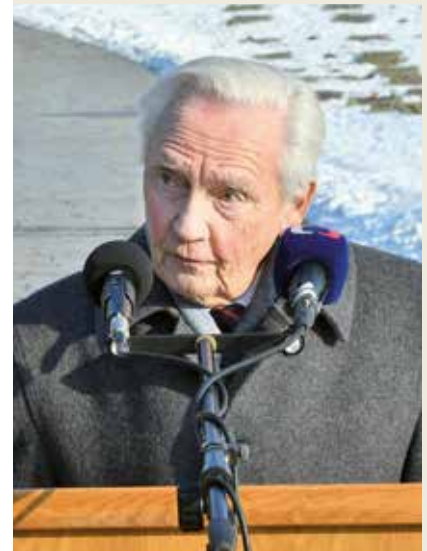
Es gibt allerdings irritierende Informationen, die den Besuchern der Gedenkstätte ein falsches Bild vermitteln. Am Eingang zum Friedhof gibt es auf einem alten Metallschild eine Angabe zu mehr als 5.000 Opfern des KZ Flossenbürg. Das stimmt nicht. Der größte Friedhof der Opfer des KZ Flossenbürg befindet sich im Tal des Todes. Die Inschrift auf der Aschepyramide spricht von 73.296 Ermordeten. Die Angabe von 5.000 Toten betrifft andere Opfer, die erst 1956 in Flossenbürg bestattet wurden: Auf Anweisung der Amerikaner wurden die Überreste von mehr als 5.000 Toten vom Todesmarsch aus den umliegenden Orten auf den Friedhof überführt, der sich auf dem Gelände zwischen dem Gebäude der Wäscherei und den früher nicht existenten Gebäuden der Kapelle befindet.

Es ist sehr wahrscheinlich, dass nicht alle von den 5.000 Opfern Häftlinge des KZ Flossenbürg waren. Denn einen Tag vor der Auflösung des Lagers kamen im KZ Flossenbürg etwa 6.000 Häftlinge auf dem Todesmarsch aus Buchenwald an. Sie wurden nicht mehr registriert. Am 20.4. zogen sie weiter als eine der vier Kolonnen, die evakuiert wurden. Diese Häftlinge, die am meisten erschöpft waren, könnten Opfer des Todesmarsches aus der nächsten Umgebung gewesen sein.

Verzeihen Sie mir, aber ich befürchte, dass es mein letzter Besuch in Flossenbürg ist. Ich danke allen für die Zusammenarbeit, für das Weitertragen der Wahrheit.

# Überlebende der Konzentrationslager

Gedenkansprache von Miroslav Kubík,  
Überlebender und Mitglied des  
Internationalen Komitees Dachau (CID),  
am Tag des Gedenkens an die Opfer  
des Nationalsozialismus, Leitmeritz und  
Theresienstadt 2017



Sehr geehrte Anwesende,

erlauben Sie mir, dass ich als ehemaliger Häftling der Konzentrationslager Theresienstadt/Terezín, Auschwitz und Dachau einige wenige Worte sage. Wir stehen hier an den Gräbern der Opfer einer unheilvollen Ideologie – eine Ideologie, die auf fast unglaubliche Weise das Denken der Menschen beeinflusste, sodass sie fähig waren, Taten zuzulassen, die allen Prinzipien entgegenstehen, nach denen sich ein menschliches Wesen richten sollte. Man könnte daraus ableiten, dass auch wir, die wir überlebten, mit Hass gegen unsere Peiniger erfüllt sind. Aber nein, mit weit größerem Schmerz und Hass waren die Hinterbliebenen erfüllt, die ihre Lieben verloren.

Als ich nach der Befreiung des Lagers zusammen mit meinem Schulfreund zu Fuß nach Hause zurückkehrte, begleitete uns unser deutscher Mithäftling (Hans Eichhorn), der uns bei den Bauern Essen und Obdach besorgte, die 4 Tage und 200 Kilometer lange Strecke bis Taus/Domažlice. Er ging mit uns zusammen bis zur Grenze bei Furth im Wald und erst dann verabschiedete er sich und ging nach Bamberg. Das war Anfang Mai 1945. Damals hätte ich nicht geahnt, dass ich keine vollen drei Jahre später, mit

dem Einzug einer anderen Ideologie, in Prag in der Nerudova-Straße unsere Nationalhymne singen und damit die Angehörigen unserer Polizei dazu nötigen würde, das Prügeln zu beenden. Es verging nur wenig Zeit und unsere herrschende Partei erhielt bei den Wahlen 99 Prozent, Dr. Milada Horáková (für die sich Albert Einstein einsetzte) und weitere 250 Menschen wurden hingerichtet. Mein ehemaliger Mithäftling, Erzbischof Beran wurde interniert, der Domherr Švec, mein Theologieprofessor Pikora und noch viele, viele andere kamen ins Gefängnis. Bis das Jahr 1989 kam und mit ihm wieder die Freiheit und unabhängige Informationen. Wie viele Millionen Opfer zählen die Gulags? Zehn, fünfzehn? Das werden wir nicht mehr erfahren. Und wenn wir heute hier stehen und verständnislos die Köpfe schütteln, muss uns zwangsläufig in den Sinn kommen: Handelt es sich hier etwa um ein Naturgesetz? Die heutige Zeit starrt vor Gefahr – als ob der Menschheit der Selbsterhaltungstrieb abhandengekommen ist. Mögen uns die vielen, vielen Millionen Opfer des vergangenen Jahrhunderts eine warnende Mahnung sein.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.



# Überlebende der Konzentrationslager

Rede von Venanzio Gibillini,  
KZ-Überlebender, beim Treffen  
ehemaliger Häftlinge in Flossenbürg  
am 17. April 2016



## Guten Tag!

Es ist eine Ehre, hier heute für die ehemaligen Häftlinge des Lagers Flossenbürg zu sprechen.

Man kann nicht darauf vorbereitet sein, für jene Abertausende zu sprechen, deren Leben an diesem Ort beendet wurde.

Sie bitte ich um Erlaubnis, dies zu tun; und für sie kehre ich jedes Jahr hierher zurück, mache jedes Jahr dieselbe Reise, um dieselben Dinge jedes Mal mit anderen Augen anzusehen.

Der Nationalsozialismus war eine perfekte Maschine, dafür konstruiert, Europa einzunehmen und dabei die Anderen und Unschuldigen auszubeuten und zu ermorden.

Der Überlebende war ein Fehler in diesem System. Niemand von uns sollte bezeugen können.

Wir Übriggebliebenen hatten zwar das Glück, ein neues Leben beginnen und eine neue Existenz aufbauen zu können. Aber wir sind nie wirklich aus dem Lager herausgekommen.

Es gibt keine Erklärung, keine Logik, ich war nicht stärker als jene, die es nicht geschafft haben; ich war weder jünger noch intelligenter.

Mein erstes Leben endete am 7. September 1944, als ich das Lager durchschritten hatte und mein Name 21626 wurde. Mein zweites Leben begann elf Monate später, als ich auf dem Todesmarsch befreit wurde.

Und dazwischen lag die Hölle. Ich wurde bestraft für das Vergehen, kein Anhänger des neuen faschistischen Staates zu sein, der nach dem 8. September 1943 in Italien existierte.

Ich war 19 Jahre alt, als sich nach zwei Tagen und zwei Nächten erschöpfender Fahrt für mich die Pforten des Lagers öffneten.

Diesen Morgen werde ich nie vergessen.

Noch bevor der Zug still stand, hörte ich Schreie auf Deutsch und Hundegebell.

Ich verstand kein einziges Wort und ich konnte nicht begreifen, in welchem Teil Europas ich mich befinden sollte.

Das Lager war oben auf einem Hügel. In Fünfer-Reihen liefen wir zum Dorf hinauf. Die Ortsbewohner begegneten unserem Vorbeimarsch mit totaler Gleichgültigkeit.

Das erste, was ich sah, waren ausgezehnte Häftlinge, deren Gesichter ohne Ausdruck waren.

Sie marschierten und nahmen von unserer Ankunft keinerlei Notiz. Sie waren abwesend, ihre Seelen waren fortgeflogen, auch wenn sie noch am Leben waren.

Das konnte ich mir nicht erklären: Wie konnte ein Mensch das Aussehen eines Gespenstes annehmen?

## Es gilt das gesprochene Wort

Es brauchte jedoch nicht viel zu begreifen, dass auch ich so werden würde.

Sofort danach fand der Appell vor der Kommandantur statt. Stunden um Stunden stehen, auf etwas wartend, was nie kam. Da waren die Schläge und die Schreie unserer Peiniger, und die Rasur an jeder Stelle des Körpers.

Da waren die Duschen, erst eiskalt, dann kochend heiß; wir waren nackt und schmutzig wie „Schlachtvieh“ zusammengedrängt. Da waren die „Waschräume“, ekelerregende Latrinen mit Dutzenden aufeinandergestapelten Kadavern unter den Waschbecken.

Ich kam schließlich in Baracke Nummer 23, mit vielen anderen – aber ich war so allein wie noch nie.

Die Stille in dieser Nacht war unwirklich, die Gedanken eines jeden gingen woanders hin.

Die Abläufe bei der Aufnahme im Lager waren für alle dieselben, und sie werden immer in der gleichen Weise erzählt. Es galt Regeln zu respektieren; bestimmte Rituale einzuhalten, war Normalität. Es war normal, zu fünft in Kojen zu schlafen, die Platz für zwei boten; es war normal, voller Läuse zu sein; es war normal, für nichts aufgehängt oder totgeschlagen zu werden; es war normal, an Kälte oder Hunger zu sterben; es war normal, ein Spielball für sadistische Verbrecher zu sein.

Es war normal, den makabren Geruch des Rauchs vom Krematorium zu riechen, und einen Kameraden sterben zu sehen.

Viele von uns wollten Jahre lang nicht darüber berichten. Wir hatten es versucht, aber keiner wollte unseren Erzählungen wirklich glauben. Es war unmöglich, ihnen Glauben zu schenken!

Ich habe Jahre gebraucht, bis ich es geschafft habe, an diese Orte zurückzukehren.

Aber dann habe ich es mehrfach getan, und heute bin ich wieder hier.

Ich empfinde es als Pflicht gegenüber jenen, die nicht die Möglichkeit hatten, dies zu tun.

Ich werde die gesamte Zeit, die mir bleibt, einsetzen und alle Energien nutzen, den neuen Generationen begreifbar zu machen, dass es etwas Normales im Unrecht nicht gibt.

Der einzige Weg, um zu erreichen, dass ein solches Unheil nicht mehr geschieht, ist zu verurteilen und zu erinnern.

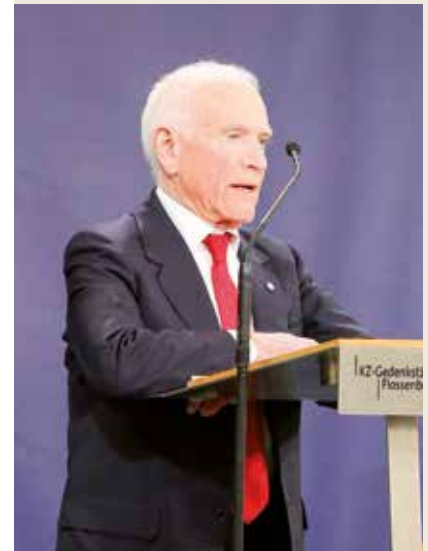
Danke von Herzen an Jörg Skriebeleit, Leiter der Gedenkstätte Flossenbürg, und an alle, die dazu beigetragen haben, aus diesem Ort unvergessenen Schmerzes ein wunderbares Museum der Erinnerung zu machen.

Danke für die Wärme und Zuneigung, mit der das gesamte Team uns Überlebende und alle Angehörige der ehemaligen Häftlinge jedes Jahr empfängt.

Auf Wiedersehen im nächsten Jahr!

# Überlebende der Konzentrationslager

## Rede zum 70. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Flossenbürg Jack Terry, MD am 26. April 2015



Søren Kierkegaard schrieb, dass das Leben nur in der Rückschau verstanden werden kann, aber nach vorne gelebt werden muss.

Die Tatsache, dass ich vor Ihnen stehe – in Flossenbürg, in Deutschland – übersteigt meine kühnsten Träume. Heute vor 70 Jahren, am 23. April 1945, stand ich etwa 200 Meter entfernt von hier am offenen Tor dieses Lagers – dank des 358. Regiments der 90. Infanterie-Division der US-Armee.

### ALLEINE

Ich wusste, dass ich niemanden mehr hatte, nach dem ich hätte suchen können; ich konnte mir auch keine Zukunft vorstellen. Es stand mir frei, an etwas anderes zu denken, als daran, wie ich etwas in meinen Mund bekäme; und vor allem erlaubte ich mir, etwas zu fühlen.

Ich war einer der 1.527 Häftlinge, die in diesem Lager geblieben waren. Ich wurde von Carl Schrade, dem außergewöhnlich humanen „Kapo“ des Krankenreviers, in der Typhusstation des Lagers versteckt. Viele im Krankenrevier litten an verschiedenen Infektionskrankheiten, darunter auch Tuberkulose; viele waren extrem geschwächt oder lagen im Sterben. Mehr als hundert starben allein in der ersten Woche nach der Befreiung. Die medizinische Versorgung war miserabel. Das Lager war unbeschreiblich dreckig. Überall waren Läuse. Die Desinfektion mit DDT war völlig unzulänglich. Die Kranken wurden in die saubereren, ehemaligen SS-Baracken verlegt. Ich zog in das Wachhaus am Lageringang. Die Situation im Lager war chaotisch. Das Krematorium war noch in Betrieb und der beißende Rauch aus dem Schlot und von den schwelenden Scheiterhaufen erfüllte die Luft. Kurz nach

dem 30. April, der Ankunft von Major Samuel S. Gray Jr., der eine amerikanische Militärregierungsabteilung befehligte, wurden die Verbrennungen gestoppt. Im Ortszentrum wurde ein neuer Friedhof angelegt. Am 2. Mai 1945 stand ich vor dem Tor, in meinem Rücken die Granitsäule und die Tafel mit der Aufschrift: „Arbeit macht frei“. Andächtig beobachtete ich Ochsen- und Pferdefuhrwerke mit den in Särgen liegenden Häftlingen, die das Lager verließen, und das nicht über den Schornstein. Die Bestattung auf dem neuen Friedhof war eine würdevolle Zeremonie unter der Leitung eines Geistlichen der US-Armee. Jahre später erinnerte ich mich an diese Zeremonie als das erste Zeichen auf dem langen Weg in eine „normale“ Welt.

Als ich Flossenbürg im Mai 1945 verließ, konnte ich mir nicht vorstellen, je hierher zurückzukehren. Doch ein halbes Jahrhundert später kehrte ich anlässlich des 50. Jahrestags der Befreiung des Lagers dennoch widerstrebend zurück. Was ich hier vor 20 Jahren vorfand, rief bei mir Schmerz, Bestürzung und auch Desorientierung hervor. Dieser Ort war wie ein Park: überwuchert mit hohen Bäumen und einer Fülle von Büschen, welche die Geographie des ehemaligen Lagers verdeckten. Der Appellplatz, der symbolträchtigste Ort für jeden Häftling, ein Ort des öffentlichen Leidens: Es war der Platz, auf dem wir endlose Stunden unter den extremsten Witterungsbedingungen standen; vor allem im kalten, schneidenden Oberpfälzer Wind. Und auf diesem Appellplatz hatte man ein Fabrikgebäude an die ehemalige Wäscherei angebaut. Unter dem Appellplatz verlief ein Tunnel von der Heizung zur Küche und zur Kommandantur. Ich habe mich in diesem Tunnel versteckt (dank Miloš Kučera, einem tschechischen Häftling und Lagerschreiber). Das hat mich davor bewahrt, mit den übrigen Juden am 16. April 1945 den Todesmarsch an-

zutreten. Ich wollte diesen Tunnel meiner Tochter zeigen. ABER: Zu dieser Zeit gehörte die Fabrik einem multinationalen Konzern. „PRIVAT – KEIN EINGANG“ stand auf dem Schild am verschlossenen Eingang. Was ich zu dieser Zeit sah, verärgerte mich und ich hielt es für eine unverhohlene Vertuschung, für die Verleugnung und Verharmlosung einer üblen Tragödie: Ein Affront für diejenigen von uns, die hier gelitten hatten und gestorben waren. Der sichtbare Ausdruck des Gedenkens an die ehemaligen Häftlinge war auf das 1946 von polnischen Displaced Persons erbaute „Tal des Todes“ in der Nähe des Krematoriums beschränkt, das sich außerhalb des Stacheldrahtzauns befand. UND: Ein kleiner unscheinbarer Friedhof war für einige der exhumierten Leichen der Todesmärsche angelegt worden. Auffallender war damals ein kleines Museum im unzerstörten Teil des „BUNKERS“, das an einige heldenhafte Mitglieder des Widerstands vom 20. Juli 1944 erinnerte, die hier am 9. April 1945 brutal hingerichtet worden waren.

Insbesondere Pastor Dietrich Bonhoeffer und Generalmajor Hans Oster, die ein paar Schritte entfernt von hier erhängt wurden.

Flossenbürg und seine Außenlager waren in Vergessenheit geraten und waren lange Zeit vernachlässigt worden. 1997 organisierte Dr. Michael Rupp – der damalige Direktor der Landeszentrale [für politische Bildungsarbeit] – ein Seminar in Flossenbürg. Ziel des Seminars war es, Ideen für die Zukunft dieser Gedenkstätte zu sammeln. Es war ein entscheidendes Ereignis. Die Empfehlungen waren umfangreich. Um hier nur einige der wichtigsten zu erwähnen: Die Geographie des Lagers wieder sichtbar machen. Die Überreste zu bewahren und zu erhalten und das neu Hinzugekommene zu entfernen. Und vor allem, diesen Ort zu einem Ort des Gedenkens zu machen, zu einem Ort der Bildung, zu einem Ort der Wahrheit über das, was hier geschehen ist. Die

Liste der Errungenschaften der letzten 20 Jahre ist lang. Das Museum erhielt europäische Auszeichnungen. Die Ausstellungen sind täglich von 9 bis 17 Uhr geöffnet. Dr. Jörg Skriebeleit hat die neuen fortschreitenden Veränderungen, die hier stattgefunden haben, tatkräftig und unermüdlich vorangetrieben. Er und Christina Kick mit ihrem hervorragenden Team haben es für uns einfacher gemacht und uns, die ehemaligen Häftlinge, auch dazu ermutigt, gemeinsam mit unseren Angehörigen zurückzukehren. Und was am wichtigsten ist: Sie haben unsere Begegnungen mit Schülern, sowohl hier als auch in Schulen, ermöglicht. Nun haben wir mehr Seminarräume, so dass wir internationale Teilnehmer besser unterbringen können; vor allem unsere tschechischen Nachbarn. Die Notwendigkeit der Bildung ist äußerst wichtig und muss unterstützt werden, wenn der häufig wiederholte Spruch „Nie wieder“ eine reale Bedeutung haben soll. Jetzt, da dieser Ort beinahe fertiggestellt ist, dürfen wir schlicht nicht zu zulassen, dass er nur zu einem weiteren Denkmal und Museum wird. In dieser politisch chaotischen Welt des Völkermords bedeutet das „Nie wieder“ einer weiteren Shoah auch, die Existenz eines verteidigungsfähigen Staates Israel zu gewährleisten.

Ich stehe hier, 70 Jahre später, in einem anderen Flossenbürg, in einem anderen Deutschland.

Und NICHT ALLEINE.

Abschließend möchte ich im Namen aller ehemaligen Häftlinge dieses Lagers und seiner Außenlager und im Gedenken an all jene, die hier gestorben sind, unsere tiefe Dankbarkeit zum Ausdruck bringen: Unser Dank gilt dem Freistaat Bayern und der Bundesrepublik Deutschland für ihre Unterstützung und Großzügigkeit dabei, diese Gedächtnisstätte zu einer – wie wir es uns erhofft hatten – lebendigen Gedenkstätte zu machen.



# Überlebende der Konzentrationslager

## Begrüßungsrede von Dr. h. c. Max Mannheimer beim Gedenken vor dem ehemaligen Krematorium anlässlich des 70 Jahrestages der Befreiung des KZ Dachau, 3. Mai 2015



### Sehr verehrte Anwesende,

im Namen des Internationalen Dachau Komitees und der Lagergemeinschaft Dachau möchte ich Sie herzlich willkommen heißen. Ich begrüße den bayerischen Ministerpräsidenten, Herrn Horst Seehofer, die Damen und Herren der diplomatischen Vertretungen, der Kommunen und des Landkreises, der Religionsgemeinschaften, der Parteien und Organisationen, die Kameradinnen und Kameraden, ganz besonders die Überlebenden aus den verschiedenen Ländern.

Vor 70 Jahren befreite die Einheit der Rainbow Division am 29.4.1945 das Konzentrationslager Dachau von der Naziherrschaft, von Unterdrückung, Hunger und Tod. Namentlich möchte ich deshalb den Vertreter unserer Befreier begrüßen, Herrn U. S. Botschafter Alan Lukens, der schon in den vergangenen Jahren unser Gast gewesen ist. It is for us, the survivors, a great honor, to welcome the former U. S. Ambassador Mr. Alan Lukens and all Liberators and their relatives.

Mit uns ehemaligen Dachau Häftlingen sind Verwandte, Freunde und Begleiter gekommen, denen dieser Jahrestag genauso wichtig geworden ist wie uns. Ihnen allen einen herzlichen Gruß.

70 Jahre nach dem Ende einer grausamen Barbarei fragen wir uns heute wieder, was bedeutet noch menschliches Leben, was ist der Mensch dem Menschen noch wert? Wir leben in rasanten Fortschritten in Wissenschaft, Technik und globaler Vernetzung; aber haben wir auch etwas über den Menschen gelernt? Sind humane, demokratische und freiheitliche Werte gewachsen? Leider

müssen wir in einigen Ländern, mitten in Europa und auch in Deutschland, eine gegenteilige Entwicklung feststellen.

70 Jahre nach der Befreiung des Konzentrationslagers Dachau erinnern wir uns und gedenken der 41.500 Toten von Dachau und seinen Außenlagern. Unser Gedenken hat nur einen Sinn, wenn wir für Gleichheit, Gerechtigkeit und Freiheit auch mit Risiken für die eigene Position einsetzen. Aus dem heutigen Gedenken muss ein verantwortungsvolles Bewusstsein hervorgehen, ein mutiges Handeln gegen jede Art von Unrecht. „Erinnerung und Gedenken müssen gleichermaßen Aufgabe von Staat und Gesellschaft sein“ (Vermächtnis der Überlebenden) Verantwortung fordert immer auch zu aktivem Tun heraus. In einer Demokratie muss jeder Einzelne dafür einstehen, dass Menschen nicht verfolgt werden, weil sie anders leben, anders glauben, eine andere Hautfarbe oder Sprache haben. Das Verbindende muss stärker sein als das, was uns unterscheidet, denn die Feindbilder der Nazis dürfen sich nicht wiederholen.

Wir sollten nicht unsere Ohnmacht gegenüber dem weltpolitischen Spiel der Großen beklagen, sondern lieber klar Stellung beziehen im kleinen Umfeld, in dem wir leben. Auch da gibt es genügend Gelegenheit, nicht wegzuschauen, sondern Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus und menschenverachtende Ideologien aufzudecken.

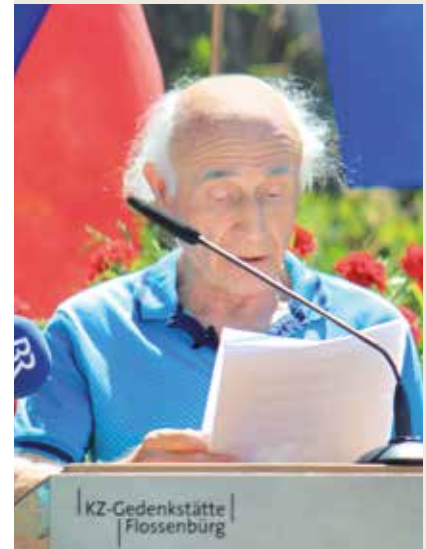
In Dachau waren Verfolgte und Gefangene aus ganz Europa, – gedemütigt, erniedrigt, gequält und getötet. Sie waren vereint in völliger Rechtlosigkeit. Im Jahr 2015 soll heute von Dachau ein Zeichen der Versöhnung und der Menschenrechte ausgehen.

Ich danke Ihnen, dass Sie gekommen sind.



# Überlebende der Konzentrationslager

## Rede von Stefan Hajdu, KZ-Überlebender, beim Gedenkakt in Flossenbürg, 21. Juli 2013



### Verehrte Anwesende, liebe ehemalige Mitgefangene,

mein Name ist Stefan Hajdu und ich komme aus Budapest.

Als ich vor 68 Jahren hier im Konzentrationslager Flossenbürg befreit wurde, konnte ich nicht ahnen, dass ich diesen Ort mal wiedersehen würde. Ich staune über die Flaggen, die Kränze, die bunten Farben. Wie gut, noch ehemalige Mitgefangene zu treffen, welche auch diese furchtbare Zeit überlebt haben.

Jeder von uns hat ein anderes Schicksal. Unsere Erfahrungen in den Lagern haben uns nie verlassen; sie sind immer bei uns. Flossenbürg ist ein wichtiges Stück von meinem Leben!

Täglich habe ich mit den Folgen zu tun, dem körperlichen Schmerz; aber auch mit den inneren Bildern und Erinnerungen.

Damals hier in Flossenbürg war ich 15 Jahre jung, fast noch ein Kind. Meine 42-jährige Mutter, meine Großeltern, auch viele meiner Schulkameraden, hatte ich das letzte Mal an der Rampe in Auschwitz gesehen. Im Lager Rehmsdorf, einem Außenlager des KZ Buchenwald, haben mein Vater und ich in einer Benzinfabrik geschuftet – überfüllte Zeltbaracken, stundenlanges Appellstehen in Kälte und Regen.

Mein Vater ist dort an den verheerenden Arbeits- und Lebensbedingungen zugrunde gegangen (*Der Nobelpreisträger Imre Kertész hat in seinem Buch „Roman eines Schicksalslosen“ etwas von den Zuständen in diesem Lager eingefangen.*)

Auf dem Transport in Richtung Flossenbürg ist unser Zug am 9. April 1945 von amerikanischen Tieffliegern beschossen und mein linkes Knie von einem Splitter getroffen worden. Ohne medizinische Hilfe, Schmerzmittel oder richtiges Verbandzeug bin ich schwerverwundet und mit hohem Fieber schließlich vier Tage später, am 13. April 1945 im KZ Flossenbürg angekommen. Ja, hier vorne rechts von mir, im Revier, ist mein linkes Bein amputiert worden.

Von Flossenbürg habe ich damals fast nichts gesehen – aber gefühlt habe ich die Barbarei der Nazis! Am 16. April mussten alle jüdischen Gefangenen morgens antreten, um dieses Lager zu verlassen. Alle anderen Überlebenden, die ich gestern und heute hier kennengelernt habe, erzählen mir davon.

Auch mich legte ein Pfleger aus dem Revier dort drüben auf den Appellplatz. Es war kalt und ich hatte nur das Hemd an, das ich bei meiner Operation bekommen hatte.

Hinter mir, etwa 15 Meter entfernt, war ein Steingebäude. Es muss wohl die Lagerwäscherei gewesen sein. Dort wollte ich mich anlehnen und so rutschte ich immer näher heran.

Auf einmal kam von rechts ein Mithäftling und fragte mich „wohin Kamerad?“

„Ins Revier“, habe ich geantwortet. Er hat mich aufgehoben, in den Arm genommen und hat mich ins Revier zurückgebracht. Der ungarische Pfleger Janos Bergmann hat mir nicht so recht geglaubt, dass man mich zurückgeschickt habe, aber er hat mich

genommen und in seiner kleinen Stube versteckt. Als jüdischer Häftling hätte ich ja mit auf Transport gehen müssen, die anschließenden Todesmärsche – wie hätte ich die überleben können?!

Wie bin ich nur am Leben geblieben, in dieser Situation?!  
Was für ein großes Glück habe ich damals gehabt! Das ist schwer zu verstehen.

Nur diejenigen wissen, wie lebensgefährlich es war, die auch in so einem Konzentrationslager waren!

Während Jack Terry sich bei den Heizrohren unter dem Appellplatz versteckte, ja da hat Janos Bergmann mich im Revier versteckt! (Das habe ich ihm nie vergessen. Später in Ungarn ist er mein Freund geblieben, sein Leben lang.)

Einen Tag war ich in der kleinen Stube im Revier, einen lebensentscheidenden langen Tag lang, dann hat mich Janos Bergmann wieder in mein früheres Bett gelegt, mich versorgt, mir Mut zugesprochen. Die letzten Tage des KZ Flossenbürg habe ich – mehr tot als lebendig – hier rechts im Revier gelegen.

Bei der Befreiung am 23. April 1945 wog ich 34 Kilo. Die Befreier brachten mich in eines der Häuser der ehemaligen SS-Wachmannschaften, teilten mir gleich eine Krankenschwester namens Marianne zu, die mich sorgfältig pflegte, damit ich wieder zu Kräften kam. Grapefruitsaft und Peanutbutter sind seither mein Geschmack von Freiheit und Befreiung.

Im Dezember 1945 wurde in Weiden die erste von drei Nachamputationen vorgenommen, 1946 habe ich in Regensburg meine erste Prothese bekommen. Hartnäckig und stundenlang musste ich üben, wieder Laufen zu lernen, Treppen zu steigen oder gar mit der Straßenbahn zu fahren. Für mich war es nicht leicht, wieder Fuß zu fassen, auf eigenen Beinen zu stehen – ganz wörtlich und im übertragenen Sinne.

Der Branderschrofen ist schön und unvergesslich für mich, 1879 Meter hoch, beim Tegelberg, mit Blick auf Neuschwanstein! Dort bin ich im September 1947 auf den Berg gestiegen, auf Krücken und in fünf Tagen. Mein ganz persönlicher Triumph, mein Gipfelerlebnis!

Wir Überlebenden lassen uns von den Folgen des KZ nicht unterkriegen, auch wenn sie uns immer weiter verfolgen!

Wenn jetzt mein Eintrag im Gipfelbuch wiedergefunden ist oder wenn ich jetzt hier den ehemaligen Appellplatz und die Fundamentreste des Krankenreviers wiedersehe, so ist mir dies auch der Beweis, dass meine Erinnerungen mich nicht trügen.

Wir Überlebenden freuen uns, wenn wir Beweise von dem vorfinden, was wir getan, wo wir gelitten haben oder wo uns geholfen wurde, als Beweise, dass dies alles einmal Wirklichkeit war und Folgen hatte, die niemand je wieder ändern konnte.

Es ist interessant für mich, dieses ehemalige Lager heute wiederzusehen, in einem völlig anderen Zustand.

Es ist gut, zu erleben, dass man uns nach 68 Jahren nicht vergessen hat, dass die heutigen Leute zurückdenken möchten, der Toten gedenken, die Überlebenden feiern (Ja, heute an meinem 84. Geburtstag bin ich schon richtig gefeiert worden!).

Ich war schon zweimal in Buchenwald, in Rehmsdorf, mit meiner ganzen Familie in Auschwitz und Birkenau und jetzt mit meiner Frau Joli hier in Flossenbürg.

Die lange Zeit hat nicht geholfen, zu vergessen, was wir und alle hier gelitten haben. Das kann man nicht vergessen!!!

Wir Überlebenden freuen uns, wenn uns Fragen gestellt werden, wenn Menschen etwas von uns wissen wollen. Wir haben es gerne, wenn Menschen uns aufmerksam zuhören, wahrnehmen, was wir zu noch zu sagen haben, unsere Erinnerungen ernst nehmen.

In Ungarn oder osteuropäischen Ländern müssen wir heute erfahren, dass rechtsradikale Ideen und Antisemitismus wieder stark werden können. Demokratie, ein menschlicher Umgang sind keine Selbstverständlichkeit. Dafür müssen wir uns immer wieder einsetzen.

Ich grüße alle, die mithelfen, dass so etwas wie in den KZs Flossenbürg, Dachau und Buchenwald, dass so etwas wie in den Vernichtungslagern Auschwitz, Sobibor und Majdanek niemals wieder geschieht:

Nirgendwo auf der Welt!

Glück auf und Schalom!

# Politik und Gesellschaft

## Rede der Landtagspräsidentin Ilse Aigner auf der Gedenkfeier zur Befreiung des KZ-Außenlagers Kaufering bei Landsberg am 30. April 2019



Wir sind hier in diesem Bunker umgeben von Leichen der Häftlinge des KZ-Außenlager-Komplexes in Landsberg/Kaufering. Es ist schwer begreiflich. Schrecklich.

Und dennoch ist es wahr: Wir sind umgeben von den Leichen der Häftlinge.

Sie sind hier gestorben und begraben im Beton dieses Bunkers. Häftlinge haben große Teile dieses Bunkers gebaut. Unter unmenschlichen Umständen. Nahezu verhungert. Erfroren. Zu Tode erschöpft.

Und es ist von Zeitzeugen belegt: Eine ganze Reihe dieser Häftlinge sind hineingestürzt in den flüssigen Beton. Etwa, als sie die riesigen Schläuche bändigen wollten, mit denen der Beton eingefüllt wurde. Einen deutschen Aufseher hat es auch erwischt: Da war die Aufregung groß. Ansonsten hat man die Leichname mit Beton bedeckt und damit einen Mantel des Schweigens über dieses Verbrechen gelegt.

Aber wir, meine Damen und Herren, wir schweigen nicht. Es war himmelschreiendes Unrecht. Schweigen – diesen Gefallen können wir den Tätern nicht tun: Wir gedenken der Opfer.

Wir halten die Grausamkeit im Bewusstsein.

Um der Würde der Opfer willen.

Und um unserer Zukunft willen.

Weil uns die Vergangenheit mahnt, zu welchen Verbrechen Menschen fähig sind.

Wozu eine Ideologie, die von Hass und Hetze geprägt war, befähigt hat: Sie hat Millionen Menschen in die Vernichtung getrieben!

Ich bin Karl Freller und seinen Mitstreitern in der Stiftung Bayerische Gedenkstätten außerordentlich dankbar. Sie haben vor Jahren gesagt: Für die Gedenkstunden gehen wir auch raus an die „Tatorte“. Dorthin, wo die Verbrechen begangen worden sind. Wo man die Dimension des Unfassbaren wenigstens annähernd spürbar und begreiflich machen kann.

Das ist ein ganz wesentlicher Punkt für das Erinnern und für das Verstehen – damit auch der Brückenschlag in Gegenwart und Zukunft folgen kann. Und so wollen wir es auch heute halten. Wir erinnern uns an das Leid. Und trotz der Singularität dieses Verbrechens ziehen wir die Konsequenzen für das „Hier und Heute“.

Auch ich begrüße Sie alle sehr herzlich zum Gedenktag anlässlich der Befreiung des KZ-Außenlagers Landsberg/Kaufering durch die US-Amerikaner.

### Meine Damen und Herren,

die Vertreterinnen und Vertreter all der Opfergruppen aus deutschen Konzentrationslagern haben klar Stellung bezogen: Für sie sind die ehemaligen Lager heute „steinerne Zeugen“. Sie haben unsere Aufmerksamkeit verdient.

Es konzentriert sich im öffentlichen Bewusstsein viel auf Auschwitz, das pars pro toto für die Vernichtungsmaschinerie der Nationalsozialisten steht. Es ist gut, dass wir mit Begrifflichkeiten arbeiten, die der Dimension des Unrechts gerecht werden und über die ganze Welt hinaus Verbreitung finden. Zugleich ist es eine Verkürzung, die wir alle hier ergänzt wissen wollen um das,

was damals der Wirklichkeit entsprach. Ich meine das dichte Netz von Lagern, das die Täter über Europa, aber eben auch über Deutschland gelegt haben.

Es gab so viele Konzentrationslager und vor allem KZ-Außenlager, die letztlich nur einem Zweck dienten: Vernichtung durch Arbeit. Ein dichtes Netz von Lagern nicht nur im Osten, sondern auch in den Regionen, mitten in der Heimat.

Und deshalb ist es wichtig, dass wir uns auch den Außenlagern wie hier in Landsberg/Kaufering zuwenden. Lange haben sie nicht die Aufmerksamkeit bekommen, die ihnen gebührt!

Denn mit den Lagern ist das Schicksal von Menschen verbunden. Mehr als 30.000 Menschen waren hier inhaftiert. Mehr als 6.000 Menschen sind hier gestorben. Sie wurden aus allen Teilen Europas hierher deportiert. Die Arbeitsbedingungen waren mörderisch.

Die Luftangriffe der Alliierten hatten Deutschland längst erreicht. Die Lufthoheit war verloren. Deshalb sollte die Rüstungsmaschinerie – wie hier die Flugzeugfertigung – unter die Erde und hinter dicke Bunkerwände verlagert werden. Man muss sich die Größenordnung des Projektes vor Augen halten: 90.000 Menschen sollten mal in den Landsberger Produktionsstätten arbeiten. Zur Orientierung: Landsberg zählte damals 10.000 Einwohner. Die Pläne benötigten riesige Mengen an materiellen und menschlichen Ressourcen. Zehn Monate vor dem Ende des Krieges: Der Größenwahnsinn kannte keine Grenzen!

Berichte von Zeitzeugen lassen uns das Erlebte wenigstens ansatzweise nachvollziehen. Solly Garnor, Häftling hier im Einsatz, schreibt in seinen Erinnerungen:

„Der Lärm schwoll an, als wir in eine große Lichtung einbogen, die in grellem Flutlicht lag. Die Straße verschwand in einem riesigen Schacht, über dem sich ein gigantisches Zementgewölbe aufrichtete, gespickt mit Stützstangen, so dass es aussah wie ein monströser Igel.“ Und ja, wie soll es auf die Häftlinge auch anders gewirkt haben als der Schlund, der einen zu verschlingen drohte?

### Meine Damen und Herren,

die Nationalsozialisten wussten genau, was sie taten. Und so haben sie auch hier versucht, Spuren zu verwischen und Zeugen zu beseitigen. Die Luftwaffe – die deutsche Luftwaffe – sollte Landsberg und Mühldorf bombardieren.

Das war der Befehl des Chefs des Reichssicherheitshauptamtes Kaltenbrunner.

Das ging nicht mehr. Dann sollten alle jüdischen Häftlinge Landsbergs im KZ Dachau liquidiert werden.

Todesmärsche waren die Folge, oft ohne örtliches Ziel, mit dem Ziel der Vernichtung.

Bei der Befreiung des Lagers haben sich den US-Amerikanern furchtbare Bilder geboten. Hoffnung machten einzig und allein die wenigen Überlebenden.

Liebe Überlebende und liebe Angehörige – die seit vielen Jahren aus dem In- und Ausland an diesen Ort kommen, um zu gedenken: Wir stehen fassungslos vor dieser Dimension des Unrechts. Aber Hoffnung machen die Überlebenden.

Eigentlich sollte heute auch Abba Naor zu uns sprechen. Leider kann er aus gesundheitlichen Gründen nicht bei uns sein. Wir wünschen ihm alles erdenklich Gute! Aber ich möchte an dieser Stelle an seine bewegenden Worte bei der Gedenkstunde für die Opfer im Bayerischen Landtag erinnern. Er sagte:

„Es gelang mir, vom Hass zur Liebe zu kommen.

Ich habe gelernt, die Menschen zu lieben.“

Diese menschliche Größe ist eine Ermutigung, die man mit Worten gar nicht genug würdigen kann. Dafür sind wir unendlich dankbar.

Und ich bin auch all denen dankbar, die beim Erinnern und bei der Wissensvermittlung hier vor Ort Verantwortung übernehmen:

– der Bundeswehr, die das Gedenken mit ihrer Militärgeschichtlichen Sammlung und eigens dafür zuständigen Mitarbeitern pflegt und die diese Veranstaltung vorbereitet hat. Ich danke ganz besonders Oberstleutnant Sandlein, Hauptmann Bechtold sowie Oberstleutnant Roletschek: Sie haben den Gedenkakt so erst möglich gemacht!

Ich danke:

– den vielen ehrenamtlich engagierten Menschen im Landkreis, die besonders in der Stadt Landsberg und in der Marktgemeinde Kaufering dafür sorgen, dass die Geschichte dieser beiden Orte aufgearbeitet wird. Auch Vereine wie „Gedenken in Kaufering“ und die engagierten Lehrer und Historiker haben Dank verdient!

Ich danke:

- der Stadt Landsberg, der Marktgemeinde Kaufering, den umliegenden Gemeinden wie auch dem Landkreis – welche die Projekte personell und finanziell unterstützen.

Ich danke:

- dem Verein Stiftung Europäische Holocaustgedenkstätte, der das ehemalige KZ-Außenlager VII vor dem Verfall gerettet hat und das Gelände der Öffentlichkeit zugänglich macht.
- Und der Stiftung Bayerische Gedenkstätten, die als Dachorganisation der beiden KZ-Gedenkstätten Dachau und Flossenbürg die Erinnerungs- und Bildungsarbeit an diesen Orten sicherstellt und mit Projekten sowie Veranstaltungen auf dieses Thema aufmerksam macht.

Sie alle begleiten, moderieren und gestalten unsere Erinnerungskultur. Wir können sicher manches noch besser machen und das werden wir auch tun. Aber grundsätzlich will ich sagen: Ich bin stolz auf unsere Erinnerungskultur!

## Meine Damen und Herren,

wir erinnern uns im 74sten Jahr nach der Befreiung – nach der Befreiung des KZ-Außenlagerkomplexes.

Im 74sten Jahr nach der Befreiung Deutschlands durch die Alliierten.

Und manch einer stellt das Erinnern bewusst in Frage: Warum noch? Warum immer wieder?

Das beantworte ich gerne.

Ich erinnere an den Gedenktag zu Ehren der Opfer des Nationalsozialismus bei uns, im Bayerischen Landtag. Da haben große Teile einer Fraktion den Saal verlassen.

Noch während Charlotte Knobloch, die ehemalige Präsidentin des Zentralrats der Juden in Deutschland und Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern, sprach: Sie sprach als Zeugin und als Opfer.

Teile dieser Fraktion haben ihr das Zuhören verweigert. Ja, mehr noch: Sie haben an dem Tag, der ausdrücklich den Opfern gewidmet ist, versucht, sich selbst als Opfer darzustellen. Und tatsächlich wurde ihnen damit auch Aufmerksamkeit zu teil.

Noch während dieser ansonsten sehr würdevollen Veranstaltung lief die Nachricht vom Auszug über die Ticker.

Weil hier bewusst mit den Gesetzen der Mediendemokratie gespielt wurde.

Und natürlich ist es für die Medien auch ein Spagat: Einerseits zu berichten, was geschehen ist. Und andererseits sich nicht instrumentalisieren zu lassen.

Medienschelte wäre hier aber fehl am Platz.

Vielmehr muss auf der Basis der Berichterstattung der klare Schluss folgen:

Dieser Auszug war absolut unwürdig. Die dahinterstehende Rechnung hinsichtlich der Berichterstattung ist vielleicht aufgegangen. Aber was die Resonanz in der breiten Bevölkerung betrifft, ergibt sich ein ganz anderes Bild. Die übergroße Mehrheit der Bürgerinnen und Bürger in unserem Land lehnt so etwas ganz entschieden ab. Wer den Opfern des Nationalsozialismus den Rücken zukehrt, der wendet sich auch ab von Anstand und Menschlichkeit!

Wir haben das im Parlament gesehen:

Es ist am Ende auch der demokratische Lackmустest:

Wie stehe ich zum Nationalsozialismus?

## Meine Damen und Herren,

zugleich warne ich davor, diese geplante Provokation als parlamentarischer Theater abzutun – ohne Bedeutung, ohne Folgen.

Denn tatsächlich erhalte ich, seitdem ich mir den Erhalt der demokratischen Kultur besonders auf die Fahnen geschrieben habe, eine ganze Reihe von Schreiben Ewiggestriger.

Es ist schlicht unfassbar, was einem da entgegenschlägt:

- an Leugnung historischer Fakten,
- an untauglichen Versuchen von Relativierungen oder
- an schlichter Dummheit.

In der Post dominieren zwei Genres, wenn Sie mir den Ausdruck erlauben.

Es gibt Postkarten, anonym, plump und diffamierend.

Und es gibt Briefe, detailliert ausgearbeitet, mit Fußnoten und Anhang.

Und da stehen Sätze wie – Zitat:

„Was mich ungeheuer aufregt und empört, ist die totale Verteufelung dieser neuen Partei [...] Das, was die Juden im Nazi-Reich waren, das sind heute im „demokratischen Rechtsstaat Deutschland“ die AfD-Leute, ihre Anhänger und Wähler.“ – Zitat Ende.

Ich erinnere an die totale Entrechtung, die die Juden haben erleiden müssen.

Ich erinnere an den Raub sämtlichen Besitzes, den die Juden haben erleiden müssen.

Und ich erinnere an den millionenfachen Mord, der Menschen eines Glaubens beinahe ausgelöscht hätte. Mitsamt ihrer totalen Entwürdigung. Damit verbietet sich jeglicher Vergleich!

Leider tritt Judenhass gegenwärtig immer deutlicher zu tage. Oft ist er unmissverständlich, unverschämt direkt und damit überdeutlich. Er kommt von Einheimischen wie auch von Zugewanderten!

Die Sozialen Netzwerke im Internetzeitalter laden ein zu extremen oder gar extremistischen Äußerungen. Der Schutzmantel der Anonymität macht die wahren Täter unsichtbar. So ein Segen die Netzwerke für die freie, schrankenlose Meinungsfreiheit sind, so können sie doch auch ein Fluch sein angesichts all der hasserfüllten Umtriebe.

Und wenn jetzt einer fragt: Warum diese Gedenkstunde?  
Dann sage ich ganz klar: Weil es notwendig ist!

Besonders perfide sind die indirekten Angriffe. Dieses vorurteilsbelastete Denken. Ich teile die Ansicht von Ludwig Spaenle, dem Antisemitismus-Beauftragten der bayerischen Staatsregierung: Da hilft vor allem Bildung. Der Antisemitismusbeauftragte hat Vorschläge gemacht. Zu Lehrplänen, zu Lehrbüchern, zur Lehrerausbildung. Diese Vorschläge sind ernst zu nehmen.

Ich meine, wir müssen zweierlei tun:

Erstens: Die Erinnerung lebendig halten an das Menschheitsverbrechen der Schoah, um den Opfern ihre Würde zurückzugeben und Ähnliches – und sei es auch nur in Ansätzen – zu verhindern.

Und zweitens müssen wir den Blick weiten, wenn wir über das Judentum sprechen.

Menschen jüdischen Glaubens waren und sind nicht nur Opfer, sie waren und sind fester Bestandteil deutschen und europäischen Lebens. Sie sind prägender Teil unserer Vielfalt.

Widmen wir jüdischem Leben in Deutschland mehr Aufmerksamkeit – dann können wir auch aufräumen mit all den Vorurteilen, die da draußen kursieren.

Das, meine Damen und Herren, ist meine feste Überzeugung!

## Meine Damen und Herren,

wahre Demokraten können Geschichtsvergessenheit, Geschichtsrelativierung, Geschichtsleugnung nicht akzeptieren. Wahre Demokraten haben Lehren gezogen aus der Geschichte.

Nun stehen wir vor der nächsten Wahl: Europa ist Garant für Frieden und Freiheit, für Wohlstand, für Sicherheit und Stabilität. Das Jahrhundertprojekt der europäischen Einigung hat dem Kontinent die beständigste Friedensphase seiner Geschichte beschert. Nach einer Phase des totalen Krieges und der geplanten Vernichtung. Dieser Ort und das Leid zehntausender Menschen in den ehemaligen KZ-Außenlagern mahnen uns: Zu viel ist selbstverständlich geworden – werfen wir die Verdienste Europas nicht leichtfertig weg!

## Meine Damen und Herren,

Freiheit muss verteidigt werden.

Wir gedenken heute der Befreiung der KZ Außenlager in Landsberg und Kaufering.

Wir haben das große Glück, dass uns Zeitzeugen in den vergangenen Jahrzehnten teilhaben lassen konnten an ihren schlimmen Erfahrungen und dem dunkelsten Teil deutscher Geschichte. Und wir haben die große Verantwortung, die „stummen Zeugen“ wie diese Tatorte auch in Zukunft zum Sprechen zu bringen.

Denn gerade die junge Generation muss wissen, was droht, wenn die wichtigsten Werte wie Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität verraten werden.

Das Leid der Opfer bleibt. Es ist zementiert.



# Politik und Gesellschaft

## Rede des Bayerischen Staatsministers für Unterricht und Kultus, Prof. Dr. Michael Piazolo, MdL, bei der Gedenkveranstaltung zum 74. Jahrestag der Befreiung des ehem. Konzentrationslagers Dachau am 5. Mai 2019 in Dachau



Der Schoah-Überlebende Bela Löwy erzählt zu seiner Rettung 1945 durch amerikanische Soldaten:

*„Niemand kann das Gefühl der Freiheit beschreiben, nicht mehr Sklave zu sein, sondern wieder ein Mensch.“*

Er war auf einem „Todesmarsch“ vom Dachauer Außenlager Allach-Karlsfeld in Richtung Tirol. Bereits kurz zuvor hatte die US-Armee das Hauptlager in Dachau befreit.

Diese Befreiung ist bis heute ein elementares Ereignis für jeden einzelnen Häftling, aber auch für unser ganzes Land. Sie steht für das Ende von Barbarei und Unterdrückung und für den Sieg von Menschenwürde und Freiheit.

Wir gedenken heute jener Menschen, die den Tag der Befreiung des KZ Dachau nicht mehr erlebten. Und denken auch an die, die befreit worden sind und die schrecklichen Erfahrungen in Dachau bis heute mit sich tragen müssen.

Oft waren ihre Familien und Freunde im KZ umgekommen und sie mussten, ganz auf sich allein gestellt, ein neues Leben beginnen. Ich danke den Überlebenden sehr, dass sie dennoch immer wieder zu uns kommen und gemeinsam mit uns des schrecklichen Leids gedenken, das Deutsche über Europa und die Welt gebracht haben.

Es ist mir eine besondere Ehre, heute bei dieser Gedenkfeier zu Ihnen sprechen zu dürfen und Ihnen auch die besten Grüße und Wünsche des Bayerischen Ministerpräsidenten und der gesamten Bayerischen Staatsregierung zu überbringen.

Die von Deutschen verübten Verbrechen zur Zeit des Nationalsozialismus – Verfolgung, Mord und Schoah – machen mich fassungslos und berühren mich zutiefst. Ich verneige mich in tiefer Anteilnahme vor den Opfern der NS-Gewaltherrschaft.

Es ist unsere Pflicht, der Opfer, die hier in Dachau oder an unzähligen anderen Orten unter den Verbrechen der Nationalsozialisten gelitten haben, zu gedenken und an das unendliche Leid von Millionen von Menschen zu erinnern.

Ich versichere Ihnen: Dem demokratischen Deutschland ist dieser Auftrag aus unserer Geschichte sehr bewusst. Wir wissen um unsere Verantwortung – für unser Land, aber auch für unseren ganzen Kontinent.

Neben Bela Löwy waren insgesamt rund 200.000 Menschen im KZ-System Dachau der menschenverachtenden Gewalt der Nationalsozialisten hilflos ausgeliefert. Stellvertretend will ich an drei Häftlinge erinnern:

Ricardo Goruppi wird 1944 mit seinem Vater Eduardo nach Dachau gebracht, dann nach Leonberg in ein Außenlager des KZ Natzweiler im Elsass. Der Vater Eduardo stirbt an Hunger, Folter und Krankheit. Der Sohn, von Krankheit geschwächt, wird ins Dachauer Außenlager Mühldorf transportiert und dann schließlich nach Kaufering gebracht. Er überlebt und kann nach 1945 nach Italien zurückkehren.

In Prag wird 1940 František Kadlec verhaftet. Über Theresienstadt kommt er nach Dachau. Hier muss er fünf Jahre verbringen. Seine schrecklichen Erfahrungen hat er schon im Konzentrationslager in einigen Gedichten festgehalten. Die Texte kursierten heimlich unter den tschechischen Häftlingen.

Der Pole Ber Makowski wird 1932 geboren und mit nur zwölf Jahren nach Auschwitz-Birkenau gebracht. Von dort wird er mit seinem Vater nach Dachau transportiert. Seine Mutter und sein jüngerer Bruder werden in Auschwitz ermordet. Auch Ber Ma-

kowski erlebt die Befreiung durch die amerikanischen Soldaten und wandert dann in die USA aus.

Drei Menschen aus Europa, zur selben Zeit als Häftlinge in Dachau – ein Italiener, ein Tscheche und ein Pole. Dachau ist ein Ort deutscher Verbrechen und deutscher Verantwortung. Aber Dachau ist auch ein europäischer Ort. Die Nationalsozialisten haben Europa terrorisiert und Menschen aus ganz Europa hier gequält und ermordet.

Wie können wir verhindern, dass so etwas noch einmal geschieht – dass Menschen im Namen einer Ideologie gequält und getötet werden?

Die Geschichte der letzten Jahrzehnte lehrt uns: Europa ist die Antwort auf diese Frage!

Die europäische Einigung ist ein Friedensprojekt, das es so noch nie gegeben hat. Das dürfen wir bei allen Krisen und Auseinandersetzungen, die es immer wieder gibt, niemals vergessen.

Dieses Anliegen verfolgt auch die Bewegung „Pulse of Europe“, die mir große Hoffnung macht. Sie ist eine Gegenbewegung zu den Nationalisten und Populisten. Die europa-begeisterten jungen Menschen zeigen: Europa hat Zukunft! Die EU kann wieder ein Projekt von engagierten Bürgerinnen und Bürgern werden.

Für die Zukunft Europas müssen wir auf unsere jungen Menschen setzen.

Laut unserer Bayerischen Verfassung haben wir die Aufgabe, unsere Kinder und Jugendlichen „im Bekenntnis zum geeinten Europa“ und „im Sinne der Völkerversöhnung“ zu erziehen.

An unseren Schulen im Freistaat zeigen Lehrkräfte, Eltern sowie Schülerinnen und Schüler, dass diese Ziele lebendig sind:

- Beim Schüleraustausch und vielen Schulpartnerschaften begegnen sich junge Menschen und lernen die Kultur eines anderen Landes kennen. Begegnung schafft Verständnis und so entsteht ein Netz aus Freundschaften, das über nationale Grenzen hinweggeht.
- Bei der politischen Bildung erkennen die Schülerinnen und Schüler die große Bedeutung der Europäischen Union für die Entwicklung des Kontinents in den letzten Jahrzehnten.
- In jedem Schuljahr findet an den Schulen in Bayern ein Europa-Tag statt. In vielfältigen Projekten entdecken die Kinder und Jugendlichen unsere europäischen Nachbarn. Politikerinnen und Politiker aller demokratischen Parteien gehen zudem in die Schulen und werben für das europäische Projekt.

Mit diesen und vielen anderen Initiativen verankern wir Europa in den Herzen unserer jungen Menschen.

## Liebe Schülerinnen und Schüler!

Ich freue mich sehr, dass ihr heute mit dabei seid! Mit eurer Teilnahme, mit dem Tragen der Kränze und Fahnen setzt ihr ein wichtiges Zeichen: Ihr steht offen ein für Menschlichkeit und Freiheit. Eure Generation trägt die Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus weiter. Danke für euer Engagement!

Gerade für unsere jungen Menschen sind Gedenkstätten als außerschulische Lernorte unverzichtbar. Hier bekommen die Schüler einen authentischen Zugang zur Vergangenheit. Die KZ-Gedenkstätte Dachau ist ein deshalb besonders wichtiger Lernort.

Hinter uns sehen wir das Baugerüst am Internationalen Mahnmal. Es ist ein Zeichen dafür, dass sich die Gedenkstätte gerade weiterentwickelt. Ich freue mich sehr auf den Austausch mit allen Beteiligten dazu in der kommenden Zeit. Unser gemeinsames Ziel ist es, dass die KZ-Gedenkstätte ein würdiger Gedenk- und Erinnerungsort bleibt und möglichst viele Menschen erreicht – gerade auch die jungen.

- Schon jetzt setzen sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dafür ein, mit neuen, digitalen Medien noch mehr Interesse für die hervorragende Arbeit hier zu wecken.
- In einer internationalen Kooperation unter dem Titel „Visual history of the holocaust“ loten Forscherinnen und Forscher aus verschiedenen Einrichtungen aus, wie man den Holocaust im digitalen Zeitalter darstellen kann – gerade im Hinblick auf filmische Dokumente.

In Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Rundfunk wird es auch ein Messenger-Projekt zur Geschichte des Konzentrationslagers geben, das vor allem junge Smartphone-Nutzer in den Blick nimmt.

## Sehr geehrte Frau Dr. Hammermann!

Herzlichen Dank Ihnen und allen Ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für dieses wertvolle Engagement.

Sie haben erst vor kurzem auf einen Rechtsruck in Teilen unserer Gesellschaft und auch in den Parlamenten hingewiesen. Hasskommentare im Internet und auch das Agieren von extremistischen Parteien erschweren Ihre Arbeit hier in Dachau.

Ich danke Ihnen für diesen aufrüttelnden Beitrag. Gerade vor dem Hintergrund von aktuellen Anfeindungen und Widerstän-

den ist es mir ein wichtiges Anliegen, Ihnen zu sagen: Sie leisten eine großartige Arbeit! Die KZ-Gedenkstätte Dachau ist ein unverzichtbarer Ort des Erinnerns, Gedenkens und Lernens! Das Nachdenken über die Vergangenheit braucht auch den **Austausch**. Hier können junge Menschen ins Gespräch kommen mit Zeitzeugen und deren Nachkommen.

## Sehr geehrter Herr Thomas!

Herzlichen Dank, dass Sie heute zu uns gesprochen haben.

Es ist sehr bewegend, dass Sie sich als Sohn eines Überlebenden der Hölle von Dachau für die Erinnerung und das Gedenken einsetzen. Und es macht Mut, dass die Toten und die Überlebenden des Konzentrationslagers nicht vergessen werden – auch nicht von den nachfolgenden Generationen.

## Sehr geehrter Herr Thomas, sehr geehrter Herr Grube!

Herzlichen Dank Ihnen und allen Mitgliedern des CID und der Lagergemeinschaft Dachau für Ihre Sorge um die KZ-Gedenkstätte. Dank Ihres Einsatzes ist sie ein würdiger Gedenk- und Erinnerungsort geworden. Ich freue mich, dass Sie sich hier weiter engagiert einbringen.

Sie leisten damit auch einen wertvollen Beitrag zur Verteidigung unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung und zu einer toleranten und friedlichen Gesellschaft.

Der heutige Tag macht deutlich: Diese Gesellschaft muss fest eingebunden sein in ein freies und geeintes Europa.

In Artikel 2 des Vertrags über die Europäische Union heißt es: *„Die Werte, auf die sich die Union gründet, sind die Achtung der Menschenwürde, Freiheit, Demokratie, Gleichheit, Rechtsstaatlichkeit und die Wahrung der Menschenrechte [...]“*

Bei allen Krisen und Konflikten, die es in diesen Tagen in Europa gibt, ist es wichtig, sich immer wieder dieser Grundlagen der Europäischen Union zu erinnern.

Europa ist unsere Antwort auf das, was hier in Dachau und an vielen anderen Orten in deutschem Namen geschehen ist. Im Bewusstsein dieser Taten bekennen wir uns zu einem gemeinsamen Europa in Freiheit.

Nur im Miteinander können wir dafür Sorge tragen, dass die Menschen in Europa und auf der ganzen Welt – wie der Schoah-Überlebende Bela Löwy nach seiner Rettung – das „Gefühl der Freiheit“ spüren und einfach Mensch sein können.



# Politik und Gesellschaft

## Rede von Dr. Hans-Jochen Vogel anlässlich der Einweihung der Gedenkorte „Waldlager“ und „Massengrab“ im Mühldorfer Hart am 27. April 2018



An Veranstaltungen außerhalb Münchens kann ich wegen meiner gesundheitlichen Verhältnisse nur noch in ganz besonderen Fällen teilnehmen. Der heutige Festakt hier in Mühldorf-Mettenheim ist ein solcher Sonderfall. Und zwar vor allem aus drei Gründen.

Einmal verbinden sich die heutigen Feierlichkeiten wohl nicht nur für mich mit der Erinnerung an meinen Freund Max Mannheimer. Er war Häftling in Auschwitz, in Buchenwald, in Dachau und am Ende eben auch hier im Mühldorfer Hart. Und er war einer, der nach langen Jahren eines von den schrecklichen Erinnerungen bewirkten Schweigens zu reden begann und in Hunderten von Begegnungen das, was er als Opfer des NS-Gewaltregimes erlebt hat, in beispielhafter Weise an die jüngere Generation weitergab.

Und zwar so, dass er immer wieder deutlich machte: Ihr seid für das damalige Geschehen nicht verantwortlich, aber Ihr seid dafür verantwortlich, dass es sich nicht wiederholt.

Zum anderen führen mit der Einweihung der Gedenkorte „Waldlager“ und „Massengrab“ nun endlich Bemühungen zu einem konkreten Teilergebnis, die schon vor fast vierzig Jahren begonnen haben. Die Freude darüber überwiegt die kritischen Bemerkungen, die hier wegen dieser fast endlos langen Dauer wohl auch am Platze wären. Dank gebührt jedoch denen, die sich nicht entmutigen ließen und immer wieder einen neuen Anlauf nahmen. Stellvertretend für viele, die da erwähnt werden müssen, nenne ich den Verein für das Erinnern e.V., den Arbeitskreis KZ-Außenlager Mühldorfer Hart und die Vereinigung „Gegen

Vergessen – Für Demokratie“, für die ich selbst seit über zwanzig Jahren zur Unterstützung des Projekts in unterschiedlicher Weise tätig war.

Den entscheidenden letzten Anstoß gab allerdings kein anderer als Max Mannheimer. Er suchte – von mir begleitet – am 21. Juli 2015 den damaligen Ministerpräsidenten auf und überzeugte ihn so, dass dieser schon am nächsten Tag bei der Haushaltsberatung des Kabinetts einen eindeutigen Beschluss herbeiführte. Mein spezieller Dank gilt deshalb heute auch Herrn Seehofer. Und natürlich verdient auch die Stiftung Bayerische Gedenkstätten – ich denke dabei vor allem an Sie, Herr Freller, und an Sie, Herr Fritz – für das, was Sie in den letzten drei Jahren geleistet hat, Respekt und Anerkennung.

Noch ein dritter besonderer Grund kommt hinzu. Und das ist die Tatsache, dass diese Gedenkstätten zu einer Zeit eingeweiht werden, in der die Demokratie und die Grundwerte, auf denen sie beruhen, gegen Angriffe verteidigt werden müssen, die ich noch vor kurzem nicht für möglich gehalten hätte. Denn es geht nicht mehr um Aktivitäten, wie sie beispielsweise die NPD entfaltet hat.

Es geht vielmehr vor allem um ein in den erstaunlicherweise so genannten „sozialen“ Medien gewachsenes Hass- und Bedrohungspotential, um einen sich radikalisierenden Nationalismus, um einen zunehmenden Antisemitismus und um Reden von Landesparlamentariern – etwa eines Fraktionsvorsitzenden einer Partei im thüringischen Landtag –, die so auch in den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts in Münchner Bierkellern



## Es gilt das gesprochene Wort

gehalten worden sind. Dem muss mit aller Entschiedenheit entgegengetreten werden. Jeder Bürger und jede Bürgerin ist dazu verpflichtet. Das ist das Vermächtnis derer, derer wir heute gedenken. „Nie wieder! Nicht noch einmal!“ – so lautet es.

In diesem Sinne gedenke ich der Häftlinge, die hier unter schlimmsten Bedingungen für ein Größenwahnsinniges Projekt arbeiten mussten. Und ich verneige mich vor den Toten, die hier ihr Leben verloren haben.

Zugleich gebe ich der Hoffnung Ausdruck, dass ich die Einweihung der noch ausstehenden dritten Gedenkstätte am „Bunkerbogen“ selbst noch erlebe. Max Mannheimer war das in Bezug auf die heutigen Einweihungen nicht mehr vergönnt. Aber er wäre mit dem heutigen Tag zufrieden.

# Politik und Gesellschaft

Rede von Landtagspräsidentin Barbara Stamm zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus mit dem Tschechischen Parlament und dem Tschechischen Kulturministerium am 27. Januar 2017 in Theresienstadt und Leitmeritz



Sehr verehrte Überlebende,  
sehr geehrte Vorredner,  
meine sehr geehrten Damen und Herren.

Vor wenigen Monaten ist in München ein Mann gestorben, der unsere beiden Länder durch sein Leben miteinander verbunden hat: Max Mannheimer.

1920 in der damaligen Tschechoslowakei geboren, musste er als junger Mann all die Verbrechen erleiden, die das nationalsozialistische Deutschland den Menschen in Ihrem Land und insbesondere den Juden angetan hat: Demütigung, Internierung, Tod fast der gesamten Familie in der Gaskammer, Hunger, Krankheit und Misshandlung.

Max Mannheimer hat die Konzentrationslager Theresienstadt, Auschwitz, Warschau und Dachau überlebt. Nie wieder, so schwor er sich nach der Befreiung, wollte er zurück nach Deutschland.

Und doch hat er genau dies schließlich getan. Bis zu seinem Tod hat Max Mannheimer als Zeitzeuge unzählige Gespräche geführt, um seine Erinnerungen weiterzugeben, vor allem an die junge Generation:

Er war Mahner und Versöhner, wofür wir ihm zutiefst dankbar sind. Seine Botschaft an unsere Generation war – und hier darf ich ihn zitieren: „Ihr seid nicht verantwortlich für das, was geschah. Aber dafür, dass es nicht wieder geschieht – dafür schon“.  
– Zitat Ende

Max Mannheimer wäre heute sicherlich gerne dabei gewesen bei diesem ersten gemeinsamen Gedenken Tschechiens und Bayerns.

Sehr geehrte Herr Štěch,  
sehr geehrter Herr Papoušek,  
sehr geehrter Herr Klíma,

im Namen des gesamten Bayerischen Landtags und auch stellvertretend für die Stiftung Bayerische Gedenkstätten und ihren Direktor Karl Freller, vor allem aber auch ganz persönlich, bedanke ich mich, dass wir heute bei Ihnen zu Gast sein dürfen. Ich weiß, dass dies keineswegs selbstverständlich ist. Ich weiß, dass es viele von Ihnen auch Überwindung gekostet hat, denn Ihre Heimat hat unter den Verbrechen der Nationalsozialisten früh und ganz besonders gelitten.

Und deshalb sind wir heute voller Dankbarkeit hierher nach Prag gekommen: Um an diese schrecklichen Gräueltaten zu erinnern, und um zu gedenken.

Seien Sie versichert: Der Bayerische Landtag ist sich dieser großen Geste der Versöhnung sehr bewusst. Wir wissen sie mit ganzem Herzen zu schätzen.

Ich bin in diesen Stunden zutiefst bewegt. Sie sind für mich Auftrag und persönliche Verpflichtung für unsere künftige, eng verbundene Zusammenarbeit.

Ich danke Ihnen.





# Politik und Gesellschaft

## Rede von Staatssekretär Albert Füracker anlässlich der Gedenkfeier zur Befreiung des KZ Flossenbürg am 23. April 2017



Sehr verehrte Damen und Herren,  
sehr verehrte Überlebende,

**heute, wie damals 1945 ein Sonntag, der 23. April. Wir gedenken des 72. Jahrestages der Befreiung des KZ Flossenbürg – wir gedenken und wir erinnern uns.**

Wir ALLE gedenken und erinnern uns. Die meisten von uns haben durch Berichte und Erzählungen ihrer Familien und Freunde noch einen nachhaltigen Bezug zum zweiten Weltkrieg. Erinnerungen, wenn nicht gar die eigenen, dann zumindest solche aus erster Hand. Von den Grauen des Krieges. Von den Gräueln der Nationalsozialisten. Wir haben in der Schule über die NS-Zeit gelernt. Wir haben von Dingen gelesen, die sich kaum in Worte fassen lassen. Wir haben Filme gesehen, die wir kaum bis zum Ende ertragen konnten. Bei mir war es „Die Geschichte der Familie Weiß“ als Jugendlicher und später „Schindlers Liste“. Wir alle haben darüber nachgedacht. Die einen vielleicht nicht so intensiv, die anderen dafür umso mehr.

Bereits früh habe ich gemerkt, dass mich dieses Thema emotional zutiefst berührt. Heute stehe ich hier als Mensch, den diese Geschichte nie mehr loslassen wird. Heute stehe ich hier auch als Mitglied der Bayerischen Staatsregierung und als Mitglied des Stiftungsrates mit einer besonderen Verantwortung. Unabhängig davon, wer sich persönlich mehr vertieft hat oder nicht, niemand kann behaupten, er wisse nicht. Denn: Wir alle wissen.

Doch insbesondere mit dem Betreten der Opferorte, wie zum Beispiel des ehemaligen Konzentrationslagers Flossenbürg, seiner Präsenz – mitten in unserer Oberpfälzer Heimat – seiner Bau-

ten und Zeitzeugnisse, wird dieses Wissen erschütternde Realität. Man erwacht jäh, obwohl man eigentlich meinte, wach zu sein. Und spätestens in diesem Augenblick merken wir: Wissen allein reicht bei weitem nicht.

Wir müssen erinnern. An den dunkelsten Teil unserer Geschichte und daran, was er angerichtet hat. An diesen Vernichtungskrieg mit all seinem Elend, an nationalsozialistische Gewaltherrschaft und einen beispiellosen, millionenfachen Mord:

Den Völkermord an jüdischen Männern, Frauen und Kindern und die systematische Vernichtung zahlloser weiterer unschuldiger Menschen, die dieser kranken Ideologie zuwider waren: Aufgrund von Ethnie, wie Sinti und Roma, religiösen oder politischen Ansichten, Behinderung, Homosexualität oder einfach nur aus reiner Willkür. Das ist ein schweres Erbe und aus dieser Vergangenheit erwächst besondere Verantwortung.

Heute leben wir mit dem Bewusstsein um diese Vergangenheit und um diese Verantwortung. Wir leben seit Jahrzehnten in einem Land, in dem die Würde des Menschen, Freiheit und Demokratie unser zwischenmenschliches und politisches Handeln bestimmen – das gehört zu unserem Selbstverständnis und ist in Artikel 1 unseres Grundgesetzes über alle Rechte gestellt. Wir leben seit Jahrzehnten in einem friedlichen und freien Europa, in dem unsere Kinder in Sicherheit und Wohlstand aufwachsen dürfen – das ist für die meisten von uns fast schon eine Selbstverständlichkeit.

Doch für Freiheit, Frieden und Menschlichkeit gibt es keine Garantie. Inmitten unserer modernen Gesellschaften, im Schoße unserer europäischen Demokratien konnten sich in letzter Zeit bedenkliche Kräfte entfalten. Kräfte, die auf Antisemitismus, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit setzen. Kräfte, die Vorurteile, Neid und Hass schüren. Kräfte, die inzwischen sogar in unseren Parlamenten sitzen.

Das muss uns nachdenklich stimmen. Das muss uns wachrütteln. Darauf müssen wir reagieren. Und spätestens dann sollte auch dem Letzten klar sein: Die Zeit des Erinnerns ist nicht vorbei und sie wird es auch niemals sein. Wenn wir wollen, dass auch unsere Kinder und Enkel eine friedliche Zukunft haben, wenn wir wollen, dass die Menschen in unserem Land in einer friedlichen Gesellschaft und unser Land mit unseren europäischen Nachbarn in friedlicher Gemeinschaft zusammenlebt, dann müssen wir für immer hellwach bleiben. Dann müssen wir für immer erinnern und mahnen.

Dafür brauchen wir Brücken der Erinnerung, so wie die Gedenkstätte Flossenbürg eine ist. Sie verbindet Vergangenheit und Gegenwart. Sie zeigt uns, was war und lehrt uns, was nie wieder sein darf.

Was wir hier deutlich vor Augen geführt bekommen, ist das Grauen. Was wir hier erleben, sind die Erbarmungslosigkeit der Täter und das Leid der unzähligen Opfer. Was uns furchtbar aufrüttelt, sind insbesondere auch die Einzelschicksale. Flossenbürg gibt den Opfern ein Gesicht und zeigt die Menschen mit ihrer eigenen und immer wieder aufs Neue erschütternden Geschichte. Wir sehen Bilder von unbeschwerter Jugend neben Bildern von Hunger, Misshandlung und Tod.

Was mich zutiefst bewegt, sind die vielen Helden von Flossenbürg. All diejenigen, die inhaftiert waren, weil sie Widerstand gegen die Unrechtsherrschaft der Nationalsozialisten geleistet haben:

Oftmals durch Taten, oder durch ihre Haltung. Manche im Lichte der Öffentlichkeit, und wohl noch beeindruckender: Viele im Verborgenen. Da gibt es sehr bekannte Beispiele, wie Dietrich Bonhoeffer, der mich persönlich seit langem sehr beschäftigt. Er hatte wiederholte Male die Möglichkeit gehabt, Nazideutschland für immer den Rücken zuzukehren. Sein Glaube und seine Überzeugung ließen das nicht zu. Er entschied sich gegen seine eigene Sicherheit und für eine Rückkehr – für den Widerstand. Diesen Mut und diese Entschlossenheit musste er, wie viele an-

dere, noch zwei Wochen vor der Befreiung des KZ Flossenbürg, mit dem Leben bezahlen.

Doch gab es hier auch zahllose unbekannte Helden, die in Deutschland und den besetzten Ländern den Widerstand im Kleinen führten, die ihn in ihrem persönlichen Umfeld organisiert haben. Und es gab diese besonderen Helden, die selbst unermessliches Leid ertragen mussten und die dennoch inmitten der größten Unmenschlichkeit des KZ Flossenbürg ihren Mitgefangenen Menschlichkeit, Essen oder sogar ein Versteck gaben und ihnen halfen. Jack Terry, heute Sprecher der Überlebenden von Flossenbürg, hat solchen Helden sein Leben zu verdanken.

Sehr verehrter Herr Terry, Sie setzen sich bis heute unermüdlich für diese Gedenkstätte ein und berichten überall auf der Welt von Ihren leidvollen Erfahrungen. Besonders Ihre zahlreichen Gespräche mit Jugendlichen sind von unschätzbarem Wert. Dafür spreche ich Ihnen sowie allen Überlebenden meine persönliche Hochachtung aus.

Doch je mehr uns die Gegenwart lebendiger Zeitzeugen verloren geht, die das Entsetzliche mit eigenen Augen erleben mussten und davon aus erster Hand berichten können, umso wichtiger und unersetzlicher wird die Arbeit der Gedenkstätten.

Flossenbürg ist kein statischer Ort. Das Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers hat seit dem Kriegsende zunächst auch über lange Jahre sehr denkwürdige Entwicklungen gesehen. Entwicklungen, die mehr mit Beiseiteschieben und Verdrängen als mit Erinnern und Gedenken zu tun hatten. Seit 1995 hat dieser Ort jedoch große Veränderungen erfahren. Dank des großartigen Engagements der Überlebenden des KZ Flossenbürg sowie fachkundiger Wissenschaftler der Gedenkstätten hat sich dieser Ort zu einer äußerst würdigen Gedenkstätte und einem modernen zeithistorischen Museum entwickelt. Mein Dank richtet sich an die Stiftung Bayerische Gedenkstätten und an alle Mitwirkenden. Stellvertretend darf ich an dieser Stelle Herrn Stiftungsdirektor Karl Freller hervorheben – lieber Karl, seit 2007 trägst du erfolgreich die Verantwortung für die beiden bedeutenden Gedenkort Flossenbürg und Dachau. Dafür danke ich Dir sehr herzlich.

Mein besonderer Dank gebührt auch dem Leiter der KZ-Gedenkstätte, Dr. Jörg Skriebeleit und seinem Team. Sie waren und Sie sind unermüdlich. Sie haben wichtige erforderliche Baumaßnahmen durchgeführt. Und Sie haben ein herausragendes Ausstellungs-konzept entwickelt, das der Opfer demütig erinnert, den

Ort wissenschaftlich aufarbeitet und die Menschen eindringlich erreicht. Schon bei meinem ersten Besuch als Mitglied des Stiftungsrates, als ich Sie, lieber Herr Dr. Skriebeleit, kennenlernen durfte, war mir schnell klar, dass hier jemand am Werke ist, den es nicht um Arbeitsplatz oder Beruf geht. Sondern weit mehr – um Berufung. Vielen Dank für Ihren unermüdlichen Einsatz und für Ihre Empathie in Bezug auf dieses hochsensible Thema. Sie sind Garant für Erinnerung und Wissen und beeindruckten mich bei jedem unserer Kontakte erneut.

Mögen wir uns also erinnern, mahnen und lernen – aus einer Geschichte, die sich niemals wiederholen darf, ebenso wie vom Schicksal der Inhaftierten des Konzentrationslagers Flossenbürg. Damit wir stets hellwach bleiben, die leisesten Zeichen erkennen und darauf mutig mit Widerstand reagieren. Widerstand gegen jedes Zeichen von Antisemitismus und gegen jede Art von Rassismus und Diskriminierung. Wir müssen für unsere Demokratie und unsere Werte couragiert streiten, denn diese sind nicht selbstverständlich. Damit wir unseren Kindern und deren Kindern ein Leben in Frieden und Freiheit ermöglichen. Wir sind und bleiben uns unserer persönlichen Verantwortung bewusst: Für unsere Vergangenheit und ebenso für unsere Zukunft.

Wir verneigen uns vor den Opfern. Wir versichern, dass wir nie vergessen werden.

Was könnte uns eindringlicher mahnen als die Worte von Dietrich Bonhoeffer:

„Undankbarkeit beginnt mit dem Vergessen.

Aus Vergessen folgt Gleichgültigkeit,

aus der Gleichgültigkeit Unzufriedenheit,

aus der Unzufriedenheit Verzweiflung,

aus der Verzweiflung der Fluch.“

Denn: Wir alle wissen und erinnern.



# Politik und Gesellschaft

## Rede Standortältester Landsberg a. Lech Oberst Daniel Draken anlässlich der Gedenkveranstaltung Weingut II, 27. April 2017



### Meine sehr verehrten Damen und Herren,

mit der heutigen Veranstaltung gedenken wir der Befreiung der hier in der Region befindlichen KZ-Lager vor 72 Jahren durch die US-Streitkräfte. Wir gedenken der Insassen und Opfer, denen ein schier unendliches und für unsere heutige Generation kaum vorstellbares Leid widerfahren ist. Verehrte Gäste, vor exakt einem Jahr wurde mir bereits schon einmal die Ehre zuteil, an diesem Ort zu Ihnen zu sprechen und mit Fragen einen Abholpunkt zu schaffen, wie es einem Unrechtsregime gelingen konnte, Menschen aufgrund ihrer Herkunft, ihrer Ethnie oder ihres Glaubens zu missbrauchen und eine Gewaltherrschaft zu errichten und letztendlich Europa und große Teile der Welt mit Gewalt überzog. 72 Jahre nach der Befreiung der hiesigen KZ-Lager scheint die Welt wieder aus den Fugen zu geraten. In Syrien sowie im Nahen und Mittleren Osten sterben täglich hunderte von Menschen aufgrund militärischer und terroristischer Gewalt. Menschen sind Bombardierungen schutzlos ausgesetzt, müssen ihre Heimat, ihr Hab und Gut und ihre Lieben zurücklassen und sich in ein Leben der Ungewissheit, Armut und Not flüchten. Täglich sterben Flüchtlinge auf dem Mittelmeer, die versuchen, ungeachtet der Wettersituationen und Ausstattung der hoffnungslos überfüllten Boote die lebensgefährliche Überfahrt in ein vermeintlich besseres Leben und eine bessere Zukunft in Kauf nehmen. In unserer direkten Nachbarschaft zu Europa finden Referenden statt, deren Frage nach ihrer demokratischen Legitimation mir nicht zusteht zu beantworten, die aber sehr wohl Anlass für eine genaue Beobachtung und – aus meiner persönlichen Sicht – zur Sorge geben. Terroristisch oder extremistisch motivierte, widerwärtige Anschläge haben auch zwischenzeitlich Deutschland erreicht und sorgen subjektiv für

Verunsicherung in der Bevölkerung und bieten unterschiedlichsten politischen Gruppierungen einen Abholpunkt, sich polarisierend, rassistisch und undemokratisch zu positionieren. Sicherlich werden Sie mir beipflichten, dass wir uns heute mehr denn je mit einer äußerst komplexen und vielschichtigen sicherheitspolitischen Situation im Inneren und Äußeren konfrontiert sehen, die Politik, Gesellschaft, Staat und jeden einzelnen von uns gleichermaßen fordert und in Teilen auch an individuelle Belastungsgrenzen heranbringt. Meine Damen und Herren, will die Welt denn nicht aus der Geschichte lernen? Heute wollen wir der Opfer eines Unrechtssystems gedenken, für die Deutschland – um mit den Worten unseres Außenministers zu sprechen – eine historische Verantwortung trägt, welche sich in unserem sittlichen und moralischen Handeln widerspiegeln muss<sup>1</sup>. Nach heutigem Kenntnisstand wurden zwischen Juni 1944 und April 1945 ca. 23.000 Menschen in die umliegenden Lager deportiert, um unter erbärmlichsten Bedingungen, unzureichender Ernährung und Kleidung und unter der Maxime „Vernichtung durch Arbeit“ für das NS-Regime ausgebeutet zu werden. Das Leid, das ihnen dort widerfahren ist, vermag ich nicht zu beschreiben. Allein im heutigen Weingut II starben wegen Hunger, Erschöpfung, Misshandlung und Krankheit 6334 Menschen. Dabei erachte ich es für nicht ausreichend, sich ausschließlich mit Zahlen und Daten zu beschäftigen. Circa 23.000 Deportierte und 6334 Tote klingen eher wie eine Statistik. Der Tod eines einzelnen hingegen, uns bekannten Menschen, stellt ein individuelles Schicksal dar, das für persönliche Betroffenheit steht.

<sup>1</sup> BM Gabriel während seines Besuchs in Israel am 24.4.2017

Meine Damen und Herren, durch die Gedenkstätte Weingut II in der heutigen Zeit und Präsentationsform wird durch die Darstellung der Namen auf den hier rechts von mir zu sehenden Stelen versucht, sich von einer rein statistisch-wissenschaftlichen Betrachtung abzuwenden und die Anonymität dieser immensen Zahl an Toten und Opfern aufzuheben. Jeder Tote ist namentlich erwähnt und steht mit seinem Namen für sein persönliches Schicksal, für seine Familie und für die Lücke, die er auf der Welt hinterließ. Es gilt nunmehr, diese persönliche Betroffenheit auch weiterhin nach außen zu transportieren, um ein möglichst umfangreiches Nachdenken über die Vergangenheit, über die Rationale der damaligen Entwicklung und vor allem für die Gestaltung der Zukunft zu erreichen. Dabei sehe ich die hiesige Ausstellung lediglich als kleines und bescheidenes Medium an, die Gedenkarbeit auf ein möglichst breites Fundament zu stellen. Während dieser Bunker und erst recht die umliegenden Massengräber und Lager bis in die 80er-Jahre kaum beachtet wurden, so können wir heute eine deutlich veränderte und umfassende Wahrnehmung in der hiesigen Region feststellen, was sich nicht zuletzt in den wachsenden Besucherzahlen widerspiegelt. Damit ist ein erster Schritt getan, für nachfolgende Generationen die Geschichte greifbar zu gestalten und zum Nachdenken anzuregen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, lieber Herr Beilis, Herr und Frau Volpert, werte Angehörige der Opfer, das Ihnen Geschehene ist unverzeihbar. Ich bin Ihnen sehr dankbar, dass Sie den mühsamen Weg aus Israel auf sich genommen haben, diese Gedenkveranstaltung mit uns gemeinsam zu begehen und uns die Chance geben, Ihre persönlichen Erfahrungen auf uns wirken zu lassen. Die Anwesenheit der Überlebenden und deren nachfolgenden Generationen stellt für unsere Gedenkarbeit hier im Weingut II einen bedeutenden Baustein dar. Daher bin ich besonders dankbar, dass Herr Volpert nach der Kranzniederlegung analog zu unserer Veranstaltung im letzten Jahr noch ein paar Worte an uns richten wird. Damit einhergehend hege ich auch die Hoffnung, dass die heutige Gedenkveranstaltung auch Teil einer Versöhnungsgeschichte werden kann, welche generationenübergreifend gesehen werden muss. Dazu müssen wir ver-

stärkt die nachfolgenden Generationen aktiv einbinden. Hierbei richtet sich besonders mein Blick auf die hier anwesende Jugend. Dies können wir nicht alleine leisten, sondern es ist eine gesamtstaatliche Aufgabe, die sich Politik, Gesellschaft und jeder Einzelne von uns in sein individuelles Lastenheft schreiben muss. Und diesen Appell richte ich an jeden von uns hier im Raum, sei es aus der Politik, Wirtschaft, Sicherheitsorgane, Lehrer, Vertreter der Geistlichkeit. Gestalten Sie die Zukunft. Machen Sie die Zukunft friedvoll und lebenswert für uns und vor allem die nachfolgenden Generationen. Dabei sollten wir das Zitat von Altbundespräsident Richard von Weizsäcker beherzigen, der am 8. Mai 1985 sagte: „Wer sich der Unmenschlichkeit nicht erinnern will, der wird wieder anfällig für neue Ansteckungsgefahren.“ Darum ist in meinen Augen Gedenkarbeit wichtig und muss integraler Bestandteil unseres Alltags werden. Nur mit ihr können wir eine Zukunft unter Berücksichtigung vergangener Erfahrungen gestalten und Greuelthaten vermeiden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Angehörige der Bundeswehr treten tagtäglich für die freiheitlich demokratische Grundordnung ein, davon über 3.000 auf 16 Einsatzgebiete weltweit verteilt. Dabei dürfen wir ungeachtet des innen- und außenpolitischen stetigen Wandels und sich stetig ändernden Umfelds niemals unsere Grundwerte aus den Augen verlieren. Wir treten dafür ein, dass Menschenrechte geschützt werden und Rassismus sowie Diskriminierung keinen Platz in unserer Mitte, in unserer Zukunft und deren Gestaltung haben. Dieses Engagement möchten und werden wir auch hier im Landkreis mit dieser Gedenkstätte – dem Weingut II – fortführen, ungeachtet von laufenden Restrukturierungsprozessen. Auch wenn die Bundeswehrrepräsentanz im Landkreis Landsberg mit der Auflösung des Lufttransportgeschwaders geringer wird, so stehen wir mit der Gedenkstätte und gerne gemeinsam mit den Gemeinden Landsberg und Kaufering hier vor Ort für eine verlässliche und konstruktive Fortschreibung der Gedenkarbeit bereit.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

# Politik und Gesellschaft

## Rede von Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel bei der Gedenkveranstaltung zum 70. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Dachau am 3. Mai 2015 in Dachau



Sehr geehrter Herr Ministerpräsident, lieber Horst Seehofer, sehr geehrte Präsidentin des Landtags, Exzellenzen, sehr geehrter Herr Freller, sehr geehrte Frau Hammermann, meine Damen und Herren,

ganz besonders begrüße ich diejenigen, die vor 70 Jahren von amerikanischen Soldaten befreit wurden und dieses Konzentrationslager überlebt haben und die nun – auch zusammen mit ihren Angehörigen – wieder hierhergekommen sind, damit wir gemeinsam daran erinnern, was sie an diesem Ort Furchtbares erlebt und erlitten haben. Wir haben gerade in bewegenden Worten davon gehört. Genauso begrüßen möchte ich diejenigen, die dieses Lager befreit haben. Dankeschön, dass einige von Ihnen auch hier sein können. Es erfüllt mich mit großer Dankbarkeit und es ist mir eine große Ehre, dass ich heute zu Ihnen sprechen darf.

Das Gedenkjahr 2015 steht ganz im Zeichen des 70. Jahrestags des Endes des Zweiten Weltkriegs und der Befreiung vom Nationalsozialismus. Zu Beginn dieses Jahres wurde am 27. Januar an die Befreiung des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz durch Soldaten der sowjetischen Armee vor 70 Jahren erinnert. Auschwitz steht gleichsam als Synonym für die Entrechtung und Verfolgung von Millionen Menschen für den von Deutschland begonnenen Zivilisationsbruch der Shoah.

Am 27. Januar jeden Jahres gedenken wir aller Menschen, die von Deutschland entrechtet, verfolgt, gequält, ermordet wurden. Über 200.000 dieser verfolgten und gequälten Menschen waren zwischen 1933 und 1945 im Konzentrationslager Dachau oder einer seiner zahlreichen Außenlager inhaftiert. Sie wurden verfolgt und inhaftiert, weil sie anders dachten, anders glaubten,

anders lebten, als es der Ideologie des Nationalsozialismus entsprach – oder einfach nur, weil es sie gab. Es waren Männer, Frauen, Kinder. Sie kamen aus ganz Europa. Sie stammten darüber hinaus aus vielen anderen Teilen der Welt, aus Asien wie auch – das ist in der Öffentlichkeit bis heute wenig bekannt – aus Teilen Afrikas, dem Kongo, dem Senegal und aus Eritrea. Wir gedenken der rund 41.500 Menschen, die diesen Ort nicht überlebten.

Wir denken auch an die Überlebenden, die durch den Terror und die unvorstellbaren Gräueltaten, die sie hier erleben mussten, für ihr ganzes Leben gezeichnet waren und sind. Es bewegt mich sehr, dass so viele von Ihnen die Reise auf sich genommen haben und heute unter uns sind. Stellvertretend für Sie alle möchte ich Herrn Samuel, Herrn Naor, Herrn Feierabend und auch Herrn Mannheimer meinen tief empfundenen Dank aussprechen.

Es ist ein großes Glück, dass Menschen wie Sie bereit sind, uns Ihre Lebensgeschichte zu erzählen. Das unendliche Leid, das Deutschland in der Zeit des Nationalsozialismus über Sie gebracht hat, entzieht sich ja im Grunde unserem Vorstellungsvermögen. Umso wichtiger sind die Berichte der Überlebenden, denn sie machen zumindest eine Annäherung an das Geschehene möglich. Ihre eindrücklichen und berührenden Schilderungen helfen gerade auch jungen Menschen, nackte Zahlen und Daten mit Gesichtern, mit Namen und mit einzelnen Lebenswegen zu verbinden. Es sind die Stimmen und die Berichte der Überleben-

den, die es uns allen und gerade auch der jungen Generation ermöglichen, Antworten auf die Frage zu finden, warum die Erinnerung an die Schrecken des Nationalsozialismus für uns heute und für die Zukunft so wichtig, so unverzichtbar ist – eine Erinnerung, die eben nicht in Gedenkreden stehenbleibt, sondern eine Erinnerung, die der Zukunft verpflichtet ist.

Regelmäßig ergeben Studien, wie weit antisemitische Ansichten hierzulande und weltweit verbreitet sind. Aber wir brauchen dafür auch gar nicht immer Studien heranzuziehen, sondern müssen einfach nur hinsehen und hinhören. Denn niemand von uns kann die Augen zum Beispiel davor verschließen, dass Synagogen, jüdische Schulen, Geschäfte und andere Einrichtungen eben nicht ohne massiven Polizeischutz auskommen, und auch nicht davor, welche antisemitischen Hassparolen und Übergriffe zum Beispiel auf Demonstrationen gegen Israel zu hören sind, oder davor, dass Rabbiner mitten in Deutschland in Großstädten angegriffen werden.

Erst recht können wir die Augen nicht vor furchtbaren Terroranschlägen verschließen, zum Beispiel vor dem Anschlag auf das Jüdische Museum in Brüssel im letzten Jahr oder dem Terroranschlag auf die Redaktion der Satirezeitschrift „Charlie Hebdo“ und die Kunden eines koscheren Supermarkts in Paris im Januar dieses Jahres. Diese Anschläge zeigen zwei der großen Übel unserer Zeit: mörderischen, islamistischen Terrorismus und Antisemitismus, den Hass auf Juden.

Diese Anschläge treffen einzelne Menschen und Einrichtungen – und gleichzeitig treffen sie die unverletzliche und unveräußerliche Würde des Menschen und damit die Grundlage unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung. Deshalb sind wir alle unablässig dazu aufgerufen, niemals unsere Augen und Ohren vor denen zu verschließen, die heute Menschen anpöbeln, bedrohen und angreifen, wenn sie sich irgendwie als Juden zu erkennen geben oder auch, wenn sie für den Staat Israel Partei ergreifen. Wir alle sind unablässig dazu aufgerufen, unmissverständlich klarzumachen, dass jüdisches Leben Teil unserer Identität ist, dass Diskriminierung, Ausgrenzung und Antisemitismus bei uns keinen Platz haben dürfen, dass sie entschlossen und mit der ganzen Konsequenz rechtsstaatlicher Mittel bekämpft werden müssen. Das ist unsere staatliche, aber auch unsere bürgerliche Pflicht. Uns diese staatliche und bürgerliche Pflicht immer

wieder bewusst zu machen – das sind wir allen Opfern des Nationalsozialismus schuldig, den Opfern auch dieses ehemaligen Konzentrationslagers hier in Dachau. Das sind wir den Überlebenden schuldig. Und das sind wir uns allen schuldig.

Deshalb sind Gedenkstätten wie diese so wichtig. Sie sind Orte, an denen das Leid der Opfer bis heute, 70 Jahre nach ihrer Befreiung, spürbar ist. Sie sind Orte der Information, der Forschung und Sammlung. Sie bieten Veranstaltungen, Ausstellungen, die Präsentation und Kontextualisierung authentischer baulicher Überreste. Gedenkstätten sind Orte der lebendigen Auseinandersetzung mit der Geschichte. Die umfassende und vielfältige Bildungs- und Vermittlungsarbeit, die Einrichtungen wie die KZ-Gedenkstätte Dachau leisten, ist gar nicht hoch genug einzuschätzen. Danke all denen, die sich dafür engagieren. Als Lernorte für zukünftige Generationen tragen sie dafür Sorge, dass das Wissen über das Geschehene wachgehalten und weitergetragen wird – zumal dann, wenn eines Tages keine Zeitzeugen, keine Überlebenden des Nationalsozialismus mehr unter uns sein werden. Gedenkstätten leisten einen wesentlichen Beitrag zur Erziehung zu Demokratie.

Den Mitarbeitern der KZ-Gedenkstätte Dachau möchte ich wie den Mitarbeitern aller KZ-Gedenkstätten an dieser Stelle noch einmal für ihre herausragende Arbeit auch jenseits der runden Gedenktage danken, denn es ist eine kontinuierliche Tätigkeit. Ich tue dies in der Gewissheit, dass sie auch weiterhin und jeden Tag aufs Neue die Erinnerung wachhalten und weitertragen werden, allen Widrigkeiten zum Trotz. Denn leider bestürzen uns – und auch das muss an diesem Tag gesagt werden – immer wieder Vorfälle wie zum Beispiel der Diebstahl des ehemaligen Lagertors des KZ Dachau im November letzten Jahres, des zentralen Symbols des Leidenswegs der Häftlinge. Bis heute ist das Tor nicht wieder aufgetaucht. Bei dem heute sichtbaren Tor handelt es sich um eine Reproduktion. Vorfälle wie dieser zeigen deutlich, wie wichtig es ist, jeden Tag im Bewusstsein der immerwährenden Verantwortung Deutschlands um die Schrecken der Vergangenheit für eine gute, für eine bessere Zukunft zu arbeiten.

Wir müssen gemeinsam dafür arbeiten, dass sich gerade junge Menschen bei uns gar nicht erst von extremistischen Rattenfängern angesprochen fühlen. Deshalb unterstützt die Bundesregierung vielfältige Aktivitäten und Projekte, die Toleranz fördern, Sozialkompetenz und Demokratieverständnis stärken, gerade



auch in der Jugend- und Elternarbeit. Wir müssen bereits in den Familien allen Formen extremistischer Diskriminierung und Gewalt den Boden entziehen.

Im Gedenkjahr 2015 sind die ehemaligen Konzentrations- und Vernichtungslager in den vergangenen Wochen verstärkt ins öffentliche Bewusstsein gerückt. Eines nach dem anderen wurde vor 70 Jahren befreit. Überall bot sich ein Bild unermesslichen Grauens. Sie alle mahnen uns, nicht zu vergessen. Nein, wir vergessen nicht. Wir werden uns erinnern – um der Opfer von einst willen, um unseretwillen und um der kommenden Generationen willen.



# Politik und Gesellschaft

Rede des Staatssekretärs im Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus, Bernd Sibler, anlässlich der Gedenkfeier zum 68. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Dachau am 5. Mai 2013 in Dachau



„As we crossed the track and looked back into the cars the most horrible sight I have ever seen met my eyes.“

Zutiefst geschockt schreibt First Lieutenant William Cowling im April 1945 diese Zeilen an seine Familie. Der amerikanische Soldat kann nicht fassen, was seine Augen sehen. Zu verstörend, zu unbegreiflich ist der Anblick, der sich ihm und seinen Kameraden bei der Befreiung des Konzentrationslagers Dachau bietet.

68 Jahre sind seit diesem Tag vergangen. Und noch immer macht dieser Ort uns still. Noch immer bleibt es erschreckend wie unbegreiflich: Warum waren Menschen zu solchem Hass und solcher Grausamkeit fähig? Dachau war das erste Konzentrationslager, das die Nationalsozialisten vor 80 Jahren (22. März 1933) errichtet haben. Nur wenige Wochen waren seit der so genannten „Machtergreifung“ Hitlers vergangen.

Nach Dachau kam, wer den Nationalsozialisten nicht passte – zunächst Kommunisten und Sozialisten, dann auch Juden, Sinti, Roma, überzeugte Christen, Zeugen Jehovas, Homosexuelle.

In Dachau lernten die NS-Schergen, andersdenkende Menschen als minderwertig zu betrachten und kaltblütig zu ermorden.

Dachau wurde zum Modell für alle späteren Konzentrationslager – zum Prototyp der NS-Vernichtungsmaschinerie.

In dieser „Mörderschule der SS“ wurden mehrere zehntausend Menschen gedemütigt, gequält und ermordet. Und auch nach der Befreiung durch amerikanische Truppen war es mit dem

Sterben nicht vorbei. Mehr als 2.000 der befreiten Gefangenen erlagen allein im Mai 1945 den Folgen der unmenschlichen Haft.

All diese Menschen mussten hier ihr Leben lassen – so hat es der Mitbegründer des Internationalen Auschwitz Komitees Hermann Langbein einmal formuliert –, „nur weil sie als Sinti, Roma oder Juden auf die Welt gekommen sind“.

„Das ist die härteste Anklage“, so Langbein, „das darf am wenigsten vergessen werden.“

Und genau deshalb sind wir heute hier: Um nicht zu vergessen, um uns zu erinnern. Das schulden wir den Opfern. Das schulden wir unserer Zukunft.

Sehr geehrter Herr de Loos,  
sehr verehrte Damen und Herren,

ich bedanke mich von ganzem Herzen beim Comité International de Dachau für die Einladung. Es ist eine Ehre für mich, mit Ihnen gemeinsam der Befreiung des Konzentrationslagers Dachau vor 68 Jahren zu gedenken.

Sehr verehrte Damen und Herren,

Sie haben den Tag der Befreiung vor 68 Jahren selbst miterlebt. Sie haben das Grauen überlebt.

Wie schmerzvoll es für Sie sein muss, hierher zu kommen, sich zu erinnern, das können wir nicht einmal erahnen. Umso mehr be-

wundere ich Sie dafür, dass Sie sich dennoch Ihren qualvollen Erinnerungen aussetzen, dafür dass Sie über Ihr Schicksal sprechen,

dafür, dass Sie auch den jungen Menschen begreifbar machen, warum sich unsere Vergangenheit nicht wiederholen darf.

### Sehr geehrte Damen und Herren,

als Zeitzeugen sind Sie für uns und unsere jungen Menschen einfach unersetzlich. Sie alle hinterlassen Spuren – in unserem historischen Gedächtnis und in unseren Herzen. Für Ihre menschliche Größe spreche ich Ihnen meine größte Hochachtung und meinen tief empfundenen Dank aus.

Menschen wie Sie leben uns vor: Unsere Demokratie, unsere Freiheit brauchen Erinnerung. „Nie wieder!“ – das ist der Auftrag aus unserer Vergangenheit. „Nie wieder!“ – das ist der Auftrag für unsere Zukunft. Ich versichere Ihnen: Wir nehmen unseren Auftrag sehr ernst.

Morgen beginnt in München der NSU-Prozess. Die brutale neonazistische Mordserie hat uns alle tief erschüttert. Voller Scham und Abscheu blicken wir auf diese Verbrechen. Dass wir in Deutschland auf diese ungeheuerlichen Vorgänge emotional reagieren, ist mehr als verständlich. Und es ist absolut notwendig. Aber bei Emotionen darf es nicht bleiben. Auf unsere berechtigten Gefühle muss die harte, unnachgiebige Auseinandersetzung folgen: Wir müssen die aktuellen Symptome des Rechtsradikalismus analysieren.

Wir müssen Ursachen erforschen und Zusammenhänge erkunden. Wir müssen unsere Erkenntnisse sammeln und Perspektiven erörtern.

Und nicht zuletzt: Wir müssen unsere jungen Menschen gegen das extreme Gedankengut Radikaler – gleichgültig ob von Rechts oder Links – noch besser wappnen.

Wir brauchen junge Menschen, die sich bekennen, die aufstehen, die laut „Nein“ sagen – gegen Rassismus, Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus und gegen jede Form von Gewalt. Sich erinnern und Demokratie lernen – wie wichtig das ist, zeigt auch der jüngste Anschlag hier auf diese Gedenkstätte: Erst vor kurzem haben bislang unbekannte Täter hier drei Gedenktafeln für jüdische Opfer des Nationalsozialismus beschädigt. Unabhängig von der Motivlage verurteile ich diesen schändlichen Akt der Zerstörung auf das Schärfste.

Dieser feige Anschlag zeigt: Wir sind mit unserer Erinnerungsarbeit noch lange nicht zu Ende. Auch 68 Jahre nach Kriegsende müssen wir zusammenstehen gegen alle Feinde der Demokratie, müssen wir allen Anfängen wehren! Bei uns gibt es für Antisemitismus, Fremdenhass und Extremismus keinen Millimeter Platz! Das soll jedes Kind verinnerlichen.

Der kritische Umgang mit unserer Vergangenheit ist der zentrale Auftrag an Schule, Jugendarbeit und Erwachsenenbildung – in Bayern und in ganz Deutschland.

Wir müssen weiterhin die konsequente Verantwortung und das demokratische Bewusstsein unserer Jugendlichen und jungen Erwachsenen stärken.

Und Erinnerungsorte wie die KZ-Gedenkstätte Dachau sind dabei die entscheidenden Zentren unserer Erinnerungs- und Lernkultur.

Wir haben daher in unseren Lehrplänen fest verankert: Jede Schülerin, jeder Schüler soll in seinem Schulleben eine KZ-Gedenkstätte besucht haben.

Hier erleben junge Menschen: Unsere Demokratie braucht Demokraten!

### Ziel für die Zukunft

Sehr geehrter Herr Dr. Mannheimer, Sie sind einer, der überlebt hat. Seit vielen Jahren sind Sie unermüdlich als Mahner und Erinnerter unterwegs. Im Februar dieses Jahres haben Sie Ihren 93. Geburtstag gefeiert. Nach Ihrem Herzenswunsch gefragt, haben Sie geantwortet:

„Für die Zukunft wünsche ich mir, dass die Menschen humaner sind. Freiheit und Humanität: Diese zwei Ziele sollte man, auch wenn die Welt vielleicht nicht so aussieht, immer verfolgen.“

Frieden und Freiheit, Gerechtigkeit und Demokratie bewahren, das heißt eben auch: Wir müssen diese Werte jeden Tag leben – bei dieser Gedenkstunde und überall, wo wir zu Hause sind. Auf uns alle kommt es an!

Wir alle sind verantwortlich: menschenverachtende Ideologien, Fremdenhass und Rechtsextremismus dürfen in Deutschland nie mehr Fuß fassen. Wir alle müssen unsere Demokratie und unsere Freiheit schützen. Halten wir also unser Herz offen und unseren Blick wachsam – für unsere Freiheit und unsere Zukunft!

# Stimmen aus dem Ausland

Gedenkansprache von Jan Bartošek,  
Stellvertretender Vorsitzender des  
Abgeordnetenhauses der Tschechischen  
Republik, Tag des Gedenkens an die Opfer  
des Nationalsozialismus, Leitmeritz und  
Theresienstadt 2017



Sehr geehrte Damen, sehr geehrte Herren, liebe Gäste,

erlauben Sie mir an diesem Tag, der 2005 von der Generalversammlung der Vereinten Nationen zum Internationalen Tag des Gedenkens an die Opfer des Holocaust bestimmt wurde, einige Sätze zu sagen. Dieses Datum wurde mit Bedacht gewählt und hat Symbolkraft. Am 27. Januar 1945 wurde das Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau befreit und wir erinnern uns an den 72. Jahrestag dieses Ereignisses. Der Gedanke eines gemeinsamen bayerisch-tschechischen Gedenkakts in Leitmeritz/Litoměřice und in Theresienstadt/Terezín entstand aufgrund der traurigen Tatsache, dass sich hier in Leitmeritz/Litoměřice das größte Außenlager des KZ Flossenbürg befand. Die Auswirkungen des Zweiten Weltkriegs aufzuzählen ist grauenerregend – in nationalsozialistischen Konzentrationslagern litten Millionen Menschen, kamen sechs Millionen Juden, zwei Millionen Roma und Millionen anderer unschuldiger Opfer ums Leben. 72 Jahre sind seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs vergangen und wir leben heute in einer Zeit, in der über diese in Jahrzehnten gemessene Entfernung die Erinnerungen der Überlebenden verblassen.

Wir dürfen sie aber nicht dem Vergessen preisgeben! Auch die nachfolgenden Generationen müssen wissen, wohin größenwahnsinniger Machthunger, Hass und Intoleranz führen können. Gemeinsam gedenken wir heute hier der Opfer des Holocaust, wir stehen an Orten, die im nationalsozialistischen Sammellager der Vernichtungsmaschinerie leider auch ihre nicht selbst gewählte, schreckliche Rolle spielten. Gern möchte ich vor dem symbolkräftigen Hintergrund dieses Tages mit Ihnen meine persönlichen Erlebnisse mit der Lektüre des heute schon klassischen Werkes der authentischen autobiografischen Literatur von Richard Glazar – „Treblinka“ – teilen. Ein Werk über sein Überleben und seine Flucht

aus diesem Vernichtungslager, „dessen Name wie aus einem Kinderreim ist“, wie er selbst sagte. Sein Buch ist ungeschminkt, direkt. Ohne unnötiges Pathos erzählt er von den Grauen, die er durchlebte. Er gelangte vom polnischen Fluss Bug bis ins deutsche Mannheim, wo er mit neuer Identität Arbeit in einer örtlichen Schmiede bekam und dort bis zur Befreiung durch die amerikanische Armee arbeitete. Er studierte Wirtschaftswissenschaften, Fremdsprachen, arbeitete am Forschungsinstitut für Aufbau und Architektur und am Ende in der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften. Richard Glazar lebte ein reiches und inspirierendes Leben. Im Oktober 1997 wurde ihm vom tschechischen Präsidenten der Tomáš-Garrigue-Masaryk-Orden verliehen. Er hinterließ vielen Generationen ein unbestechliches Zeugnis einer pervertierten Philosophie der Überordnung der einen über die anderen. Es ist schon fast ein historisches Paradoxon, dass sein Buch in der kommunistischen Tschechoslowakei nicht verlegt werden konnte und auch nicht verlegt wurde. Zuerst erschien es 1992 in der Bundesrepublik Deutschland. Die tschechische Ausgabe erfolgte erst zwei Jahre später. In diesem geschichtlichen Paradoxon sehe ich auch eine tiefe Symbolik. Die heutige Bundesrepublik Deutschland beweist durch viele ihrer Taten, dass Humanität und das Zusammenwirken der Völker ihre Priorität bildet. Ich bin deshalb froh und es ist mir eine Ehre, heute gemeinsam mit Frau Barbara Stamm, Präsidentin des Bayerischen Landtags, und weiteren Vertretern der deutschen Seite der Opfer des Holocaust zu gedenken. Und ich bin froh, dass sich unsere gemeinsame Zusammenarbeit entwickelt und dass damit am besten verhindert wird, dass sich die Fehler der Vergangenheit wiederholen.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.



# Stimmen aus dem Ausland

Rede des tschechischen Kulturministers  
Daniel Herman anlässlich des 70. Jahrestages  
der Befreiung des KZ Flossenbürg am  
26. April 2015



Meine sehr verehrten Damen und Herren,

sobald wir das Wort Konzentrationslager hören, spüren wir gleich, wie die Dunkelheit über unsere Vergangenheit einbricht. In vielen Sprachen bedeutet es einen Ort, an dem Menschen zur gemeinsamen Unterbringung versammelt, „konzentriert“ wurden, aber es wird nicht erwähnt, *warum* es so war. Heute wissen wir – und wir müssen immer wieder daran erinnern – dass es Orte geplanter und massenhafter Ermordungen waren. Ermordungen der Gegner des totalitären Regimes, aber auch der Menschen, die laut Meinung der Mächtigen nicht in die menschliche Gesellschaft gehörten.

Das zeigt die Monstrosität der totalitären Macht, die sich das Recht zueignete zu entscheiden, wer das Recht auf Leben hat und wer nicht. Diese Macht war sicherlich persönlich, in konkreten Personen, Führern und Folterern verkörpert, die konkrete Namen und eine konkrete Verantwortung haben und die bestraft werden sollten. Es geht aber auch darum, was manchmal als *Strukturen der Sünde* bezeichnet wird, also dass die eigentliche Form der Gesellschaft böse ist und zum unpersönlichen Bösen führt.

Die Arbeitsteilung, eine der großen Erfindungen der Menschheit, *maskierte* die Verantwortung konkreter Menschen. Es gab solche, die den Vertretern der totalitären Gedanken zur Macht ergreifung verhalfen, dann gab es solche, die denunzierten oder verhafteten oder richteten, solche, die deportierten, folterten, Menschen zur Arbeit zwangen, sie überwachten und letztendlich hinrichteten. Es gab jene, die dem zustimmten, und solche, die nur schwiegen. Jeder trug seinen Teil dazu bei, um einen

*Koloss des Bösen* entstehen zu lassen. Und darüber hinaus wurden die eigentlichen Opfer sogar als Bestandteil in dieser *Hierarchie des Bösen* missbraucht. So kam es vor, dass ein zu Tode Verurteilter zum Beispiel einen anderen Häftling bewachen musste.

Wir leben in einer Zeit, in der wir eine enorme Menge an Informationen über unsere Geschichte haben. Keine Generation in der Menschheitsgeschichte hatte eine solche Informationsfülle und es wird für uns immer schwieriger, sich in diesem Informationsfluss zu orientieren und das Wesentliche vom Marginalen, Fakten von Mystifikationen zu unterscheiden.

Deshalb sehen wir immer mehr, wie wichtig es ist, die Zeugnisse der Geschichte, sowohl aus schriftlichen als auch aus mündlichen Quellen, Aufzeichnungen und Artefakte zu bewahren, damit diese Zeugnisse nicht verschwinden. Dafür muss man auch Mittel aufwenden. Nicht um die Neugier derer zu befriedigen, deren Arbeit es ist mit diesen Quellen zu arbeiten, sondern weil unsere Geschichte auch in unserer Gegenwart fortbesteht, so wie die Jahresringe in einem Baum. Wenn wir die Geschichte nicht kennen, wird sie uns beherrschen.

Je persönlicher die Geschichte wird, umso stärker sind die Bemühungen, ihre Erforschung einzuschränken. So lange die Menschen leben, die Verbrechen verübten, sich an ihnen beteiligten, oder zu ihnen schwiegen, ist jegliche Aufdeckung der Wahrheit unangenehm. Deswegen haben diejenigen, die die größte Angst haben sollten, immer wieder versucht, die Spuren ihrer Verbrechen zu beseitigen. Sie schaffen es aber nicht; die Verbrechen

waren zu groß und das Blut der Ermordeten ruft mit einer zu lauten Stimme. Es ist notwendig darauf aufmerksam zu machen, dass es sich dabei nicht um etwas Lebloses handelt, sondern um Schicksale von konkreten Menschen, die tatsächlich lebten und mit denen uns die Tatsache verbindet, dass jeden von uns dasselbe Schicksal betreffen kann.

Im Konzentrationslager Flossenbürg wurden etwa 100.000 Menschen inhaftiert ungefähr 30.000 starben hier. Häftlinge und Opfer kamen aus Polen, der Sowjetunion, Ungarn, Deutschland, Frankreich, der Tschechoslowakei, Italien, Jugoslawien und anderen Ländern.

Wie wir aus historischen Quellen erfahren, war das Lager für angebliche „*kriminelle*“ und „*asoziale*“ Häftlinge bestimmt. Tatsächlich tauchten hier auch Verbrecher auf. Diese wurden jedoch, wie es für ein totalitäres Regime bezeichnend war, für weniger gefährlich gehalten, als politische Gefangene. Die totalitäre Gewalt hatte mehr Vertrauen zu den Verbrechern und beauftragte sie mit verschiedenen Funktionen im Lager. Ein Verbrecher kann nämlich einen anderen Verbrecher leicht verstehen.

Unter denen, die im Konzentrationslager Flossenbürg starben, war auch der deutsche evangelische Theologe Dietrich Bonhoeffer. Es war am 9. April 1945, einige Tage vor Kriegsende. Dieser Mann schrieb über die Freiheit:

Wunderbare Verwandlung. Die starken, tätigen Hände  
sind dir gebunden. Ohnmächtig, einsam siehst du das Ende  
deiner Tat. Doch atmest du auf und legst das Rechte  
still und getrost in stärkere Hand und gibst dich zufrieden.  
Nur einen Augenblick berührtest du selig die Freiheit,  
dann übergabst du sie Gott, damit er sie herrlich vollende.

Dies ist sein Nachlass sowie der Nachlass von allen, die an diesem und an anderen Orten gelitten haben. Das, was sie nicht mehr vollbringen konnten, übergaben sie in die Hände anderer. Sie taten das, was möglich war, mit dem Vertrauen, dass ihre Mission fortgesetzt wird. Und wir können nur sagen, dass uns dies verpflichtet.



# Institutionen

Rede von Dr. Erika Tesar, Büroleiterin der Stiftung Bayerische Gedenkstätten, auf der Gedenkfeier zur Befreiung des KZ-Außenlagers Kaufering bei Landsberg am 30. April 2019



Sehr geehrte Damen und Herren,

Nachkommen können Zeitzeugen nicht ersetzen, das wollen wir auch nicht!

Aber die Ereignisse an Orten wie diesem gehören zu unserer Familiengeschichte. Es ist ein Familienerbe, das wir nicht einfach ablehnen können.

Wir fahren an diese Orte, um zu gedenken, zu erinnern, zu trauern und zu warnen.

Jeder Betroffene, der hierherfährt, hat einen Grund. Mein Grund ist Felix.

Felix war der Bruder meines Urgroßvaters. Meine Großmutter kann sich noch gut an ihren Onkel erinnern und an das, was sie als Kind erlebt hat. Sie war 13 Jahre alt, als sich ihr Leben völlig verändert hat.

Unsere Familie hatte im südböhmischen Wittingau, einer Stadt wie Landsberg, ein Familienhaus mitten am Marktplatz. Das Modengeschäft im Haus hatte Felix übernommen.

Er und sein Bruder Viktor, mein Urgroßvater, gehörten zu den besten Sportlern der Stadt im Fußball und im Tennis. Dazu gehörte auch Karl, der dritte Bruder von insgesamt sieben Geschwistern.

In unserer Familie spielen diese drei Brüder eine besondere Rolle: Sie verbinden uns über Landesgrenzen und über Generationen hinweg!

Dr. Viktor Metzl, mein Urgroßvater, wurde am 13. Geburtstag meiner Großmutter verhaftet. Ein Spitzel hatte ihn verraten, da er trotz Berufsverbot weiterhin in seine Anwaltskanzlei gegangen war, um Mandanten zu betreuen. Umsonst! Was er in Theresienstadt, Sachsenhausen und Mauthausen erlebt hat, wissen wir nicht. Er kam nicht mehr zurück. Einen Bericht aus dem Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, seiner letzten Station, habe ich meiner Großmutter nie gezeigt. Das wollte ich ihr ersparen. Im selben Jahr wie der Vater wurde auch ihre Mutter kurz vor Weihnachten verhaftet. Dieses Weihnachten und den Mann im schwarzen Ledermantel hat sie nie vergessen. Wären sie und ihre 11-jährige Schwester nicht bei Verwandten versteckt worden, hätten sie nicht überlebt. Aber die Aufenthalte alleine im Keller, in dem sie sich immer wieder verstecken musste, haben sie nachhaltig geprägt. Ihre Lebensgeschichte erzählt sie nun als Zeitzeugin an Schulen und versucht so das Trauma zu verarbeiten, das sie ein Leben lang mit sich trägt.

Der zweite Bruder, Karl, wurde mit seiner Familie unter anderem nach Auschwitz gebracht. Der einzige Überlebende war sein Sohn George, der Cousin meiner Großmutter. Er war gerade einmal 14 Jahre alt.

Und Felix? Der war frisch verlobt, als er von seiner künftigen Ehefrau getrennt wurde. Seine Geschichte kennen wir dank George ein wenig besser. Er hat ihn in Theresienstadt wohl als letzter der Familie gesehen. Angeblich hat sich Felix freiwillig für einen Transport gemeldet, da er einen Freund nicht alleine lassen wollte. Er ahnte nicht, dass dieser ins Lager III und auf die Bunkerbau-

stelle des KZ-Außenlagers Landsberg-Kaufering führen würde, wo der sichere Tod auf ihn gewartet hat. Entgegen der durchschnittlichen Lebenserwartung von 80 Tagen hat Felix einen Monat länger durchgehalten. Er starb etwa drei Monate vor der Befreiung des Lagers. Damals war er in meinem Alter.

Als ich vor 2 Jahren bei einer Gedenkveranstaltung in Wittingau war und eine Rede in Erinnerung an meine Familie hielt, kam im Anschluss der stellvertretende Bürgermeister der Stadt auf mich zu. Er meinte, beim Umbau seines Hauses hätte er etwas gefunden, das bei mir besser aufgehoben wäre. In der Hand hielt er dieses kleine Stück Porzellan – den Rest eines Kleiderhakens, auf dem „Modehaus Metzl“ steht. Das, zwei Sportmedaillen aus den Jahren 1937 und 1938 und eine Streichholzschachtel ist alles, was von unserer Familie in Wittingau übriggeblieben ist. Das Familienhaus am Marktplatz ist heute ein Hotel. Drei Stolpersteine vor dem Haus erinnern an Viktor, Karl und Felix.

Immer wenn ich hier in der Gegend bin, fahre ich an Lager III vorbei und wenn Zeit ist, auch zur Hurlacher Heide, wo die Toten des Lagers begraben wurden. Dann lege ich einen Stein für Felix hin, damit wir ihn nicht vergessen.

Ich kann mich noch gut an meine erste Dienstreise nach Landsberg im Jahr 2015 erinnern und an die Unsicherheit, was mich in dieser Stadt erwarten würde. Ich habe seither versucht, die

Gegend so zu entdecken, wie Felix es getan hätte, wenn er als Tourist hierhergekommen wäre. Die malerische Schönheit der Gegend von Landsberg bis zum Ammersee hat er leider nie gesehen!

Vom Ammersee kam übrigens der erste Häftling des Konzentrationslagers Dachau: Ein Uttinger wurde mit der Nummer 1 in Dachau registriert. Der Jurist und Maler Claus Bastian. Auch die eigene Bevölkerung hat den Terror der NS-Diktatur am eigenen Leib zu spüren bekommen.

Für uns als Nachkommen ist es sehr wichtig zu sehen, wie viele in dieser Region sich seit Jahren in der Erinnerungsarbeit engagieren!

Ich wünsche mir als Nachkomme für die Zukunft vor allem, dass der Tod von Felix Metzl und allen anderen Häftlingen im KZ-Außenlagerkomplex Landsberg-Kaufering nicht sinnlos war. Das Wissen um die grausamen Geschehnisse muss weitergegeben werden, um die Gesellschaft auch in Zukunft zu schützen. Das wird uns allerdings nur gemeinsam gelingen, unter Einbeziehung aller Gemeinden, von Wissenschaftlern, der Betroffenen und auch der Bevölkerung vor Ort. Dann wird, wie die Überlebende Ruth Klüger einmal sagte, dem Unsinn, der geschah, ein Sinn gegeben!

# Institutionen

Rede von Dr. h. c. Charlotte Knobloch, Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern und ehemalige Präsidentin des Zentralrats der Juden in Deutschland beim Besuch der Gedenkstätte des KZ Dachau mit Präsident Reuven Rivlin, 6.9.2017



## Verehrte Anwesende

wir sind an diesem Ort – gehalten von einem Band aus Versöhnung, Vertrauen und Freundschaft. – Werte, die stärker sind als Wut, Verzweiflung, Trauer und Schmerz.

Verehrter Präsident Rivlin, anlässlich des 50-jährigen Jubiläums der diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und Israel sprachen Sie im Schloss Bellevue von einer „gemeinsamen Verpflichtung gewaltigen Ausmaßes“, die unsere Länder teilten.

Ich zitiere: „Es ist die Verpflichtung, die Werte und Interessen der freien Welt gegen die globalen Gefahren, der sie ausgesetzt ist, zu verteidigen.“ Der Antrieb, diese Verpflichtung gemeinsam zu verwirklichen, seien die Last unserer gemeinsamen Geschichte sowie unsere tiefe Freundschaft in der Gegenwart. So hat auch dieser Besuch in Dachau zwei Botschaften:

Wir werden unsere Schwestern und Brüder, die im Holocaust gequält und ermordet wurden, niemals vergessen. Sechs Millionen jüdische Menschen, die nicht weiter leben durften – weil sie Juden waren. Sie bleiben ein Teil von uns.

Doch die Bundesrepublik Deutschland ist nicht das Deutschland, in dessen Namen die Shoa – das grausamste Verbrechen in der Geschichte der Menschheit – verübt wurde. Sie ist verlässlicher Partner und Verbündeter.

Unser festes Band aus Versöhnung, Vertrauen und Freundschaft basiert auf einem enormen moralischen, politischen und gesellschaftlichen Kraftakt.

Es bleibt die bittere Erkenntnis, dass es nicht Außerirdische waren, die die Vernichtung der europäischen Juden befahlen, planten, vollstreckten, billigten oder hinnahmen – es waren Menschen.

Der Holocaust ist in weiten Teilen gut erforscht. Doch halten sich nach wie vor Irrtümer.

Einer davon: Der Holocaust ist vorbei.

In Wahrheit ist die Shoa nicht vergangene Geschichte – sie ist noch nicht mal lange her.

Ich kenne noch Opfer persönlich. Höre noch die verzweifelten Stimmen. Rieche noch den Qualm der Nacht des 9. Novembers 1938, der aus der Synagoge aufstieg. Spüre noch die Hand meiner ermordeten Großmutter, wie sie mir beim Abschied ein letztes Mal über die Wange streicht. Die Angst und der Schmerz jener Jahre sind unauslöschlich in meiner Seele.

Dieser Ort mag still sein, aber er findet keine Ruhe. Der Schmerz, das Leid sind unheilbar. Das Vergangene ist nicht vergangen. Die Shoa ist spürbar für jeden beseelten Menschen und wirkt im Selbstverständnis unserer Staaten fort – in Deutschland wie in Israel.

Ein weiterer Irrtum betrifft die Lehren aus dem Holocaust. Sie sind weniger kollektiv, weniger verinnerlicht, als wir hofften.

## Es gilt das gesprochene Wort

Die Mahnung: „Nie wieder“ steht dort vorne in fünf Sprachen – sie könnte in tausend Sprachen geschrieben sein und bleibt doch eine leere Formel.

Die Shoa ist ein präzedenzloses, singuläres Menschheitsverbrechen. Dennoch: Täglich richten Menschen weltweit das Gegenteil von „nie wieder!“ an: Terror, Krieg, Barbarei, Rassismus, Antisemitismus, Extremismus, massenhaftes Morden aus Hass und Verachtung – all das ist Alltag.

Der Mensch war, ist und bleibt zu Unmenschlichkeit imstande.

Der Antisemitismus ist mitnichten ein ausgestorbenes Phänomen. Im Gegenteil: Wir Juden erleben ein ungeahntes Erstarken antisemitischen Denkens und Handelns. Ausgrenzung und Anfeindungen von rechts, links, von Muslimen und auch aus der Mitte der Gesellschaft treffen uns immer öfter und härter.

Als Jude unter den Staaten ist Israel unverhältnismäßig oft und irrational Anwürfen ausgesetzt.

Das Fundament von Versöhnung, Vertrauen und Freundschaft wird erschüttert.

Mag sein, dass der Drang nach Normalität angesichts der Ungeheuerlichkeit der Shoa utopisch war. Doch dürfen weder Politik noch Gesellschaft derartige Rückschritte hinnehmen.

Tatsächlich scheint es leichter zu werden, den Antisemitismus von einst zu verurteilen. Doch gilt es zugleich, den heutigen Antisemitismus in all seinen Formen zu erkennen, zu benennen, zu ächten und zu bekämpfen.

Wir sind es den Opfern von einst schuldig, sie nie zu vergessen und ihrer in Würde zu gedenken. Wir schulden ihnen auch, neue Opfer von Hass zu verhindern.

Ich habe nicht vergessen, wie es sich anfühlt, mit der Angst allein zu sein, mit dem Schmerz, der Trauer. Es ist unerträglich, dass sich viele jüdische Menschen – auch in Deutschland – wieder unverstanden fühlen. Ich fordere mehr Empathie – für uns und die Menschen in Israel.

Verehrte Anwesende, dieser Ort erinnert uns, dass Menschen darüber entscheiden können, ob wir in der Hölle oder dem Himmel auf Erden leben.

Die Nationalsozialisten wollten die Juden systematisch vernichten. Auch stellt sich die Frage, warum die Alliierten die Bahngleise der Deutschen Reichsbahn nach Auschwitz und in andere Konzentrations- und Vernichtungslager nicht zerstörten. – Sie hätten Opfer retten können.

Heute Morgen wurde in München ein neuer Erinnerungsort für die 12 Opfer des Olympiaattentats von 1972 eröffnet. Die Mörder waren palästinensische Terroristen. Doch bleibt es quälend, dass die spezialisierten israelischen Einsatzkräfte nicht helfen durften.

Verehrte Anwesende, das Wissen um das Unmenschliche in der Natur des Menschen, aber auch die Lehren aus verheerender Untätigkeit und folgenschweren Entscheidungen verpflichten uns freiheitliche Demokraten, wachsam zu sein und wehrhaft.

Alles, was wir in den letzten sieben Jahrzehnten erreicht und aufgebaut haben, können wir verlieren.

Sehr verehrter Herr Präsident Dr. Steinmeier, Sie betonten bei Ihrem Antrittsbesuch in Israel in der Hebräischen Universität Jerusalem: „Die Demokratie war für unsere beiden Länder niemals selbstverständlich und sie ist auch heute weder fertig noch auf ewig gesichert.“ Sie sagten auch: „Deutschland wäre heute nicht dasselbe ohne die ausgestreckte Hand unserer israelischen Freunde. Das Wunder dieser Freundschaft zu bewahren, ist für uns Deutsche unverbrüchliche Aufgabe.“ Zitat Ende.

Das Wunder dieser Freundschaft zu bewahren, verehrte Anwesende, ist unsere gemeinsame Aufgabe.

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident Seehofer, Sie sind nicht nur ein herausragender Kämpfer gegen Antisemitismus. Sie sind ein aufrechter Freund der jüdischen Gemeinschaft und des Staates Israel. Bei der Einweihung des Generalkonsulats in München sagten Sie: „In einer Welt aus den Fugen, in einer Welt zerfallender Staaten und des internationalen Terrorismus ist nichts wertvol-

ler als das Vertrauen und die Kontinuität freundschaftlicher, internationaler Zusammenarbeit. Bayern, Deutschland und Israel stehen zur internationalen Wertegemeinschaft. Wir arbeiten für ein Leben in Wohlstand, Demokratie und Frieden, überall auf der Welt.“ Zitat Ende.

Exzellenz, verehrter Präsident Rivlin, sehr verehrter Herr Präsident Dr. Steinmeier, sehr verehrter Herr Ministerpräsident Seehofer, Sie festigen in diesen Stunden das über Jahrzehnte gewachsene Band aus Versöhnung, Vertrauen und Freundschaft. Es ist alles andere als selbstverständlich.

Angesichts der Trümmer der Zivilisation und der Asche der Menschlichkeit haben sich Deutschland und Israel ein gegenseitiges Versprechen gegeben. Ein Versprechen wider die Unmenschlichkeit. Wider die Einsamkeit.

Lassen Sie uns alles daransetzen, dass dieses Versprechen, dass unser Band Bestand hat – für die bessere Welt, die wir den folgenden Generationen hinterlassen wollen.



# Institutionen

Grußwort des Präsidenten des Zentralrats der Juden in Deutschland und des Landesverbandes der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern, Dr. Josef Schuster, anlässlich des Besuchs des Präsidenten des Staates Israel in der KZ-Gedenkstätte Dachau, 6. September 2017



## Meine sehr geehrten Damen und Herren,

„Ich erzähle von Auschwitz, Warschau, Dachau ohne mich von dem Ungeist von Auschwitz beherrschen zu lassen, indem ich versuche Brücken zu bauen zwischen Menschen aus verschiedenen Herkunftsländern, mit je unterschiedlichem Hintergrund, über alle politischen und religiösen Hindernisse hinweg.“

Diese Worte stammen von Max Mannheimer sel. A. Er sprach sie am Holocaust-Gedenktag 2015, vor dem Bayerischen Landtag. Max Mannheimer überlebte die Konzentrationslager Dachau und Auschwitz. Er setzte sich Zeit seines Lebens dafür ein, die Erinnerung wachzuhalten und Brücken zu bauen. Im vergangenen Jahr ist er für immer von uns gegangen.

Heute stehen wir hier, vor den Überresten des Konzentrationslagers Dachau. Nur Stunden, nachdem wir den Erinnerungsort für die israelischen Sportler eingeweiht haben, die 1972 von palästinensischen Terroristen ermordet wurden. Die israelischen Sportler nahmen an den Olympischen Sommerspielen in München teil. Ein Turnier, bei dem es nicht nur ums Kräftenessen und Gewinnen ging, sondern auch darum, Brücken zu bauen. Brücken der Freundschaft, des Respekts und des gegenseitigen Verständnisses.

Hier, in der Jüdischen Gedenkstätte des Landesverbandes der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern, kamen vor 45 Jahren einige dieser israelischen Athleten zusammen. Sie standen hier und gedachten der sechs Millionen ermordeten Jüdinnen und Juden. Niemand hätte sich damals vorstellen können, dass diese Sportler – nur wenige Tage später – selbst ihr Leben lassen würden. Ermordet von Terroristen.

Sehr geehrter Herr Staatspräsident Rivlin, ich möchte Ihnen für Ihren Besuch von Herzen danken. Mir ist bewusst, dass Ihr Aufenthalt in Deutschland nur von kurzer Dauer ist. Es bedeutet der jüdischen Gemeinschaft in Deutschland sehr viel, dass Sie der Opfer der Schoah hier in Dachau gedenken. Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich stehe hier als Vertreter der jüdischen Gemeinschaft in Bayern und in Deutschland, aber auch als Sohn und Enkel jener, die hier inhaftiert waren. Denn unter den 200.000 Inhaftierten waren mein Vater David und mein Großvater Julius sel. A. Beide wurden 1938 verhaftet und ins KZ Dachau deportiert.

Ich erinnere mich sehr deutlich an meinen ersten Besuch in der KZ-Gedenkstätte Dachau. Es war im Jahr 1962. Ich war acht Jahre alt. Mein Vater nahm mich mit und erklärte mir sehr behutsam, was hier geschehen war. Er zeigte mir auch die Baracke Nummer Vier. Es war seine Baracke gewesen. Meine Reaktion war deutlich. Ich sagte: „Ich will hier wieder weg“. Immer und immer wieder. So erzählten es mir meine Eltern Jahre später. Aber ich kehrte zurück. Immer und immer wieder.

Mein Vater und mein Großvater wurden damals ins KZ Buchenwald deportiert. Glücklicherweise kamen sie 1939 frei und konnten nach Palästina emigrieren. Die Nazis interessierten sich für ein Hotel, das meiner Familie gehörte und sich in einem kleinen Ort in Unterfranken befand. Mein Großvater überschrieb das Hotel an die Nazis unter der Bedingung, dass meine Familie Deutschland verlassen konnte. Nur so konnten sie sich retten.



## Es gilt das gesprochene Wort

Doch nur wenigen gelang es, der Mordmaschinerie zu entfliehen. Der Schmerz, den der Verlust unserer sechs Millionen Brüder und Schwestern bedeutet, ist nicht in Worte zu fassen. Sie alle haben einen festen Platz in unseren Herzen. Wir werden sie nie vergessen.

Hier im jüdischen Mahnmal führt die Rampe in die schwarze Tiefe. Doch am tiefsten Punkt des Mahnmals brennt das Ner Tamid – das ewige Licht. Möge es uns stets an die sechs Millionen Brüder und Schwestern erinnern, die wir verloren haben. Möge die Flamme erstrahlen für Max Mannheimer und all die Überlebenden, die ihre Geschichte mit uns geteilt und Brücken der Versöhnung gebaut haben. Möge ihr Licht uns Kraft spenden, die Arbeit der Überlebenden fortzuführen und die gebauten Brücken nicht einreißen zu lassen.

Ich möchte hier noch einmal Max Mannheimer zitieren, der sagte: „Persönlich bin ich von dem Erlebten in Auschwitz geprägt. Von Verfolgung, Ausgrenzung, Lebensverachtung, Vernichtung und Verlust ist mein Leben gezeichnet, aber nicht bestimmt worden. Es gab und gibt immer ein Davor und ein Danach.“



# Institutionen

Grußwort des Direktors der Stiftung Bayerische Gedenkstätten Karl Freller (MdL) zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus mit dem Tschechischen Parlament und dem Tschechischen Kulturministerium am 27. Januar 2017 in Theresienstadt und Leitmeritz



Verehrte Überlebende, Frau Stellvertretende Vorsitzende, Herr Stellvertretender Vorsitzender, Frau Landtagspräsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren,

vor über 70 Jahren sind in Theresienstadt, in Leitmeritz und an unzähligen anderen Orten in Europa schreckliche Verbrechen im Namen des deutschen Volkes verübt worden. Die Schuldigen, ob aktive Täter oder passive Mitläufer, mögen bald alle ihr Ende – vielleicht auch einen letzten Richter – gefunden haben. Unsere Verantwortung allerdings wird bleiben! Zutiefst bedauere ich als bayerischer Abgeordneter und als Direktor der Stiftung Bayerische Gedenkstätten, was Deutsche – ganz besonders auch in der ehemaligen Tschechoslowakei – den Menschen an Unrecht, Leid und Tod zugefügt haben.

Jedes Jahr gedenken die Stiftung Bayerische Gedenkstätten und der Bayerische Landtag gemeinsam der Opfer des Nationalsozialismus und der Opfer des Holocaust. Heute gingen wir zur ersten Kranzniederlegung bewusst an den Ort, an dem sich das größte Außenlager des KZ Flossenbürg befand – nach Leitmeritz.

Circa zehn Kilometer entfernt von hier waren unterirdische Produktionsstätten der deutschen Rüstungsindustrie, in welchen Häftlinge aus vielen Ländern härteste Zwangsarbeit unter schlimmsten Bedingungen leisten mussten. Von den 18.000 Häftlingen, die hier waren, haben mindestens 4.500 nicht überlebt.

Die einstige „Höhle bei Leitmeritz“ war zur „Hölle in Leitmeritz“ geworden. Gefertigt wurden vorrangig Panzermotoren der Firma Auto Union.

Sehr geehrte Damen und Herren, es ist für mich – es ist für uns – eine große Ehre, das heutige Gedenken mit Vertretern des tschechischen Volkes aus beiden Parlamentskammern vollziehen zu dürfen. Wir wissen dies außerordentlich zu schätzen; umso mehr, da wir heute im Senat mit jenen Menschen gedenken durften, die die Gräueltaten vor 70 Jahren erlebt und überlebt haben. Ich verneige mich vor ihnen – insbesondere auch vor Ihnen, Herr Miroslav Kubík, der Sie soeben zu uns gesprochen haben!

Sie sind es – die Überlebenden –, die uns immer wieder daran erinnern, was nie wieder geschehen darf: das Verwehren freier Denkmöglichkeiten, das Treten von Menschenrechten mit Füßen, das Ermorden Unschuldiger! Die aktuellen Ereignisse in der Welt machen uns große Sorgen! Umso wichtiger ist der Zusammenhalt demokratisch geführter Nationen gegen jede Form von Extremismus.

Wir sind heute hier, um gemeinsam – über nationale Grenzen hinweg – transnational an Ereignisse zu erinnern, welche die Geschichte dieser beiden Nachbarländer geprägt haben. Leitmeritz galt heute unsere besondere Aufmerksamkeit. Jetzt, hier im einstigen Ghetto Theresienstadt, das ebenfalls Teil von Hitlers sogenannter „Endlösung“ war, wollen wir aber in gleicher Weise unzähliger Opfer gedenken. Ganz besonders will ich dabei an die vielen Kinder erinnern, die hier waren und dann – meist deportiert in die großen Vernichtungslager im Osten – gnadenlos ermordet wurden. Von František Bass, einem Jungen, der hier



## Es gilt das gesprochene Wort

Häftling war und dem, vierzehnjährig, in Auschwitz das Leben genommen wurde, stammt ein Gedicht, das so unter die Haut geht, dass ich damit schließen will.

Das kleine Rosengärtlein  
duftet heut so sehr,  
es geht auf schmalem Wege  
ein Knabe hin und her.

Ein Knäblein, ach so schön und hold,  
ein Knösplein, das g'rad blühen wollt'.  
Erbüht einmal das Knösplein klein,  
so wird das Knäblein nicht mehr sein.

# Institutionen

Grußwort von Romani Rose zum 71. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Flossenbürg am 17. April 2016.



Sehr geehrter Herr Minister Dr. Spaenle, sehr geehrter Herr Stiftungsdirektor Freller, sehr geehrter Herr Dr. Skriebeleit, sehr geehrter Herr Gibillini, lieber Erich Schneeberger, meine verehrten Damen und Herren,

besonders herzlich begrüße ich die Überlebenden sowie die Vertreter der Opferverbände, die heute unter uns sind.

Der Name des Konzentrationslagers Flossenbürg steht auch stellvertretend für den Völkermord an den Sinti und Roma. Es handelt sich um ein Staatsverbrechen, das akribisch geplant und ins Werk gesetzt wurde. Der nationalsozialistische Staat sprach den Angehörigen unserer Minderheit auf der Grundlage einer menschenverachtenden Rassenideologie kollektiv und endgültig das Existenzrecht ab, nur weil sie als Sinti oder Roma geboren worden waren.

Bereits die berüchtigten Nürnberger Gesetze wurden auf direkte Anweisung von Reichsinnenminister Frick auf Sinti und Roma genauso angewandt wie auf Juden. In der Folge wurden die Angehörigen unserer Minderheit systematisch aus allen gesellschaftlichen Bereichen ausgegrenzt. Im Dezember 1938 forderte Himmler in einem Erlass die (Zitat) „endgültige Lösung der Zigeunerfrage“. Mitte Mai 1940 begann die SS-Führung mit der Deportation ganzer Familien ins besetzte Polen.

Höhepunkt der Vernichtungspolitik war die Deportation von Sinti und Roma aus dem Deutschen Reich und dem besetzten Europa nach Auschwitz-Birkenau, auf der Grundlage eines Himmler-Befehls vom 16. Dezember 1942. Die Gaskammern von Auschwitz, in denen Tausende unserer Menschen einen qualvollen Tod erleiden mussten, sind zum Symbol für ein Verbrechen geworden,

das in der Geschichte der Menschheit ohne Beispiel ist.

Das Netz der Konzentrationslager, aber auch der Erschießungsstätten und Massengräber mit ermordeten Angehörigen unserer Minderheit zieht sich über ganz Europa. Über 500.000 Sinti und Roma fielen der systematischen Vernichtung zum Opfer.

Für diesen Zivilisationsbruch stehen auch das ehemalige Konzentrationslager Flossenbürg mit seinen Außenlagern.

Dort mussten die Männer und vor allem Frauen aus unserer Minderheit Sklavenarbeit für die deutsche Rüstungsindustrie leisten. Sie alle sollten, wie es in der menschenverachtenden Sprache der SS hieß, durch Arbeit vernichtet werden.

Der historische Ort, an dem wir stehen, ist für uns Sinti und Roma zuallererst ein riesiger Friedhof. Es waren die alliierten Soldaten, die dem beispiellosen Morden des NS-Staates unter Einsatz ihres eigenen Lebens Einhalt geboten und die Europa unter großen persönlichen Opfern vom Nationalsozialismus befreit haben. Ihnen gilt am heutigen Tag unser besonderer Dank.

Nach ihrer Befreiung durch die alliierten Soldaten kehrten die wenigen überlebenden Sinti in ihre alten Heimatorte zurück. Was sie dort erwartete, waren fortgesetzte Ausgrenzung und die Leugnung der an ihnen begangenen Verbrechen. Die Beamten

aus dem SS- und Polizeiapparat, die den Völkermord organisiert hatten, blieben dagegen in Amt und Würden.

Im neu gegründeten Bayerischen Landeskriminalamt in München setzten ehemalige „Zigeunerexperten“ aus dem Reichssicherheitshauptamt die rassistische Sondererfassung unserer Minderheit ungehindert fort. Die Kriminalisierung der Opfer war Voraussetzung für die Selbstentlastung der Täter, die nach 1945 ihre Mitwirkung an der Deportation ganzer Familien mit allen Mitteln zu verschleiern suchten.

Erst die Bürgerrechtsbewegung der deutschen Sinti und Roma hat diese personellen und ideologischen Kontinuitäten zum Gegenstand einer öffentlichen Debatte gemacht und die Deutungsmacht der Täter schließlich brechen können. Es bedurfte eines jahrzehntelangen politischen Kampfes, bis sich im öffentlichen Bewusstsein die Erkenntnis durchgesetzt hat, dass der Völkermord an unserer Minderheit einen eigenen historischen Stellenwert hat, dass unseren Opfern eine eigene Erinnerung und eine eigene Würde zukommt.

Dass wir am heutigen Befreiungstag ein Denkmal einweihen, das den Opfern der Sinti und Roma gewidmet ist, ist eine wichtige symbolische Geste des Erinnerens. Es ist zugleich ein politisches Zeichen der Verbundenheit Bayerns mit unserer Minderheit, die hier seit Jahrhunderten verwurzelt ist.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, siebzig Jahre nach dem Zusammenbruch der NS-Diktatur kann es ganz gewiss nicht darum gehen, den Nachkommen der Täter irgendeine Form von Schuld aufzubürden. Der Sinn des Erinnerens besteht vielmehr in der gelebten Verantwortung für die Gegenwart und für unser Gemeinwesen.

Mit großer Sorge sehen wir, dass nationalistische und populistische Strömungen europaweit Auftrieb erhalten. Solche Bewegungen brauchen Feindbilder, um die Ängste von Menschen für ihre politischen Zwecke auszubeuten, deshalb schüren sie gezielt Ressentiments gegen Sinti und Roma und andere Minderheiten.

Doch längst gehört rassistische Propaganda gegen Sinti und Roma zum Wahlkampfarsenal nicht nur rechtsradikaler Parteien – in Deutschland vor allem der NPD –, sondern auch von Parteien der bürgerlichen Mitte. Statt sich vom Rassismus der Rechten in aller Klarheit zu distanzieren, machen sich immer mehr Politiker

populistisches Gedankengut zu eigen und tragen so zur schleichenden Erosion demokratischer Prinzipien bei. Damit ebnen sie den Extremisten den Weg in die Parlamente.

Wir, die Nachfahren der Opfer, die im Schatten von Auschwitz aufgewachsen sind, wissen um den Wert der Demokratie und auch um ihre Gefährdung. Der europäische Integrationsprozess und die Versöhnung mit unseren Nachbarn nach dem Zivilisationsbruch der Nazi-Barbarei haben uns eine beispiellose Periode des Friedens und Wohlstands beschwert. Für unser aller Zukunft hängt viel davon ab, ob Europa, die viel beschworene Wertegemeinschaft, in der gegenwärtigen Krise zusammensteht oder an ihr zerbricht.

Als politischer Vertreter der deutschen Sinti und Roma ist mir eine Botschaft besonders wichtig: Rassismus und Populismus bedrohen nicht nur die Rechte von Minderheiten, sondern sie zielen auf das Herz unserer Demokratie. Sie spalten die Gesellschaft und zerstören das Fundament unseres Zusammenlebens. Wir sind alle aufgerufen, die Errungenschaft der offenen Gesellschaft zu verteidigen.

Erlauben Sie mir noch eine abschließende Bemerkung. Der Zentralrat Deutscher Sinti und Roma setzt sich seit 2004 gemeinsam mit seinen Landesverbänden bei der Bundesregierung und den Ländern dafür ein, die Grabstätten von NS-verfolgten Sinti und Roma dauerhaft als Familiengedächtnisstätten zu erhalten.

Dass die bayrische Landesregierung den Erhalt der Grabstätten auf Landesebene sichergestellt hat und sich auch auf Bundesebene für eine entsprechende Regelung einsetzt, möchte ich an dieser Stelle ausdrücklich würdigen.

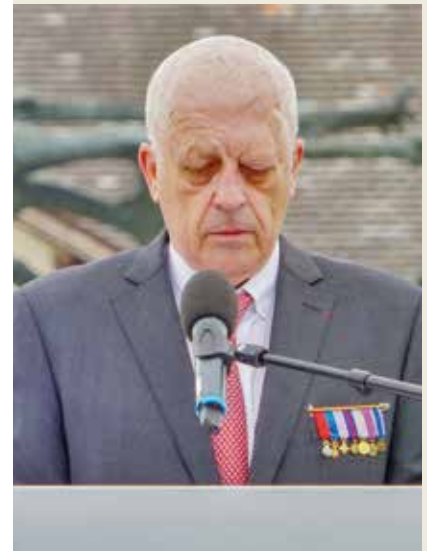
Ich hoffe sehr, dass die derzeitigen Gespräche zwischen der bayerischen Landesregierung und dem bayerischen Landesverband Deutscher Sinti und Roma mit dem Ziel eines gemeinsamen Staatsvertrags bald zu einem erfolgreichen Abschluss gebracht werden können.

Angesichts des dramatischen Anstiegs rechter Gewalt und des Erstarkens populistischer Bewegungen ist ein solcher Staatsvertrag ein unübersehbares politisches Signal der historischen Verantwortung gegenüber unserer Minderheit.

Ich danke Ihnen.

# Institutionen

## Rede des Generals Jean-Michel Thomas, Präsident des Internationalen Komitees Dachau, 1. Mai 2016



Das Jahr 2015 war vom 70. Jahrestag der Befreiung der Lager und der Anwesenheit der Bundeskanzlerin, Frau Dr. Angela Merkel, geprägt. Sie kam, um an unserer Seite aller Opfer zu gedenken und sich vor dem Mahnmal zu verbeugen, indem sie die besondere Stellung der KZ-Gedenkstätte Dachau bekräftigte.

Aber über diesen bewegenden Moment und die Friedensfeier hinaus war das Jahr durch das Wiederaufleben des Terrorismus und der Barbarei in mehreren Ländern geprägt.

Unschuldige Opfer wurden ermordet wie unter dem Nationalsozialismus und aus genau den gleichen Gründen. Aus religiösen Motiven, gegen die Juden oder „Ungläubige“. Aus politischen Motiven, gegen Journalisten, gegen Menschen in den Straßencafés, an Urlaubsstränden, U-Bahnen und Flughäfen oder gegen die, die Musik hören – Symbole des westlichen Kulturmodells, vom Feind verbannt. All diese Unschuldigen wurden im Namen einer totalitären Ideologie ermordet, einer radikalen salafistischen Abweichung, eines neuen Nationalsozialismus.

Unsere Ältesten kannten den Horror von Dachau, weil sie sich politisch dem Hitlerregime widersetzen wollten, weil sie die Freiheit in den verschiedenen Ländern verteidigten und aus Gründen ihrer religiösen Zugehörigkeit. Wir sehen, auch wenn sie sich verändern, dass der Fanatismus und die Barbarei in der Menschheitsgeschichte mit den gleichen Verbrechen wieder zutage treten können: nach der Vernichtung in den Gaskammern von Auschwitz, dem geplanten Mord, durch Erschöpfung und Hunger in Dachau – hier sind ungesitete Massaker und Enthauptungen.

Diese finstere Aktualität muss uns nachdenken und der Wirklichkeit vor dem Denkmal, auf dem „Nie wieder“ steht, ins Auge schauen lassen. Was machen wir, um dem Schwur der Ältesten, die dem braunen Horror entgangen sind, Ehre zu gebieten?

Unter dem Joch der Nazis waren Seelen stark genug, um in Deutschland und den Nachbarländern mit einem bewaffneten Widerstand zu reagieren. Viele wurden nach Dachau geschickt, einige sind noch heute an unserer Seite anwesend.

Für uns alle, die wir vom Gedenken an Dachau betroffen sind, sind in diesem neuen Krieg natürlich die angebotenen Handlungsweisen anders. Aber dieser Wille, für die Freiheit Widerstand zu leisten, muss das Ziel unseres Kampfes gegen die Gleichgültigkeit und das Vergessen sein mit Wachsamkeit, dem Rückgriff auf die Geschichte und Bildung als Gegenmittel.

Diese Maßnahmen sind zahlreich und vielfältig.

Konkret handelt es sich dabei zum Beispiel darum, die Wahl der Unterhaltungsindustrie anzuprangern, wenn sie ehemalige Nazilager als Spielplattform für virtuelle Kämpfe im Internet herinnimmt. Eine koordinierte Reaktion der Gedenkstätte, des Internationalen Komitees und der Presse war ein Erfolg.

Im Klima der Angst und des Egoismus angesichts der Ankunft der Flüchtlinge war es auch unsere Pflicht, der Wahrheit gegenüber den falschen Informationen über die Orte und die Bedingungen ihres Empfangs, besonders in Dachau zu ihrem Recht zu verhelfen.

Die Geschichte erinnert uns daran, dass Menschen aus allen sozialen Schichten, aus allen Ländern den Juden die Hand reichten und ihnen halfen, der Verhaftung und dem Tod zu entgehen. In unserer Welt des Misstrauens gegenüber dem anderen inspiriert dieses Vorbild gerechter Menschen zahlreiche Verbände in Dachau und in Bayern, die Menschen willkommen heißen.

Der Rückgriff auf die Geschichte kann nunmehr mit den nötigen Anmerkungen, die das Buch „Mein Kampf“ erklären, ausgeführt werden. Diese erlauben eine kritische Studie über die Gefahren seiner Hassrede. Das soll allen erlauben autonom zu denken, ohne den populistischen Verführern, die in ganz Europa aufzutauhen zu erliegen.

Aber das hauptsächliche Leitbild für die Einsicht „Nie wieder“ ist natürlich die Gedenkstätte des Konzentrationslagers Dachau. Mit fast einer Million Besucher pro Jahr, darunter die Mehrheit Schüler, ist sie zugleich Bildungsstätte, ein Ort für historische Forschung, Austausch und Reflexion. Ihre Archivabteilung wurde international anerkannt und respektiert. Ihre Pädagogik kultiviert die Information, die von Qualität, Präzision und keiner Verwechslung geprägt ist. Und sie profitiert von der Unterstützung unzähliger Freiwilliger sowie von der Stütze religiöser Gemeinschaften und zahlreicher Verbände.

Das gleiche Anliegen, zum Nachdenken anzuregen und zu warnen, treibt aktuell die mutigen Initiativen mehrerer Städte an, um den dunklen Seiten ihrer Geschichte die Stirn zu bieten, mit der Sanierung der Leidensorte der Außenlager von Dachau sowie Mühldorf, Landsberg, Kaufering und Allach.

Neben all den lokalen Aktionen wird der gleichen Dynamik auf internationalem Niveau Ausdruck gegeben. Die Mission des CID bleibt. Seine Gedächtnisarbeit über die enge Kooperation mit der Gedenkstätte hinaus erstreckt sich auf verschiedene Nationen und ihre Repräsentanten, Deportierte und Familien ehemaliger Häftlinge von Dachau. Mit der Weitergabe der Aufgabe an die neuen Generationen sind diese auch Vermittler im Kampf gegen Intoleranz, Rassismus und Antisemitismus, Extremismus, Ausschluss aufgrund religiöser Zugehörigkeit, für die Gleichheit von Mann und Frau und Achtung vor dem Anderen, was mit dem Respekt gegenüber Frauen anfängt.

Hier sind so viele Handlungen, die sich berühren und kohärent sind. Sie zeigen, dass dieser Kampf für das „Nie wieder“ – ein zerbrechliches und bedrohtes Ziel – sich mit Eifer angesichts einer immer wachsenden Anzahl von Personen und mit geeigneten Mitteln, die notwendigerweise folgen müssen, fortsetzt.

All diese Unternehmen, die im Sinne des Gedenkens ausgeführt wurden, sind schwer messbar, aber sie sind nicht vergeblich. Ein tröstliches Zeichen ist der Beitritt der Jungen, die mit Ergriffenheit an der Eigendynamik des Gedenkens wie heute in Dachau, im Januar in Hersbruck und gestern am 100. Jahrestag von Verdun teilnehmen.

Neben dem Bildungsaspekt bleibt der Aspekt der Gedenkfeier.

Diese feierliche Geste wird jetzt durch die Niederlegung von mehr als hundert Kränzen vor diesem Denkmal durch Repräsentanten von Institutionen und Verbänden aus allen Ländern erfolgen.

Die Andacht als Erinnerung an alle Opfer und der 41.000 Toten von Dachau bringt heute all ihre Bedeutung zum Ausdruck. Denn sie verbindet mehr als jemals zuvor die Vergangenheit mit der Gegenwart angesichts der neuen Verbrechen gegen die Menschlichkeit, die als solche angeprangert werden müssen.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

# Institutionen

Gedenkansprache von Rudi Ceslanski, Vorsitzender der Israelitischen Kultusgemeinde und Zeitzeuge, beim Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus in Nürnberg am 23. Januar 2014



Sehr verehrte Landtagspräsidentin Stamm, sehr geehrter Herr Direktor Freller, guten Tag, meine sehr verehrten Damen und Herren,

mein Name ist Rudi Ceslanski. Ich bin 1933 in Nürnberg geboren. Im August 1939, als ich sechs Jahre alt war und die Nazis immer brutaler wurden, schickten mich meine Eltern mit einem der letzten jüdischen Kindertransporte zu einer Cousine nach London. Meine Eltern wollten nachkommen, konnten Deutschland aber nicht mehr verlassen, denn drei Wochen nach meiner Abreise brach der Krieg aus. Zu meinen Eltern gab es keinerlei Verbindung mehr.

Den Anfang des Krieges erlebte ich in London. Nacht für Nacht heulten die Sirenen. Unendliche Stunden verbrachten wir im Luftschutzkeller. Es explodierten viele Bomben. Große Angst hatten wir vor der V1. Es krachte fürchterlich und ganze Häuserreihen wurden zerstört. Oft brannte es in der Nachbarschaft. Das britische Parlament reagierte sehr schnell. Zusammen mit Hunderttausenden englischen Kindern wurde ich 1940 aus London evakuiert. Unzählige Züge wurden eingesetzt, um uns in den Norden Englands in Sicherheit zu bringen. Es ging mir also teils gut, teils nicht so gut. Aber darauf kam es nicht an. Worauf es ankam, war, dass ich das Glück hatte, aus Nazi-Deutschland heraus zu sein und in einem Land Aufnahme gefunden hatte, wo ich am Leben bleiben konnte. Aber was geschah mit meinen Eltern?

Von 1939 bis 1941 lebten meine Eltern im Rahmen der von Hitler erlassenen Rassegesetze als Menschen 2. Klasse in Nürnberg, mussten in Fabriken Zwangsarbeit verrichten, mussten ihre Wohnung räumen und in ein sogenanntes Judenhaus ziehen. Am 26. November 1941 wurden meine Eltern und meine beiden

Großmütter, zusammen mit weiteren 510 Juden aus Nürnberg von der Gestapo abgeholt und auf das Reichsparteitagsgelände zu einem Sammellager gebracht. Drei Tage später, am 29. November, erfolgte der Abtransport durch die Deutsche Reichsbahn in Richtung Osten. Im Zug befanden sich über 1000 Menschen. Zu den 514 Personen aus Nürnberg waren noch 500 Juden aus Fürth, Bamberg, Bayreuth und Würzburg hinzugekommen. Bei der Abfahrt aus Nürnberg eilten viele an die Fenster, um nach der Fahrtrichtung zu schauen. Es ging am jüdischen Friedhof vorbei – für alle, wenn auch keiner es aussprach, ein böses Vorzeichen. Nach drei Tagen und Nächten erreichte der Zug einen Verschiebebahnhof bei Riga in Lettland. Im Eiltempo mussten Alt und Jung die Waggons verlassen. Wahllos wurde von der SS mit Gummiknüppeln auf die Menschen eingepöbeln.

Es folgte ein Fußmarsch zum KZ Riga-Jungfernhof. Jeder hatte eine schwere Last zu tragen. Stolperte jemand, so brachten Fußtritte und Gewehrkolben ihn schnell wieder hoch. Jungfernhof war früher ein Gutshof gewesen. In den Stallungen standen jetzt Kojen mit bis zu sechs Schlafstellen übereinander. Laufend kamen neue Transporte an aus Hamburg, Stuttgart, aus dem Rheinland, aus Wien. Bald zählte das Lager über 5000 Personen.

Im sogenannten Reichsjudenghetto, in den Lagern Jungfernhof und Salaspils und im Wald von Bikernieki, nahm die systematische Ermordung der deutschen, österreichischen und tschechischen Juden ihren Anfang. Der zentrale Erschießungsort war der Wald von Bikernieki. Dort findet man heute 55 Massengräber. An

einzelnen Bäumen sieht man noch Einschusslöcher, an anderen erkennt man Brandnarben von den Leichenverbrennungen, die 1944 vor dem deutschen Rückzug durchgeführt wurden.

2001 wurde im Wald von Bikernieki eine Gedenkstätte errichtet. Eingeladen zur Einweihung waren Vertreter aller Städte, aus denen die Deportierten kamen. Die Vertreter der Gemeinden waren dem Wunsch der Gedenkstätte nachgekommen, Pergamentrollen mit Namenslisten ihrer Ermordeten mitzubringen. Ein Hohlraum im Gedenkstein nahm die Rollen auf und wurde anschließend für die Ewigkeit geschlossen – für alle, die hier namenlos erschossen, verscharrt und verbrannt wurden, symbolisch eine nachträgliche würdige Bestattung. Frau Riva Bluhm seligen Andenkens und ich selbst waren als Vorstandsmitglieder der Israelitischen Kultusgemeinde Nürnberg in Riga dabei. Die Massengräber waren inzwischen neu eingefasst und mit Natur-Stelen gekennzeichnet. Der nunmehr befestigte Waldweg, genannt der „Weg des Todes“, ist heute gesäumt von Betonstelen mit Davidstern, Kreuz und Dornenkranz als Symbole für die unterschiedlichen Opfergruppen.

Mit dem Herannahen der Sowjetarmee wurde 1942 das KZ Jungfernhof aufgelöst und meine Eltern, zusammen mit weiteren Überlebenden, in das KZ Stutthof bei Danzig verbracht, ein entsetzliches Vernichtungslager, wo Männer, Frauen und Kinder gleich bei ihrer Ankunft für immer voneinander getrennt wurden. Dort sah mein Vater meine Mutter zum letzten Mal.

Das Vernichtungslager Stutthof war ein Ort unvorstellbarer Leiden. Von den 110.000 in Stutthof inhaftierten Juden kamen die meisten ums Leben. Sie starben an den Folgen der miserablen hygienischen Zustände, der katastrophalen Unterbringung und der völlig unzureichenden Ernährung. Juden durften nicht behandelt werden. Die halb verhungerten Kranken hatten keine Überlebenschance. Im Frühjahr 1944, angesichts der immer näher kommenden russischen Front, verbrachte man meinen Vater und andere Überlebende in Marschkolonnen ins Reichsgebiet zurück. Weitere KZ-Stationen meines Vaters waren Buchenwald und Theresienstadt nördlich von Prag.

1945 galt meine Mutter als verschollen und wurde von den Behörden offiziell für tot erklärt. Jahrelang besaß ich keinerlei Information, weder über ihren Sterbeort noch über ihren Todestag. Erst nach Öffnung der Ostgrenzen kamen Unterlagen zum Vorschein, die auch Angaben über meine Mutter enthielten. Damit erfuhr ich ihren Todestag. Sie starb am 12. Dezember 1944, gerade 32 Jahre alt, im Vernichtungslager Stutthof. Auch meine beiden Großmütter kamen ums Leben. Ich weiß nicht wo.

1946 war ich zurück bei der Cousine in London. Eines Tages klingelte es an der Tür. Ich machte auf. Vor mir stand ein Mann in Uniform. Bitte erlauben Sie mir, die nächsten Worte in Englisch wiederzugeben, denn ich habe sie nie vergessen. Der Mann sah mich an und sagte: „Hello, young man, I'm looking for Rudi Celsanski. Are you Rudi?“ „Yes, that's me.“ Woraufhin er antwortete: „I'm an American soldier, stationed in Germany and on vacation in England. In Nuremberg I happened to make the acquaintance of your father. He told me about you and gave me your address. He asked me to visit you and tell you that he is alive and longing to see you“.

Kurz danach kam ich zu meinem Vater nach Deutschland zurück. Nach sechs Jahren sahen wir uns endlich wieder. A day I will never forget. Die schlimme KZ-Zeit hatte ihn sehr mitgenommen. Er hat sich nie wieder richtig erholt. Bis zu seinem frühen Tod hatte ich ihn nur 12 Jahre. Ich lernte wieder Deutsch und fasste Fuß bei der MAN in Nürnberg, wo ich 43 Jahre lang als deutsch/englischer Dolmetscher und Übersetzer tätig war. 1996 ging ich in Rente und wurde sofort in den Vorstand der Israelitischen Kultusgemeinde Nürnberg gewählt. Dort, unter der Leitung von Stadtrat Arno Hamburger, unserem kürzlich verstorbenen 1. Vorsitzenden, begann für mich eine Zeit, in der ich als Jude vieles über meine Religion lernte und mir klar wurde, wie wichtig es ist, sich in unserer Welt für Menschlichkeit und Toleranz einzusetzen, den Nächsten zu lieben und zu achten.

Ein letztes Wort, meine Damen und Herren: Als am 29. November 1941 der Zug nach Osten am jüdischen Friedhof in Nürnberg vorbeifuhr, war es wahrlich für die Insassen ein böses Vorzeichen. Von den 514 Nürnberger Juden dieses Transports kamen nur 16 zurück.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.



# Nachkommen

## Rede von Helen Albert und Sarah Champness anlässlich des 73. Jahrestages der Befreiung des Konzentrationslagers Flossenbürg am 22. April 2018



### Helen Albert:

Mein Vater verstarb 2012 im Alter von 87 Jahren. Er hatte ein langes Leben. Ich selbst erlebte eine typische amerikanische Kindheit: in den Ferien belegte ich Tanzkurse, mein Vater spielte Golf und arbeitete als Manager in einem großen Konzern.

Dennoch waren wir anders. Mein Dad trug eine Tätowierung auf seinem Handgelenk. Ich hatte weder Großeltern noch Onkel oder Tanten. Wir waren eine Familie ganz für uns allein. Wir waren normal, aber auf eine unterschwellige, stille Weise zugleich auch wieder nicht.

Mein Vater sprach niemals über den Krieg und wir, seine Kinder, drängten ihn auch nicht dazu. Meine Mutter, ein Waisenkind und Flüchtling aus dem Warschauer Ghetto, war bereit zu sprechen. Aber nicht Dad. Ich wusste, dass er in Flossenbürg gewesen war und nach dem Krieg vier Jahre in Schwandorf gelebt hatte.

Als er kurz vor seinem Tod ins Krankenhaus eingewiesen wurde, ordnete ich seine Dokumente, um Rechnungen zu bezahlen. In einer Schachtel entdeckte ich seinen Antrag auf Wiedergutmachung von 1956, in dem er seinen Leidensweg beschrieben hatte. Am Tag vor seinem Tod fand ich heraus, dass er nicht nur in einem, sondern in fünf Lagern gewesen war und auf einem Todesmarsch zum sechsten Lager – dem KZ Dachau – befreit worden war. Ich erfuhr von seinen Tagen im Ghetto von Rzeszow, wo er Motoren für Daimler Benz bauen musste. Davon, dass er Flugzeuge gebaut und repariert hatte: in Budzyn und Mielec für Heinkel, in Flossenbürg für die Messerschmitt-Fertigung. Er war Zwangsarbeiter für die Luftwaffe gewesen.

Ich erfuhr von den schweren Schlägen, dem Hunger, den Krankheiten und Erniedrigungen, die er täglich über sechs lange Jahre ertragen musste. Ich entdeckte auch, dass er aufgrund der Tatsache, dass er fünf Sprachen beherrschte, von der US-Armee bei den Kriegsverbrecherprozessen als Dolmetscher eingesetzt worden war. Es war die US-Armee, die meinen Vater in die Vereinigten Staaten brachte. Ich rief meinen Bruder an. Wir waren überwältigt.

In meinem Beruf bin ich als Ermittlerin tätig, ich fühlte mich verpflichtet, mehr zu erfahren. Sein Ableben gab mir die Freiheit, den Mann verstehen zu lernen, den ich offensichtlich nicht gänzlich kannte. Ich wandte mich an den Ort, von dem ich wusste, dass er dort gewesen war – Flossenbürg. Ich hatte seine Gefangenenummer aus seinem Antrag. Damit konnte ich mich mit einem Mitarbeiter in Verbindung setzen, der mir die Originalunterlagen übersandte. Wieder war ich überwältigt. Ich erhielt seine Effektenkarte und einen Bericht über medizinische – und ja, auch experimentelle – Behandlungen, die an ihm durchgeführt wurden; eine Zugangsliste, die vermerkte, wann und von welchem KZ er überstellt worden war. Ich fand heraus, dass er aus dem Lager kam, das auch in Schindlers Liste beschrieben wird. Die Männer die nach Flossenbürg kamen, nach einem Halt vor dem Tor von Auschwitz, waren diejenigen, die nicht für die Liste ausgewählt worden waren. Mit viel Detektivarbeit gelang es mir, sein Leben von 1939 bis 1949 zu rekonstruieren. Und was war das für eine Geschichte! Sarah und ich kamen 2014 zu unserem ersten Treffen hierher; zu diesem Anlass präsentierte Sarah auch eine Biografie für den Ausstellungsraum. Ich begegnete Überlebenden, die genau die selben Wege wie Dad gegangen waren, die in seiner Baracke gelebt hatten und dieselbe „KL“-Tätowierung trugen. Offen gestanden war ich geschockt, das „KL“

auf dem Handgelenk einer anderen Person zu sehen. Ich fand heraus, dass nur in zwei Lagern tätowiert worden war: in Auschwitz mit Nummern und in Mielec mit den Buchstaben „KL“ für „Konzentrationslager“. Wir fuhren nach Schwandorf, wo uns der Bürgermeister eine Dokumentation über die vier Jahre zeigte, die mein Vater dort verbracht hatte. 2017 hielten wir einen Vortrag am Gymnasium von Weiden. Dieses Jahr besuchten wir weitere Gymnasien und trafen uns mit Universitätsstudenten aus Regensburg.

Sie fragen sich vielleicht, warum ich hierherkomme. Ich kann ihnen sagen, dass mein Vater, wäre er heute eingeladen worden, nicht gekommen wäre. Er hatte die Entscheidung getroffen, mit seiner Familie nicht über sein Leben während des Kriegs zu sprechen. Vielleicht war es zu schmerzhaft für ihn oder er wollte seine Kinder nicht beunruhigen. Es gibt keine wirkliche Antwort auf sein Schweigen. Mein Vater war ein großer, körperlich starker Mann mit ausgeprägten Führungseigenschaften, ein Mann mit einer überaus großen Intelligenz und inneren Stärke. Und er lachte gern. Mein Vater war unglaublich witzig und voller Leichtigkeit, nicht schwermütig. Sie mögen sich fragen, wie er denn angesichts all des erlebten Schreckens lachen konnte. Mein Schwager erzählte mir, er habe meinen Dad einmal gefragt, was er über all das Geschehene denke. Mein Dad habe geantwortet: „Ich habe nicht darüber nachgedacht. Die Menschen, die nachgedacht hatten, wurden verrückt.“ Ich glaube, er wollte sich einfach nicht von diesen Dingen bestimmen lassen, als er nach Amerika kam, und das haben sie auch nie. Er liebte seine neue Heimat. An jedem vierten Juli hisste er seine Flagge. Jack Terry hatte einmal gesagt, wie kostbar doch die Freiheit sei, besonders, wenn sie zurückerkämpft wurde. Diese Menschen aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs, die die gekämpft und die, die überlebt haben, bezeichnen wir in Amerika als die „greatest generation“, die größte Generation. Meine beiden Eltern ermahnten uns, nicht in der Vergangenheit zu verharren. Eine solche Last eines von der Vergangenheit verfolgten Lebens sahen wir nie in meinem Vater. Obwohl meine Eltern Opfer unermesslicher Gewalt und Anfeindungen waren, waren beide mitfühlend und wohlwärtig. Sie versanken nicht in Bitterkeit. Trotz aller Gräueltaten, denen sie am Anfang ihres Lebens ausgesetzt waren, entschieden sie sich dafür, an das Beste im Menschen zu glauben. Sie versanken nicht in Hoffnungslosigkeit. Sie hatten beschlossen, ihren Glauben nicht aufzugeben, auch wenn dies für viele andere der einzige Weg war, das Geschehene zu verarbeiten. Sie brachten die Energie auf, ihr Leben wieder neu aufzubauen, setzten ihren Glauben erneut auf Gott und ein sinnvolles Leben. Und sie vermittelten starke Werte, da die Familie, die sie gründeten, alles war, was sie

hatten, und das Verlorene ersetzen sollte. Wir waren mehr als ihre Hoffnungsträger. Wir führten ein Leben, das den Wiederaufbau zum Ziel hatte.

Meine Eltern verzweifelten nie ob ihres Verlustes und wir, ihre Kinder und Enkel, taten dies ebenfalls nicht. Wir haben diese außerordentliche Stärke angesichts dieser Widrigkeiten, diese Anpassungsfähigkeit und den zähen Willen geerbt. Man hat die Wahl, eine Tragödie zu überwinden, oder sich von ihrer Schwere umschließen zu lassen.

Ich erinnere mich an meinen ersten Besuch in Flossenbürg, wie ich von oben auf das Krematorium herabblickte, und wie ich am Fuß des düsteren Granitbergs stand, auf dem Menschen in der Höhe eingesperrt worden waren, und immerzu musste ich an Dads Lieblingspsalm denken. Mein Dad hatte eine Opernstimme und sang als Kantor in der Synagoge. Er hatte den Gesang, so wie auch das Lachen, über das Leid gestellt. Ich erinnere mich daran wie er Psalm 121 sang – *Essa Einai*: „Ich erhebe meine Augen zu den Bergen: Woher kommt mir Hilfe?“

Als ich dort stand, verstand ich plötzlich, warum er diesen Psalm gesungen hatte. Als Nachkommen von Überlebenden glauben wir fest an die Erlösung. Es heißt, dass sein Erlöser derjenige ist, der Recht in das Unrecht bringt. Es heißt, dass die Nachkommen die Erlöser derjenigen sind, die gelitten haben. Es ist eine vererbte Verantwortung, nicht nur zwei verlorene Familien wieder aufzubauen, sondern ihnen wieder Stimmen zu verleihen. Die Erlösung kommt mit der Erinnerung.

Das bedeutet, nicht nur Zeuge für eine Geschichte aus der Vergangenheit zu sein, sondern diejenigen zu ehren, die den Widrigkeiten trotzten und an ihrem Glauben an die Menschheit festhielten, auch wenn sie deren dunkelste Stunden mit ansehen mussten. Es heißt, dass Mut das Licht ist, das bleibt, wenn die absolute Dunkelheit hereinbricht. Mein Vater und andere, die heute hier sind, waren ein solches Licht.

Und so stelle ich die Frage: „Warum komme ich hierher?“ Ich werde älter und weiß, dass ich diese Verbindung auch in meinem Ruhestand aufrechterhalten werde. Als eine Person, die strafrechtliche Ermittlungen geleitet hat und mit einem Colonel verheiratet ist, der im Krieg seinen Dienst geleistet hat, werde ich ehrenamtlich im US-Holocaust-Museum arbeiten und Vorträge vor FBI-Rekruten und West Point-Kadetten halten, die an solchen Kursen teilnehmen müssen. Gemeinsam werden wir die Verantwortung erforschen, die mit ihrer Position einhergeht, da Diktatoren

ohne ihre Kollaboration ihre genoziden Ziele nicht durchsetzen können. Die Geschichte zeigt, dass diejenigen, die sagten, „ich habe nur Befehle befolgt“, am Ende verurteilt wurden. Ich werde dies nicht als jemand vermitteln, der von irgendeiner Behörde kommt, sondern als Kind einer Person, die unter deren Handlungen gelitten hat. Ich werde versuchen zu zeigen, weshalb es von höchster Wichtigkeit für jeden von uns ist, sich zu entscheiden. Ich tue dies, weil mir eine besondere Verantwortung vererbt wurde. Es liegt in der Natur des sterblichen Wesens, ein Zeichen in der Welt hinterlassen zu wollen. Wenn dieses menschliche Bedürfnis weggenommen wird, werden die, die sich noch erinnern, dieses Zeichen für jene setzen, die es selbst nicht mehr können.

Über 73 Jahre sind vergangen und es ist heute mehr als je zuvor wichtig: C'est le devoir de mémoire – Es ist unsere Pflicht zu erinnern. Chovar Lizchor – wir müssen uns erinnern...

## Sarah Champness:

Es ist unsere Pflicht, zu erinnern. Jetzt mehr als je zuvor, ist es UNSERE Pflicht zu erinnern. Ich erinnere mich, dass wir in Amerika den Holocaust in zwei Tagen durchgenommen haben. Ich blickte mich unter meinen Klassenkameraden um und wurde mir bewusst, dass sie nie die wahre Geschichte dessen erfahren werden, was diese Menschen durchmachen mussten. Es ist nichts, was man in einem Schulbuch erfahren kann; es ist etwas, das ausgesprochen und weitergegeben werden muss. Für mich ist das keine Geschichte; es ist meine Realität. Mein Großvater überlebte, damit ich hier sein kann. Deshalb sehe ich es als meine Pflicht als Angehörige der nächsten Generation, seine Geschichte und auch die Geschichte aller anderen weiter zu erzählen, damit wir uns durch das Wiedererzählen erinnern und lernen. Ich verlor meinen Großvater vor einigen Jahren, danach begann meine lebenslange Mission, zur Stimme für ihn und all meine anderen verlorenen Familienmitglieder zu werden. Es ist wichtig zu erwähnen, dass der Holocaust vor über 80 Jahren nicht mit Gewalt, sondern mit Worten begann. Worte, im Hass ausgesprochen, können eine langanhaltende Wirkung haben. Unsere Worte der Empathie können Worte der Feindseligkeit überwinden; trotzdem müssen wir immer wachsam sein. Im Schweigen und der Gleichgültigkeit liegt die größte Gefahr. Wir alle tragen die Verantwortung dafür, dass sich die Geschichte nicht wiederholt. Ich habe mich dieser Aufgabe verschrieben, damit die Welt die Namen meines Großvaters, meiner Großmutter, meiner Urgroßeltern, Großonkeln und Großtanten nicht vergisst. Sie sollen nicht umsonst, ohne Sinn verstorben sein.



# Nachkommen

## Rede Yves Durnez – Überlebendentreffen Flossenbürg 2017



Sehr geehrte Überlebende, sehr geehrter Herr Jack Terry, sehr geehrter Herr Minister, sehr geehrter Herr Stiftungsdirektor Freller sehr geehrter Herr Erster Bürgermeister Thomas Meiler, sehr geehrter Doktor Jörg Skriebeleit, sehr geehrter Dekan Karlhermann Schötz, sehr geehrte Würdenträger, liebe Freunde,

jedes Jahr gibt es immer weniger Überlebende, die die Gräueltaten des Zweiten Weltkrieges und die Hölle des ehemaligen Konzentrationslagers Flossenbürg überlebten. Trotzdem dürfen wir dieses Wochenende noch Überlebende treffen und das freut mich sehr.

Im vergangenen Jahr sind wieder zwei Überlebende der „Amicale“ verstorben: Frans Berghmans und, kurz vor seinem 90. Geburtstag, auch mein Vater Marcel. Am 15. November 2016 stand unsere Welt auf dem Kopf. Mein Vater verlor plötzlich das Leben in den Armen der Krankenschwestern. Er hat auch dann bis zum Ende um sein Leben gekämpft, denn mein Vater liebte das Leben und hat es mit meiner Mutter in vollen Zügen genossen. Sie war immer für ihn da, wenn ihm die Erinnerung an diese schwarze Seite seiner Lebensgeschichte schwerfiel.

Marcel war erst 17 Jahre alt, als er und zwei seiner Brüder verhaftet wurden. Nur er hat die drei Konzentrationslager Auschwitz, Buchenwald und Flossenbürg überlebt. In Auschwitz wurde die Nummer 185 497 auf seinen linken Arm tätowiert. Sie hat bis zum Ende auf seinem Arm gestanden, denn sie wog nichts und er hatte sie auch nicht geklaut. Die Nummer ist da stehengeblieben zur Schande derjenigen, die sie ihm gegeben haben und des Naziregimes. Man sollte nie vergessen, was damals passiert ist.

Von Auschwitz ging es nach Buchenwald. An den Weg vom Bahnhof bis zum Lager konnte mein Vater sich noch lebendig erinnern, vor allem an die Hunde mit Hakenkreuzfahne auf dem Rücken. Im letzten Sommer haben wir das KZ zusammen besucht. Das war ein emotionales Ereignis, weil er nie gedacht hatte, je nochmal zurückzugehen.

In Buchenwald wurde schnell deutlich, dass es für sie keinen Platz mehr gab. Marcel und seine Brüder wurden nach Flossenbürg geschickt. Sie hatten ihrer Mutter versprochen, dass sie immer zusammenbleiben und sich immer um einander kümmern würden. Nach dem Krieg würden sie so schnell wie möglich heimkehren, aber es ist alles anders gelaufen, als sie es sich vorgestellt haben. Im Januar 1945 verlor Marcel seinen Bruder Daniel an Tuberkulose, Erschöpfung, Misshandlung und Mangelernährung. Drei Wochen vor Kriegsende fand Marcel seinen Bruder Gilbert nicht mehr. Laut dem Blockältesten wurde er auf ein „Himmelfahrtskommando“ geschickt. Erst nach dem Krieg hat Marcel verstanden, was das bedeutete.

Diese Ereignisse haben ihn sein ganzes Leben nicht mehr losgelassen. Darüber zu reden ist ihm nie leichtgefallen. Es war unmöglich die Haft, Erniedrigung, Entmenschlichung und die Qualen zu vergessen und geistig zu bewältigen.

Trotz der grausamen Ereignisse konnte mein Vater sehr gut relativieren und war unglaublich optimistisch. Sein Optimismus, Lächeln und seine Einfachheit steckten an. Seine Worte „Nicht der Hass hat gesiegt, sondern die Liebe“ kennzeichnen ihn und wurden zu seinem Lebensmotto. Jemanden hassen kann man lernen, es ist sogar sehr einfach. Aber was bringt es?

Mein Vater und alle anderen Überlebenden überlassen uns ein Vermächtnis, mit dem wir weiterarbeiten müssen. Wir leben in einer Welt, die wir schätzen müssen. Sie haben gelitten, damit wir jetzt in Freiheit leben können, in einer Welt mit Meinungs-, Koalitions- und Versammlungsfreiheit. In schroffem Gegensatz zu der Nazizeit, wo alles polarisiert und vergrößert wurde, wo jeder Gegner verteufelt und verhaftet wurde, wo eine religiöse oder politische Überzeugung reichte, um ausgeschlossen und letztendlich auch auf eine grausame Weise ermordet zu werden.

Ich mache mir regelmäßig Gedanken über die heutige politische Lage im In- und Ausland, die neuen Präsidenten und Regierungschefs, ihre Aussagen und ihr Verfahren. In bestimmten europäischen Ländern wendet man genau dasjenige an, das uns erschauern lässt: eine Spur Nationalismus, Protektionismus und dazu eine Prise Religion. Wir wissen, wozu das führt. Sogar für die größte Demokratie der Welt gab es kein Entkommen. Ganz zu schweigen von dem Land, wo man Richter, Journalisten, Lehrer, Beamte und einfache Leute einsperren lässt, weil sie anderer Meinung sind.

In bestimmten europäischen Demokratien werden Museen und Schulen geschlossen, weil ihre Sichtweise, ihre Meinung nicht mit der des Präsidenten übereinstimmt. erinnert uns das nicht an etwas aus der Vergangenheit? Haben wir denn nichts aus dieser Vergangenheit gelernt?

Jetzt wo die Überlebenden des Naziterrors nicht mehr zahlreich sind, wiederholt sich die Geschichte. Das dürfen wir nicht geschehen lassen. Wir, die zweite und dritte Generation müssen Politiker und ihre Organisationen daran hindern, Menschen aufzuhetzen und einander zu verraten.

Wir müssen diesen Leuten eine Laus in den Pelz setzen. Das sind wir allen Überlebenden schuldig. Es ist unsere verdammte Pflicht. Wir müssen die Erinnerung lebendig halten. Der Gräuelfall des Holocausts darf nicht einfach so im Nebel verschwinden. Obwohl einigen das vielleicht lieber wäre.

Unserer verstorbenen Angehörigen und Freunde zu bestimmten Zeitpunkten gedenken und sie zu ehren, ist eine schöne Tradition. Es ist wichtig, dass wir damit weitermachen. Wir müssen uns aber auch fragen, ob es reichen wird. Erreichen wir auf diese Weise nicht nur Angehörige, die sehr gut wissen, warum sie auf einem Gedenkakt dabei sind? Diese Gruppe wird jedes Jahr kleiner und älter. Ist es deswegen nicht wichtig, dass wir auf verschiedene Weisen versuchen, auch diejenigen zu erreichen und informieren, die die Geschichte nur aus Schulbüchern kennen, die nicht im Geringsten wissen, was je passiert ist, die noch nie von einem Konzentrationslager gehört haben?

Wie gesagt, Tradition ist wichtig, aber wenn wir die ausgetretenen Pfade nicht mal verlassen, dann kommen wir nicht weiter. Deshalb ist es wichtig, unseren Blick zu erweitern und so zu versuchen, Menschen in jedem Alter und vor allem Jugendlichen die Geschichte bewusst zu machen, sie zu begeistern, damit sie auf ihre Weise auch andere Menschen begeistern können.

An erster Stelle müssen wir die Mechanismen bloßlegen, die dazu geführt haben, dass Menschen in die Falle eines diktatorischen Systems gingen. Wir brauchen keine Angst zu haben, Rücksprache mit der Vergangenheit zu nehmen, heutige Ereignisse zu analysieren, damit ihre Dynamik deutlich wird. Vielleicht verstehen wir auf diese Weise, was damals zu der Barbarei geführt hat und können daraus lernen. Neue Erkenntnisse können mit Zeugnissen von Überlebenden versehen werden. Wir müssen nur darauf achten, dass Lesungen, Seminare, Bildungsangebote, Arbeitsblätter usw. in einfacher Sprache verfasst werden, sodass sie von jedermann verstanden werden.

Es ist wichtig, dass wir uns mit offenem Geist das damalige Lagersystem anschauen und die Sachen rausholen, aus denen wir etwas Positives machen können im Kampf gegen das Vergessen. Was meine ich jetzt damit? Das Museumscafé der Gedenkstätte ist ein schönes Beispiel, um die Aussage zu erklären. Das ehemalige SS-Casino wurde zu einem Seminarhaus umgebaut, in dem es auch das Museumscafé gibt, das von zwölf Menschen mit Behinderung betrieben wird. Es gibt keinen größeren Kontrast zu der Nazizeit, in der diese Menschen erniedrigt und entmenschlicht wurden. Auf diese Weise wird das ganze nationalsozialistische System bloßgestellt.

Mit dem gleichen offenen Geist müssen wir versuchen, die Sachen anzugehen. Das Konzentrationslager war einst ein Ort, wo man versucht hat, Nationen und Häftlinge gegeneinander auf-

zu hetzen. Wo man versucht hat, alles zu vernichten, was einen Menschen zu einem Menschen macht.

Kunst, Theater und Kultur im Allgemeinen sind weitere Kanäle, auf denen wir Interesse und Information weiterleiten können. Wir brauchen etwas Niedrigschwelliges, damit unsere Botschaft bei möglichst vielen Menschen ankommt. Jeder Mensch lebt immerhin in seiner eigenen kulturellen Umgebung, in der es Berührungspunkte, aber auch Unterschiede im Vergleich zu anderen Kulturen gibt. Genau das macht es interessant, um das Weitergeben der Geschichte für alle zugänglich zu machen.

Wir können es nicht, ohne dass alle zusammenarbeiten: die Überlebenden, die uns noch beraten können, die zweite und dritte Generation.

Bis 2020, dem 75. Jahrestag der Befreiung, ist es nicht mehr sehr lange. Wir müssen vorwärts, es wagen unseren Blick zu erweitern. Werden wir Fehler machen? Ohne Zweifel. Werden wir uns immer über alles einig sein? Bestimmt nicht. Aber das dürfen keine Gründe sein, um es nicht zu machen. Das ist die Herausforderung. Wir müssen miteinander reden und einander helfen.

Ich beende meine Rede mit den weisen Worten meines ehemaligen Jugendleiters im örtlichen Jugendverein: „Freunde, kommt zusammen, macht Spaß und genießt, aber über alles: tut etwas!“

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.





# Nachkommen

Rede von Benjamin Temkin bei der Ausstellungseröffnung der Gedenkstätte zum Andenken an den Vater auf dem Gelände des ehemaligen Schießplatzes des KZ Dachau am 2. Mai 2014



## Sehr geehrte Damen und Herren! Genossen! Freunde!

Ich habe nie gedacht und es mir niemals vorgestellt, dass ich an diesem Ort, auf dem Gelände des ehemaligen KZ Dachau bzw. des sogenannten Schießplatzes Hebertshausen, so stehen werde. Hier begann der Aufenthalt unseres Vaters, das heißt meines und meines Bruders, als sowjetischer Kriegsgefangener und Unteroffizier der jüdischen Volkszugehörigkeit, Michail Weniaminowitsch Temkin, unter diesem erfundenen Namen im KZ Dachau. Er war zweimal hier: das erste Mal vom 22. November 1941 bis Ende Januar 1942, d.h. fast drei Monate, nachdem er aus dem Offizierslager Hammelburg überstellt worden war, das zweite Mal vom 7. November 1942 bis August 1943, d.h. rund ein Jahr und neun Monate, diesmal als politischer Gefangener nach der Auflösung des Lagers für russische Kriegsgefangene im KZ Mauthausen, aus welchem er erneut nach Dachau transferiert wurde. Insgesamt verbrachte unser Vater im KZ Dachau beinahe zwei Jahre! Vertiefen Sie sich bitte gedanklich in diese Zahl! Zwei Jahre bedeuten 24 Monate oder rund 720 Tage! Es ist einfach unglaublich!

Aber lassen Sie uns auf das Thema Schießplatz zurückkommen. Es ist interessant, dass ich diesen Begriff „Schießplatz“ wie auch den Namen Hebertshausen zum ersten Mal erst vor kurzem, infolge des Schriftverkehrs mit der Gedenkstätte, erfahren habe. Mein Vater hat diese Bezeichnung nie verwendet oder in seinen Erinnerungen darauf Bezug genommen. Darin bezeichnet er diesen Ort als „Hof am Tor“. Erlauben Sie mir, den ersten Eindruck, den unser Vater von dem Schießplatz bekam, nach seinen Worten zu zitieren:

*„Wir wurden zu einem breiten Hof gebracht, auf dessen einer Seite ein großes eisernes Tor war. Gegenüber dem Tor war eine hohe lange Steinmauer, voll mit Blut bespritzt. Auf den beiden Hofseiten war eine drei bis vier Meter hohe Anschüttung zu sehen, auf der SS-Männer mit Gewehren und Maschinengewehren standen. Auf dem Hof befanden sich ebenfalls viele SS- und Gestapo-Leute in Uniform und in Zivil, in Pelzmänteln, weil es sehr kalt, sogar frostig, war. Die Gestapo-Leute gaben mit Hilfe des Dolmetschers allen den Befehl, sich komplett zu entkleiden und in Fünferreihen mit dem Gesicht zum Tor aufzustellen. Die SS-Männer in Zivil traten an jeden heran, fragten ihn nach seinem Namen, vermerkten etwas in der Liste und schickten die meisten zum Tor, damit sie sich dort wieder in Fünferreihen aufstellten, manche schickten sie jedoch einzeln zur Mauer, damit sie sich dort mit dem Gesicht zum Tor einfach aufreichten.*

*Ich stand etwa in der Mitte der Kolonne und wartete, bis ich dran war. Dass hier erschossen wird, wussten alle. Das Hirn lief auf Hochtouren. Die meisten Gefangenen stellte man zum Tor, die wenigsten wurden zur Mauer geschickt. Es war logisch anzunehmen, dass höchstwahrscheinlich diejenigen erschossen werden, die an die Mauer geschickt wurden, weil das die wenigsten waren. Es war undenkbar, dass die Mehrheit der Gefangenen, die sich am Tor befanden, erschossen wird. Ich fing an zu überlegen, wie ich irgendwie hinüberlaufen und mich der Kolonne am Tor anschließen könnte, was freilich nicht machbar war. Aber ich wollte das so sehr. Nun war ich dran. Ich wurde von allen Seiten angeschaut, irgendwie in die Liste eingetragen und... zur Mauer geschickt. Ich stand dort nackt, zitterte vor Kälte und Angst, schaute mich um und dachte kräftig nach. Die SS-Männer auf der Anschüttung zeig-*

*ten mit den Fingern nach oben und sagten uns: „In Himmel! – Es geht in den Himmel.“ Dann wurden noch einige Menschen neben mir aufgestellt, woraufhin ein Gestapo-Beamter befahl: „Genug! Reicht!“*

*Mit mir zusammen wurden 23 Menschen ausgesondert, aus der gesamten Partie von rund 200 Menschen, die aus Hammelsburg gebracht worden waren.“ Zitatende.*

Alle anderen sowjetischen Kriegsgefangenen, die man „auf dem Hof am Tor“ nackt stehen gelassen hatte, wurden erschossen.

Man muss sagen, dass seine Aufenthalte in Dachau, wie auch in den anderen Konzentrationslagern, in denen er sich aufhalten musste, eine unauslöschliche Spur im Gedächtnis und im Leben meines Vaters hinterlassen haben. Aber Dachau war wohl ein besonderes KZ.

Hier lernte mein Vater einen Sudetendeutschen, einen ehemaligen Kommunisten, kennen, welcher der Älteste der dritten Gruppe bzw. der Stubenälteste war und ihm, wie es nur ging, zu helfen versuchte. Die Kriegsgefangenen bekamen auch von den Dolmetschern Hilfe, unter denen ebenfalls ein deutscher Kommunist war. So wurden Oberoffiziere als Leutnants eingetragen und ein Regimentkommissar als Oberst. Unser Vater, der sich zufällig – aus Unwissenheit und Unvorsichtigkeit – unter den russischen Kriegsgefangenen als Jude vorgestellt hatte, was beinahe das gesamte Lager zum Wahnsinn getrieben hätte, weil so etwas in Dachau schlicht UNmöglich war, wurde von einem deutschen Dolmetscher als „Halbjuden“ eingetragen. Das sorgte im Lager für eine nie dagewesene Aufregung. Unser Vater beschrieb das wie folgt:

*„Nachdem im Lager bekannt geworden war, dass sich unter den gefangenen russischen Offizieren ein Kommissar und ein „Halbjuden“ befanden, kamen jeden Tag SS-Leute – gemeine Soldaten, Offiziere und sogar Generäle –, um sich den russischen Kommissar und den Halbjuden anzuschauen.*

*Auf den Kommissar haben alle wie auf eine Art Monster geschaut. Man kam, um uns wie seltene Tiere in einem Zoo anzuschauen. Mich stellte man auf einen Hocker, befahl mir geradeaus, dann nach rechts, dann nach links zu schauen, meine Kleidung aufzuknöpfen und meine Brust zu zeigen. Die SS-Männer beobachteten mich aufmerksam und nickten sich mit den Köpfen bestätigend zu: „Ja, ja! Das ist ein Halbjuden.“ Zitatende.*

Der Gruppenälteste, der Sudetendeutsche, kam häufig, als es für die Gefangenen Zeit war, ins Bett zu gehen, mit einer Mundharmonika zu ihnen und spielte sowjetische Lieder vor. Er fragte sie über das Leben in der Sowjetunion aus und erntete Sympathie seitens der Kriegsgefangenen. Er und ein andere Deutscher, der Stubenälteste, haben meinen Vater de facto gerettet, als sie nach einer Besprechung der „Judenfrage“ unter Beteiligung der Gestapo-Führung des Lagers sagten, dass ein Halbjuden kein Jude sei: „Halbjuden ist nicht Jude!“ Damit halfen sie ihm, einem Karzer samt anschließender Vernichtung zu entkommen.

Als er zum zweiten Mal nach Dachau kam, diesmal aus Mauthausen, war er von Lagerärzten schon als krank und behindert eingestuft gewesen. Sein Körpergewicht betrug 39 kg. Sein ganzer Körper war mit Ausschlag und Grind bedeckt. Da unterzog sich mein Vater einer drei bis viermonatigen sogenannten „Behandlung“, bevor er „zum Arbeiten“ in eine Behindertengruppe geschickt wurde. Tatsächlich rettete ihn seine Überstellung nach Dachau diesmal vor dem unvermeidbaren Tod, nach dem Aufenthalt im grauenhaften, tödlichen und schrecklichen KZ Mauthausen. Hier in Dachau hatte er das Glück, seinen ehemaligen Gruppenältesten, den Sudetendeutschen, erneut zu treffen, der meinen Vater nicht gleich wiedererkannte, ihn aber später besser ernährte, indem er ihm mal ein Stück Brot zuschob oder mit ihm seine Essensration teilte. Er erzählte meinem Vater Neuigkeiten und leistete moralische Unterstützung. Somit war der Aufenthalt im KZ Dachau für meinen Vater zwiespältig: einerseits schrecklich und verhasst, andererseits rettend! Daher kann man wahrscheinlich sagen, dass sich mein Vater an Dachau mit einem besonderen Gefühl erinnerte, ohne Ärger oder Verbitterung.

Es ist zu bemerken, dass mein Vater uns, seinen Verwandten und nahen Angehörigen sowie Freunden, Arbeitskollegen recht häufig über diesen tatsächlich wichtigsten Abschnitt seines Lebens erzählte. Wenn er sich Sendungen anschaute oder Zeitungsartikel mit Erinnerungen ehemaliger Kriegsgefangener und KZ-Häftlinge las, verglich er diese ungewollt mit seinen eigenen und sagte immer, dass es solche Menschen wie ihn wohl nicht mehr gäbe. In der Tat glaube ich, dass es schwierig ist, jemand anderen mit einem ähnlich ungewöhnlichen Schicksal zu finden. [Mein Vater durchlief] insgesamt zehn (10!) nationalsozialistische Kriegsgefangenen-, Konzentrations- und Vernichtungslager, aus denen er am 25. April 1945 durch die alliierten anglo-amerikanischen Streitkräfte befreit wurde.

In diesen Jahren erlebte er alles: Verrat durch eigene Leute, Verhaftung, Verhöre und Prügel durch die Gestapo, eine Überwei-

sung zum Erschießen, aber auch Verhöhnung und Schinderei in Steinbrüchen und beim Eisenbahnbau, als er im KZ Mauthausen war, wo er einen halben Finger seiner linken Hand verlor, als dieser durch eine Schiene abgehackt wurde, und wo einer aus Mitleid den kraftlos gewordenen Häftlingen gegenüber diesen vorgeschlagen hatte, „die Wachmänner anzugreifen“, damit diese sie erschießen, Schwerstarbeit in den unterirdischen Stollen des KZ Dora, wo die V2-Raketen montiert und gefärbt wurden, und zuletzt das KZ Bergen-Belsen, wo Häftlinge tagtäglich Tausenden starben, als sie ihrem Schicksal überlassen wurden, ohne Essen und Trinken.

Der Vater erzählte, dass die Alliierten, nachdem sie erfahren hatten, dass er Jude war, ihn mehrfach zu überzeugen versuchten, nicht in die Sowjetunion zurückzukehren, wo ihn als „Verräter“ ein Arbeitslager erwartete, sondern in die USA oder in ein anderes Land auszureisen, wo man ihn nicht als ehemaligen sowjetischen Kriegsgefangenen und dabei auch noch als Juden verfolgen würde. Sie waren bereit, ihm dahingehend zu helfen. Aber der Vater schlug das rundweg ab. Er war im Geiste kommunistischer Ideen und sozialistischer Stimmung erzogen und konnte sich nicht vorstellen, auf seine Heimat zu verzichten. So etwas würde in seinen Augen tatsächlich ein Verrat darstellen. Und er musste einfach auch das Schicksal seiner Familienangehörigen, seiner Verwandten und ihm nahestehenden Personen kennen: seines Vaters und seiner drei Schwestern, die in weitem Weißrussland zurückgeblieben waren, und von denen er in allen diesen langen Jahren des Krieges und der Kriegsgefangenschaft keinerlei Nachrichten bekommen hatte. Darum war er bereit, alles durchzumachen, und wurde daher an der Elbe in die Hände des sowjetischen Militärs übergeben. Damit war sein Leidensweg jedoch noch nicht zu Ende. Er musste noch die Überprüfung durch den militärischen Abschirmdienst SMERSCH durchlaufen, welche für ihn zu einem weiteren Prüfstein wurde, den er aber ehrenvoll überwand, indem er sie auf Niveau der ersten, der höchsten von drei Kategorien bewältigte. Diejenigen, die das überstehen mussten, wissen, was das bedeutet! Danach wurde er aus dem Militär in die Reserve entlassen und bekam dabei seinen Offiziersrang zurück. Er suchte unendlich lange nach Arbeit, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen, und bekam unverzüglich Absagen, sobald man erfuhr, dass er in Kriegsgefangenschaft gewesen war. Er suchte auch nach seinen älteren Schwestern und hatte letztendlich Erfolg. Er sah sie in Omsk (Westsibirien) wieder. Er erfuhr auch von der Festnahme und Erschießung seines Vaters und anderer Juden durch die Nazis im strengen Winter 1942, im Februar, bei Beschenkowitschi nahe Witebsk, am Ufer des Flusses Westliche Dwina. Er fuhr nach Hause,

zum Grab seines Vaters, traf seine jüngere Schwester bei Lwow und lernte später, im Frühjahr 1947, auf dem Weg über Charkow per Zufall unsere Mutter kennen. Dort hat er sie dann geheiratet und gearbeitet. Und wir lebten in dieser Stadt unseres Herzens als Familie zusammen bis hin zur Repatriierung nach Israel im Frühjahr 1993.

Unsere Mutter erzählte, wie unser Vater, nachdem sie sich kennengelernt und schon geheiratet hatten, am Mittagstisch zu Hause gleich das ganze Salzschildchen in seinen Teller voller Suppe schüttete, ohne sie vorher gekostet zu haben. So reagierte sein Körper nachträglich auf Salzangel während seines Aufenthaltes in den KZs. Ich kann mich auch noch gut daran erinnern, dass er bis fast zu seinem Lebensende sein Essen stets gerne nachsalzte.

Es ist anzumerken, dass mein Vater in diesem harten Lebensabschnitt, in dem er viel Schweres durchmachen musste, ich meine dabei die Kriegsgefangenschaft, den Verrat, die KZs und die Folgejahre, viel Glück mit guten Menschen unterschiedlicher Nationalität, die er traf, hatte, welche ihm aufrichtig halfen und ihn mehrmals vor dem Tode retteten. Daran erinnerte er sich häufig, schrieb und erzählte darüber.

Das war wohl deshalb so, weil er selbst die Menschen und das Leben mochte, so dass die Menschen es ihm auf diese Weise dankten.

Wenn er gefragt wurde, wie er als Jude und Sowjetoffizier nach all diesen Torturen überleben konnte, antwortete er, dass er selber nicht wüsste, wie das überhaupt möglich gewesen sei, dies sei einfach Schicksal. Und wir denken, dass das Schicksal ihm wohlgesonnen war und ihm jedes Mal wie durch ein Wunder das Leben zurückschenkte, dank seiner Standhaftigkeit, Tapferkeit, Findigkeit, Lebensfreude, Gesundheit und seinem Glauben an die Menschen und den Sieg!

Er war sehr stolz auf sein Schicksal, stolz darauf, dass er zu guter Letzt als Veteran des Großen Vaterländischen Krieges anerkannt wurde, mit Orden und Medaillen ausgezeichnet wurde – in der Sowjetunion und in Israel. Als er in Israel war, war er auch stolz darauf, dass er als ehemaliger Nazi-KZ-Häftling eine lebenslange Rente von der deutschen Regierung bekam und seine Familie, seine Kinder und Enkelkinder, finanziell unterstützen konnte, die ihm unendlich dankbar waren.

Wenn er doch noch leben würde! Er hat immer von dieser Minute geträumt, in der man zu seinen Ehren hier, auf diesem Schießplatz im ehemaligen KZ Dachau Reden hält, eine Ausstellung, eine Gedenkstätte einrichtet. Das ist alles, was ihm im Leben gefehlt hat, die öffentliche Anerkennung.

Er wurde mehrfach gebeten und bekam auch die Möglichkeit, bei der Arbeit, in Kriegsveteranenklubs in Charkow und in Israel aufzutreten und über das Geschehen während der Kriegsgefangenschaft zu erzählen. Es wurden Artikel in lokalen Zeitungen über ihn veröffentlicht. Seine Erinnerungen werden in Druck- und in Videoform im Museum zur Geschichte der Katastrophe (Holocaust) Yad Vashem in Jerusalem aufbewahrt. Aber trotz all dem träumte er von einem Korrespondenten, der ihn professionell über alles ausfragt und eine seriöse Veröffentlichung in Massenmedien herausbringen würde, was wir zu unserem großen Bedauern seinerzeit nicht geschafft haben. Als beispielsweise mein Bruder und ich vor kurzem, rund sieben Jahre nach seinem Ableben, seine Erinnerungen, dank welchen wir uns heute hier in Dachau treffen, für eine Veröffentlichung auf der Webseite „Kriegsmemoiren“ aufbereiteten, verstanden wir erst, wie viel er noch nicht erzählt hatte, wie viele Fragen es immer noch gibt, welche niemand mehr beantworten kann. Und das bedauern wir zutiefst. Und diese Schuldgefühle unserem Vater gegenüber werden wir nicht los.

Gestatten Sie mir, wo ich heute hier vor Ihnen stehe, von ganzem Herzen meine tiefste Verbundenheit und meinen aufrichtigen Dank an die Gedenkstätte Dachau und an Frau Claudia Gugenberger persönlich auszusprechen, dafür, dass sie meinen Bruder und mich eingeladen hat und uns ermöglicht hat, die Gedenkstätte zu besichtigen und der Ausstellungseröffnung zu Ehren unseres Vaters Michail Temkin beizuwohnen. Gestatten Sie mir auch, meine große Anerkennung der verehrten und charmanten Frau Tatiana Szekely, einer russischsprachigen Mitarbeiterin der Gedenkstätte, auszusprechen. In vielem ist es ihrer professionellen Arbeit, ihrem Taktgefühl und ihren Bemühungen zu verdanken, dass diese Ausstellung über unseren Vater und unsere heutige Teilnahme organisiert werden konnte. Großer Dank gilt auch dem Historiker und Wissenschaftler, Herrn Otto Reinhard, für seine Unterstützung sowie auch den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der Gedenkstätte für ihre Arbeit und ihre umfassende Hilfe.



Prof. Dr. Michael Piazolo  
Vorsitzender Stiftungsrat



Ernst Grube  
Vorsitzender Kuratorium



Prof. Dr. Wolfgang Benz  
Vorsitzender  
Wissenschaftlicher Beirat

# Gremien

STIFTUNG  
BAYERISCHE GEDENKSTÄTTEN

# Stiftung Bayerische Gedenkstätten | Stiftungsrat

## Aufgaben

1. Der Stiftungsrat beschließt über alle grundsätzlichen Angelegenheiten der Stiftung.
2. Er beschließt insbesondere über
  - die Satzung der Stiftung (Art. 13),
  - die Haushalts- und Stellenpläne der Stiftung und der Gedenkstätten,
  - die Einstellung, Einstufung und Entlassung des Stiftungsdirektors, der Leiter der Gedenkstätten und anderer leitender Mitarbeiter,
  - die Entlastung des Stiftungsdirektors nach Vorlage der Jahresrechnung,
  - den Erwerb und die Veräußerung von Sammlungsgegenständen und Vermögensgegenständen nach Maßgabe der Satzung
  - die Übernahme von Aufgaben für andere Einrichtungen der Gedenkstättenarbeit (Art. 1 Abs. 3 Satz 2).Er kann weitere Rechtsgeschäfte von seiner Zustimmung abhängig machen.
3. Beschlüsse in Haushaltsangelegenheiten und über die Berufung und Entlassung des Stiftungsdirektors und der Leiter der Gedenkstätten bedürfen der Zustimmung der Vertreter des Freistaates Bayern.
4. Der Stiftungsrat beruft die Mitglieder des Kuratoriums und des Wissenschaftlichen Beirats.
5. Der Stiftungsrat überwacht die Ausführung seiner Beschlüsse durch den Stiftungsdirektor.

(im Wortlaut aus: Gesetz über die Errichtung der Stiftung Bayerische Gedenkstätten vom 24.12.2002; Bayer. Gesetz- und Verordnungsblatt Nr. 29/2002)

## Mitglieder (Stand 10/2019)

### Vorsitzender

**Piazolo, Prof. Dr. Michael**  
Staatsministerium für Unterricht und Kultus | München

### Stellvertretende Vorsitzende

**Stolz, Anna**  
Staatsministerium für Unterricht und Kultus | München

## Beratende Mitglieder

**Benz, Prof. Dr. Wolfgang**  
TU Berlin / Zentrum Antisemitismusforschung | Berlin

**Freller, Karl**  
Direktor, Stiftung Bayerische Gedenkstätten, MdL | München

**Grube, Ernst**  
Vorsitzender Kuratorium Stiftung Bayerische Gedenkstätten | Regensburg

**Hammermann, Dr. Gabriele**  
Leiterin, KZ-Gedenkstätte Dachau | Dachau

**Karg, Werner**  
Staatsministerium für Unterricht und Kultus | München

**Skriebeleit, Dr. Jörg**  
Leiter, KZ-Gedenkstätte Flossenbürg | Flossenbürg

## Ordentliche Mitglieder

### **Aigner, Ilse**

Präsidentin des Bayerischen Landtags, MdL

### **Deres, Sabine**

Ministerialrätin, Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien

### **Füracker, Albert**

Staatsminister der Finanzen, für Landesentwicklung und Heimat, MdL

### **Hartmann, Florian**

Oberbürgermeister der Großen Kreisstadt Dachau

### **Martin, Michael**

Oberkirchenrat Evang.-Luth. Landeskirchenamt

### **Meiler, Thomas**

1. Bürgermeister Gemeinde Flossenbürg

### **Naor, Abba**

KZ-Überlebender, Mitglied im CID | Israel

### **Schuller, Monsignore Dr. Florian**

Katholische Kirche in Bayern | Bobingen

### **Schuster, Dr. Josef**

Präsident Zentralrat der Juden in Deutschland

### **Sibler, Bernd**

Staatsminister für Wissenschaft und Kunst, MdL

### **Terry, Dr. Jack**

KZ-Überlebender | USA

### **Thomas, Jean-Michel**

Präsident des Comité International de Dachau (CID) | Frankreich

## Stellvertreter/innen

### **Hold, Alexander**

Landtags-Vizepräsident, MdL

### **Krause-Junk, Kristina**

Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien

### **Bauer, Dr. Martin**

Ministerialrat im Staatsministerium der Finanzen, für Landesentwicklung und Heimat

### **Heinritz, Prof. Dr. Dr. h. c. Günter**

Stadtratsreferent für Zeitgeschichte | Dachau

### **Mensing, Dr. Björn**

Kirchenrat Evang. Versöhnungskirche in der KZ-Gedenkstätte Dachau

### **Kraus, Diana**

Geschäftsleiterin Gemeindeverwaltung Flossenbürg

### **Bloch, Dana**

Nachkomme eines KZ-Überlebenden | Israel

### **Mayer, Dr. Anneliese**

Ordinariatsrätin Erzbischöfliches Ordinariat | München

### **Danziger, Ilse**

Vizepräsidentin des Landesverbandes der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern

### **Jungk, Dr. Rolf-Dieter**

Amtschef im Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst

### **Darmont, Benoit**

Vizepräsident des Comité International de Dachau (CID)

# Stiftung Bayerische Gedenkstätten | Kuratorium

## Aufgaben

1. Das Kuratorium berät den Stiftungsrat und den Stiftungsdirektor in allen fachlichen Fragen.  
Es wirkt bei allen wichtigen Entscheidungen zur Erfüllung des Stiftungszwecks mit.
2. Das Kuratorium besteht aus bis zu 15 vom Stiftungsrat auf 4 Jahre berufenen sachverständigen Persönlichkeiten.  
Mindestens je ein Vertreter wird dabei berufen auf Vorschlag
  - des Deutschen Gewerkschaftsbundes Landesverband Bayern,
  - des Verbandes Deutscher Sinti und Roma Landesverband Bayern e.V.,
  - des Bayerischen Jugendrings,
  - des Kreises der Vereinigungen, die sich der Erinnerungsarbeit zum Konzentrationslager Dachau widmen,
  - des Kreises der Vereinigungen, die sich der Erinnerungsarbeit zum Konzentrationslager Flossenbürg widmen.

Bei der Auswahl der übrigen sachverständigen Persönlichkeiten sollen insbesondere Vertreter der Opfergruppen und der ihnen nahestehenden gesellschaftlichen Organisationen sowie Vertreter der Schulen, der außerschulischen Bildung und der Jugendarbeit berücksichtigt werden. Das Kuratorium wählt aus seiner Mitte einen Vorsitzenden.

3. Das Kuratorium wird von seinem Vorsitzenden nach Bedarf einberufen. Sofern das Kuratorium nichts anderes beschließt, nehmen der Stiftungsdirektor und die Leiter der Gedenkstätten beratend an den Sitzungen teil. Sonstige Mitarbeiter der Stiftung können nach Bedarf zugezogen werden.

(im Wortlaut aus: Gesetz über die Errichtung der Stiftung Bayerische Gedenkstätten vom 24.12.2002; Bayer. Gesetz- und Verordnungsblatt Nr. 29/2002)

## Mitglieder (Stand 10/2019)

### Vorsitzender

#### **Grube, Ernst**

KZ-Überlebender, Präsident der Lagergemeinschaft Dachau e. V.

## Beratende Mitglieder

#### **Karg, Werner**

Staatsministerium für Unterricht und Kultus | München

#### **Lehner, Prof. Dr. Julia**

Leiterin Kulturreferat Stadt Nürnberg

#### **Raith, Felizitas M. A.**

Max-Mannheimer-Studienzentrum | Dachau

#### **Schalm, Dr. Sabine**

Kulturreferat Landeshauptstadt München



## Ordentliche Mitglieder

**Blodig, Dr. Vojtěch**

Stellv. Direktor der Gedenkstätte Terezín | Tschechien

**Günthner, Robert**

Abtlg. Politische Planung DGB Bayern | München

**Huber, Andrea**

DGB Jugend Bayern Bezirk Oberpfalz | Regensburg

**Schneeberger, Erich**

Vorsitzender Verband Deutscher Sinti und Roma, Landesverband Bayern e.V. | Nürnberg

**Schultz, Klaus**

Diakon Evang. Versöhnungskirche in der KZ-Gedenkstätte Dachau | Dachau

**Segal, Shay**

Nachkomme eines KZ-Überlebenden | Israel

**Sörgel, Herbert**

Pfarrer Evang.-Luth. Kirchengemeinde Flossenbürg

**Stähler, Christian**

Josef-Effner-Gymnasium Dachau

**Presser, Ellen**

Israelitische Kultusgemeinde | München

**Werner, Johann**

Altbürgermeister | Flossenbürg

**Wolter, Dr. Heike**

Didaktik der Geschichte Universität Regensburg | Regensburg

## Stellvertreter/innen

**Doll, Stephan**

Geschäftsführer der DGB-Region Nürnberg/Mittelfranken

**Niklas, Juliane**

Bayerischer Jugendring (BJR) | München

**Metz, Markus**

Verband Deutscher Sinti und Roma, Landesverband Bayern e. V. | Nürnberg

**Stanglmayr, Annerose**

Geschäftsführerin Dachauer Forum

# Stiftung Bayerische Gedenkstätten | Wissenschaftlicher Beirat

## Aufgaben

1. Der Wissenschaftliche Beirat besteht aus bis zu sieben Sachverständigen, die vom Stiftungsrat für die Dauer von vier Jahren berufen werden.
2. Der Wissenschaftliche Beirat erarbeitet Empfehlungen zur Arbeit der Stiftung und der Gedenkstätten und nimmt gutachtlich zu Planungen und Projekten Stellung.
3. Der Wissenschaftliche Beirat wählt aus seiner Mitte einen Vorsitzenden.
4. Der Stiftungsdirektor und die Leiter der Gedenkstätten nehmen beratend an den Sitzungen des Wissenschaftlichen Beirats teil

(im Wortlaut aus: Gesetz über die Errichtung der Stiftung Bayerische Gedenkstätten vom 24.12.2002, Bayer. Gesetz- und Verordnungsblatt Nr. 29/2002)

## Mitglieder (Stand 10/2019)

### Vorsitzender

**Benz, Prof. Dr. Wolfgang**

Prof. em. Technische Universität Berlin –  
Zentrum für Antisemitismusforschung

### Ordentliche Mitglieder

**Brechtken, Prof. Dr. Magnus**

Institut für Zeitgeschichte | München

**Brenner, Prof. Dr. Michael**

Abteilung für jüdische Geschichte und Kultur am Historischen  
Seminar der Ludwig-Maximilians-Universität | München

**Dierl, Florian**

Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände | Nürnberg

**Porat, Prof. Dr. Dina**

Dept. of Jewish History, Tel Aviv University | Israel

**Ruchniewicz, Prof. Dr. Krzysztof**

Willy Brandt Zentrum für Deutschland und  
Europastudien der Universität Wrocław | Polen

**Schreiber, Prof. Dr. Waltraud**

Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt

## Impressum

Direktor: Karl Freller, MdL  
Büroleiterin: Dr. Erika Tesar  
Wissenschaftlicher Mitarbeiter: Dr. Jascha März  
Verwaltungsleiter: Heinrich Zintl  
Sekretariat: Manuela Eberlein, M. A.

Praterinsel 2, 80538 München  
Tel.: +49 (0) 89 / 2158675-80  
Mail: info@stbg.bayern.de  
Internet:  
www.stiftung-bayerische-gedenkstaetten.de

KZ-Gedenkstätte Dachau  
Leiterin: Dr. Gabriele Hammermann  
Alte Römerstr. 75, 85221 Dachau  
Tel.: +49 (0) 8131 / 66997-0  
Fax.: +49 (0) 8131 / 2235  
Mail: info@kz-gedenkstaette-dachau.de  
Internet: www.kz-gedenkstaette-dachau.de

KZ-Gedenkstätte Flossenbürg  
Leiter: Dr. Jörg Skriebeleit  
Gedächtnisallee 5, 92696 Flossenbürg  
Tel.: +49 (0) 9603 / 90390-0  
Fax.: +49 (0) 9603 / 90390-99  
Mail: information@gedenkstaette-flossenbuerg.de  
Internet: www.gedenkstaette-flossenbuerg.de

Konzeption und Redaktion:  
Dr. Erika Tesar  
Dipl. sc. pol. Univ. Sebastian Öl

Textliche Zuarbeit:  
KZ-Gedenkstätte Dachau:  
Dr. Gabriele Hammermann, Sandra Zerbin und  
Dominik Schenk  
KZ-Gedenkstätte Flossenbürg:  
Dr. Jörg Skriebeleit, Julia Zimmermann und Julius  
Scharnetzky

Lektorat:  
Dr. Jascha März,  
Manuela Eberlein, M. A.  
Dagmar Weindl

Layout:  
Popp Medien  
Herrenbachstraße 17, 86161 Augsburg

Druck:  
BoschDruck Solutions GmbH  
Festplatzstraße 6, 84030 Ergolding

Urheberhinweise:  
Foto Grußwort und Rede von Prof. Dr. Michael Piazzolo: StMUK  
Rede Dr. Angela Merkel: Bulletin Presse und Informationsamt  
der Bundesregierung  
Foto Ernst Grube, Vorsitzender Kuratorium: P. Jörgensen  
Foto Prof. Dr. Wolfgang Benz, Vorsitzender Wissenschaftl.  
Beirat: Ulrich Dahl  
Fotos Cover: Stiftung Bayerischer Gedenkstätten,  
KZ-Gedenkstätte Dachau, KZ-Gedenkstätte Flossenbürg  
Heiner Heine, Burgkirchen  
Fotos Deckblatt Chroniken: KZ-Gedenkstätte Dachau,  
KZ-Gedenkstätte Flossenbürg, Stiftung Bayerische  
Gedenkstätten

Hinweise:  
Die Redebeiträge stellen keine Meinungsäußerung der Stiftung  
Bayerische Gedenkstätten dar. Die inhaltlichen Aussagen liegen  
in der Verantwortung der jeweiligen Rednerinnen und Redner.

Die Urheberrechte an den Bildern konnten nicht in jedem Fall  
ermittelt werden. Glaubhaft nachgewiesene Ansprüche werden  
von der Stiftung Bayerische Gedenkstätten auf Wunsch nach-  
träglich honoriert.

